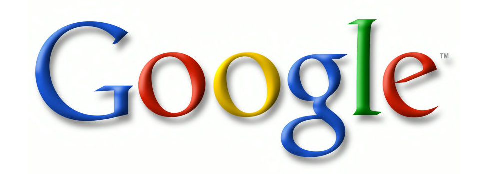





EX LIBRIS HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA




Alfred Lorentz
Antiquariat-Sortiment

England

und

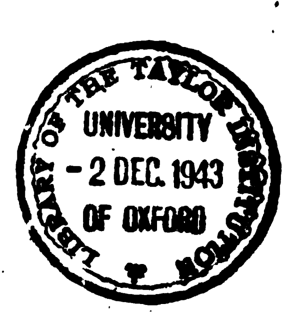
die Engländer.

Von

Robert Southey, Esq.



Leipzig,
in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.
1818.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 2 DEC. 1943
OF OXFORD

Vorrede.

Wir stehen mit England in vielfacher Verbindung; die Engländer verdienen als Nation in mehrern Hinsichten unsere Achtung; sie haben eine freie Verfassung und eine gesetzliche Regierung: dies ist auch der Teutschen Wunsch; sie haben viele Einrichtungen, welche das Glück der Nationen gründen und Anstalten, welche zum Heile jedes Volks gereichen. Die Engländer sind jedoch nicht das mehr, was sie vor zwanzig oder dreißig Jahren waren; ihre Sitten und ihre Denkart hat sich geändert; ihre Regierung hat zwar noch dasselbe Bestreben, aber sie ringt durch andere Mittel darnach, und da Englands Macht einiger-

maßen weltherrschend ist, so fühlt auch Teutschland ihren Einfluß mehr oder weniger.

So stark und vielfach nun diese Veranlassungen sind, uns eine genaue Kenntniß des Charakters, der Sitten und Gebräuche und der öffentlichen Einrichtungen der Engländer zu verschaffen, so fehlte uns doch bisher ein Werk, das den gegenwärtigen Zustand Englands und die jetzige Beschaffenheit der Engländer in scharfen und richtigen Zügen, ohne Vorliebe und ohne Haß, darstellte und uns eine vollständige Einsicht in den gegenwärtigen moralischen, politischen und intellectuellen Zustand Englands gewährte. Der Verfasser, dessen Schrift wir hier übersetzt haben, ist selbst ein Engländer, ein Mann von Kenntnissen, Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, der ein scharfes Gericht über seine Nation und die Einrichtung seines Vaterlandes ergehen läßt. Es ist der gegenwärtige Hofdichter (poeta laureatus) Robert Southey, Esq., der schon durch viele nützliche Schriften und durch Dichterwerke sich einen rühmlichen Namen errungen hat. Er gab dies Werk unter der Maske eines Spa-

niers heraus und glaubte sich in dieser Rolle manche Bemerkung erlauben zu dürfen, welche er vielleicht als Engländer nicht gewagt hätte. Es erschien unter folgendem Titel: Letters from England by Don Manuel Velasquez Espriella. 3. Vol. in 12. London 1807 und hat bis jetzt drei Auflagen erlebt. Es liefert eine beinahe vollständige Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes von England und hat in England großes Aufsehen erregt, wie es auch im Auslande Aufmerksamkeit verdient, da der Verfasser sich ziemlich von den Vorurtheilen seiner Landsleute entfernt hält, und die Gegenstände fast immer nach rein menschlichen Ansichten beurtheilt.

Robert Southey *) ist den 12. August 1774 zu Bristol geboren, wo sein Vater ein ausgebreitetes Geschäft als Leinwandhändler im Großen trieb. Der Sohn wurde zuerst unter Herrn Foot, einem wiedertäuferischen Prediger von großer Geschicklichkeit erzogen, der jedoch damals schon sehr alt war. Bald darauf kam der

*) Wir entlehnen diese Nachricht aus dem Biographical Dictionary of the living Authors of great Britain and Ireland etc. London. 1816. in 8.

junge Southey auf die Schule nach Carston, wo er ungefähr zwei Jahre blieb und dann im Jahre 1787 die Schule zu Westminster bezog, wo er im Jahre 1790 mit bei dem Aufstande gegen den Rector, Dr. Vincent, begriffen war. Im Jahre 1792 bezog er die Universität Oxford, wo er Theologie studieren wollte, allein er gab diesen Vorsatz wegen seiner unitarischen Grundsätze und seiner Vorliebe zur französischen Revolution wieder auf. Er faßte sogar mit seinen Freunden Lovell und Coleridge den Plan, sich an den Ufern des Susquehannah in Nordamerika niederzulassen und dort eine neue Republik zu gründen, aber aus Mangel an Hülfsmitteln wurde dieser Entwurf bald aufgegeben und Robert Southey heirathete im Jahre 1795 Miß Tricker. Nicht lange darauf begleitete er seinen Onkel von mütterlicher Seite, Herrn Hill, nach Portugal, wo dieser als Prediger bei der englischen Faktorei zu Lissabon angestellt war. Im Jahre 1801 wurde Herr Southey Secretär bei dem Canzler der Exchequer für Irland, Herrn Isaak Corry. Als er mit seinem Gönner sein Amt niederlegte, begab er sich in die

Nähe von Keswick. Im Jahre 1813 wurde er Hofdichter. Die Anzahl seiner Werke ist nicht gering; wir wollen hier nur ein Paar anführen: 1) Letters written during a short residence in Spain and Portugal, in 8. 1797. 2) the History of Brazil 1 Vol. in 4. 1810. 2 Vol. 1816. In kurzem erscheinen von ihm zwei neue Werke, wovon das Eine schon unter der Presse ist; dies ist the History of the late War in Spain and Portugal. 2 Vol. in 4. Das Andere sind Travels in England, by Don Manuel Alvarez Espriella in 3 Vol. in 12.

Unsere Uebersetzung ist nicht nach der Urschrift gemacht, sondern nach einer französischen Uebersetzung, welche sehr viele lehrreiche Zusätze enthält und unter folgendem Titel erschienen ist: l'Angleterre et les Anglais, ou petit portrait d'une grande famille copié et retouché par deux temoins oculaires. Tom. I. XX. 410 S. Tom. II. 382. Tom. III. 509. Paris 1817. Die Uebersetzer unterschreiben sich unter der Vorrede T. A. de Gourbillon und T. D. Dickinson. Der Letztere ist selbst ein Engländer, und die zwei letzten Bände enthalten

noch weit mehrere Zusätze, als der Erste. Es giebt gegenwärtig kein Werk über England, das so viel Aufschluß über dieses Land und seine Bewohner gewährte, als die französische Uebersetzung von Robert Southeys Briefen. Hiervon ist auch nicht: Voyage en Angleterre pendant les années 1810 et 1811 par L. Simond. II. ed. revue, corrigée et augmentée. Tom. I et II. Paris 1817 ausgenommen, so viel Vortreffliches und Belehrendes auch diese Reise enthält.

Wir haben hier bloß den Anfang von Robert Southeys Briefen geliefert; erhält er Beifall, so werden wir auch die Fortsetzung folgen lassen, welche noch anziehender und lehrreicher ist, und das Gemälde Englands und seiner Bewohner vollendet.

Leipzig, den 5. Mai 1818.

Inhalts-Anzeige.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Seite.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Fünfter Brief.

Sechster Brief.

Seite.

Eilfter Brief.

Zwölfter Brief.

Dreizehnter Brief.

Vierzehnter Brief.

Funfzehnter Brief.

Seite.

Sechzehnter Brief.

Siebenzehnter Brief.

Achtzehnter Brief.

Neunzehnter Brief.

Seite.

Drei und zwanzigster Brief.

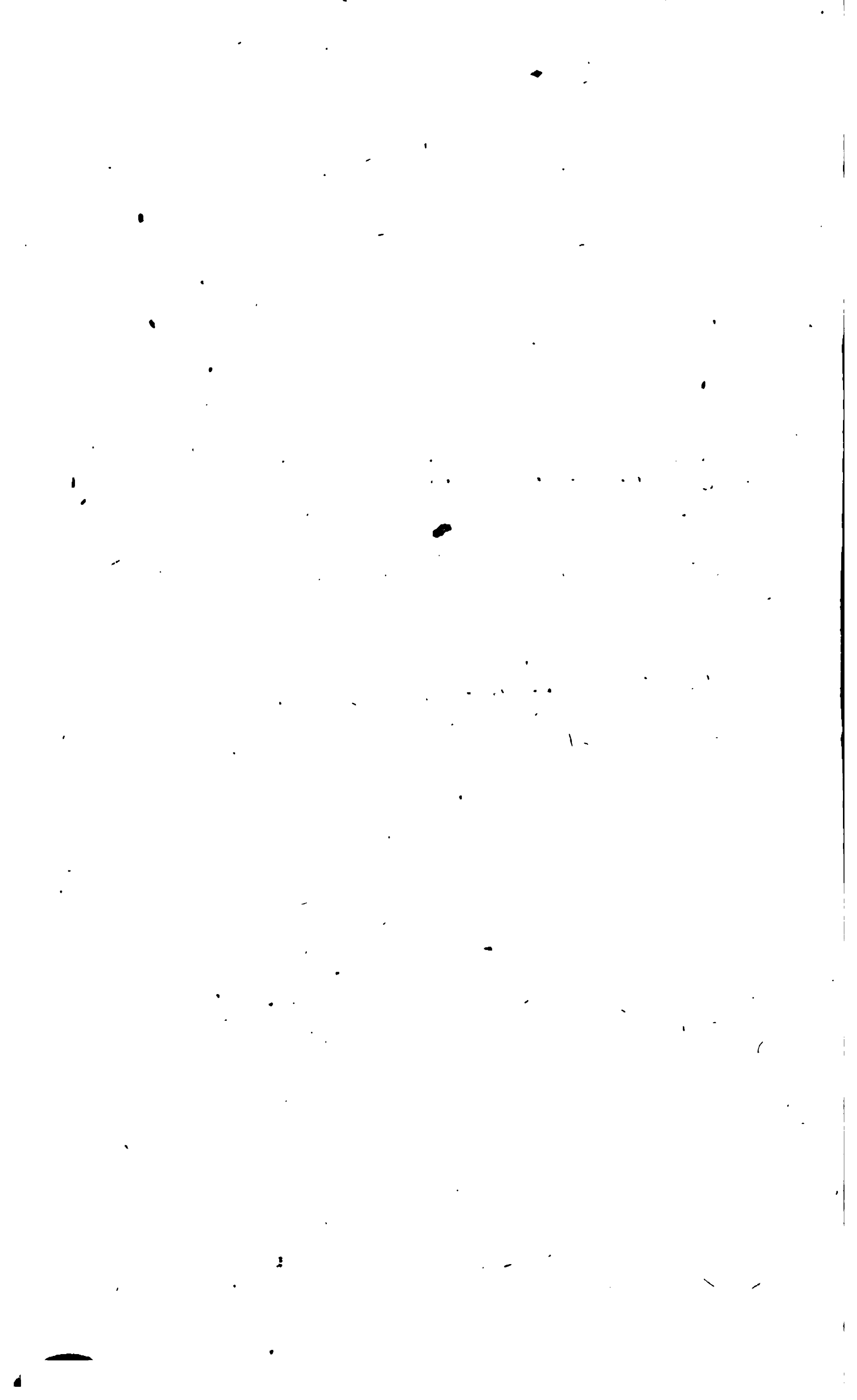
Vier und zwanzigster Brief.

Fünf und zwanzigster Brief.

Sechs und zwanzigster Brief.

Sieben und zwanzigster Brief.

England und die Engländer.



Erster Brief.

Ankunft zu Falmouth. — Das Zollamt. — Nahrung. — Beschreibung eines Wirthshauses in einem Seehafen.

Indem ich den englischen Boden betrete, fange ich an, mein Versprechen gegen Sie zu erfüllen, alles, selbst Kleinigkeiten, niederzuschreiben, die ich auf meiner Reise durch ein Land bemerke, wo man nichts Aehnliches gewahr wird, was man anderwärts gesehen hat. Ich habe Ihnen die lautere Wahrheit versprochen und ich werde Wort halten.

Zwölf Tage nach unserer Abfahrt von Lissabon waren wir im Angesichte der Lizards, eines doppelten Leuchthurms auf einem Felsen, nicht weit von einem andern Cap, welches die Engländer Landsend nennen. Diese Leuchtthürme benachrichtigen die Schiffer von den gefährlichen Küsten der Grafschaft Cornwall. Der Himmel war rein und erleuchtete auf eine vortheilhafte Art diesen ganzen Theil des Ufers, allein wenn

dies die so hoch gerühmten Felsen des alten Albions sind, so hat man gewaltig übertrieben; ihre Höhe ist mittelmäßig und ihre Gestalt eben nicht mahlerisch. Als ich diese Bemerkungen meinem Freunde Jennings mittheilte, erwiederte er weiter nichts, als daß er mich auf das frische Grün der Wiesen aufmerksam machte. Dies Grün war in der That bewundernswürdig und ich schrieb damals seinen Eindruck auf mich dem Contraste des Gemäldes mit dem ermüdenden und einförmigen Anblicke des Meeres zu; als ich aber diesen so grünen Wiesen näher kam, glaubte ich zu bemerken, daß ihre Farbe allenthalben gleich und ohne Schattirung sey: denn das Gras, das sie bedeckt, wird beständig von dem Vieh abgefressen, und erhebt sich nie so hoch, daß der Wind damit spielen kann und daß es mannigfaltige, mahlerische wellenförmige Bewegungen bildet.

Bald darauf fuhren wir im Angesicht der kleinen Stadt Saint-Maurs vorbei, welche bloß von Fischern bewohnt wird und auf der Ostseite der Bucht liegt; gegen Mittag gingen wir endlich vor Falmouth vor Anker. Auf dieser Küste steht eine Wache, welche den besondern Auftrag hat, die Ankunft der Paketbote aus Spanien anzuzeigen. Dies geschieht vermittelst eines Signals, wofür sie von jeder Frau eine kleine Belohnung bekommt, die einen Mann am Bord hat.

Sobald wir ans Land stiegen, mußten wir uns einer Menge lästiger Förmlichkeiten unterwerfen, welche

zu Anfange des letzten Kriegs eingeführt worden waren; hierauf kamen die eben so lästigen Untersuchungen des Zollamtes. Wir mußten hier den doppelten Eingangszoll bezahlen, um die besondere Vergünstigung zu erhalten, unsere Sachen zu einer Stunde durchsuchen zu lassen, welche nicht die gewöhnliche der Zollbeamten war.

Jennings, der ohnstreitig wegen der nur allzugewöhnlichen Wirkung der ersten Eindrücke bei mir besorgt war, bat mich, seine Landsleute nicht nach ihren Seehäfen zu beurtheilen. Es ist etwas Gewöhnliches, setzte er hinzu, daß diejenigen, welche sich an solchen Orten befinden, insgesammt Zug- oder Raubvögel sind; ihr Geschäft besteht darin, uns zu schinden und unser Loos ist, uns schinden zu lassen.

„Man muß da Geduld haben, wo es kein anderes Mittel giebt.“ Dies Nationalsprichwort kann auch bei Andern eben so nützlich seyn, als bei uns. Das Wirthshaus, in das wir traten, kam mir prächtig vor, aber Jennings fand es nicht bequem und auch unreinlich.

Ich kann mich nicht an die Kost dieses Volks gewöhnen. Das Fleisch ißt man halb roh und die Gemüße sind nie weich gekocht; alles schmeckt schaal, das Brod ausgenommen, welches gesalzen und unangenehm ist. Selbst das englische Bier ist in Spanien weit besser; die Reise und der Himmelsstrich erhöhen seinen

Wohlgeschmack. Die Butter und der Käse würden mir noch am besten schmecken. Die guten Weine sind übertrieben theuer; bloß in den Wirthshäusern kann man sie erhalten. Der gewöhnlichste Preis für eine Bouteille ist ungefähr ein Dollar. Die Weine in den Wirthshäusern sind fast immer schlecht; alle Welt weiß dies hier und doch trinkt man sie, um bloß den Wirth durch das, was man verzehrt, zufrieden zu stellen. Unsere Art, die einfache Wohnung in den Wirthshäusern zu bezahlen, ist haushälterischer und besser.

Die Stadt Falmouth liegt auf der Westseite der Bucht, und besteht aus einer langen und schmalen Gasse, welche keine sehr vortheilhafte Vorstellung von der so hoch gerühmten Reinlichkeit und dem Reichthume der englischen Städte giebt. Die reichsten Kaufleute wohnen in einiger Entfernung von der Stadt am Seestrande oder auf der andern Seite der Bucht an einem Orte, der Flushing heißt.

Der Hafen, der sehr schön ist, wird vom Schlosse Pendennis beherrscht; an seiner Mündung liegt ein einzelner Felsen, auf welchem ein Mastbaum aufgerichtet ist, der bei hoher Fluth zum Anzeigen der Klippe dient. Vor einigen Jahren führte ein Narr seine Frau im Augenblicke der Ebbe auf diesen Felsen, ließ sie da, und holte sie erst wieder ab, als sie die Rückkehr des Wassers der größten Gefahr aussetzte.

Der Pfarrer des Ortes sollte vor einiger Zeit je-

manchen aus der umliegenden Gegend beerdigen. „Aber begruben wir nicht, sagte er zum Todtengräber, vor zwölf Jahren an demselben Tage diesen Mann?“ Als man das Kirchenbuch nachschlug, fand man wirklich, daß derselbe zu der nämlichen Zeit beerdigt worden war. Dieser Mensch, der ganz kindisch worden war, hatte die ganze Zeit über im Bette gelegen, und seine Erben hatten ein betrügliches Begräbniß veranstaltet, um gewisse Förmlichkeit und Kosten zu vermeiden, denen sie sich damals hätten unterziehen müssen, wenn sie die Theilung der Erbschaft vorgenommen hätten.

Ein anderer Umstand, der einen Einwohner derselben Stadt betraf, kommt mir wegen seiner Sonderbarkeit noch merkwürdiger vor: sein Haus stand im Feuer, und dies Haus machte sein ganzes Vermögen aus; da er alle Hoffnung aufgab, etwas zu retten, so begab er sich ganz ruhig auf einen nahen Berg und fing da mit noch mehr Ruhe die Wirkung der Feuersbrunst zu zeichnen an.

Die Bewegung und der Lerm, die in dem Wirthshause herrschen, überraschen eben so sehr, als sie ermüden. Thüren, die auf- und zugemacht werden; Klingeln, die man bald hier bald dort schallen hört; Stimmen, welche von allen Seiten W a i t e r! (Aufwärter) rufen; W a i t e r s, welche allenthalben schreien: sogleich! laufen nach dieser Thür und bleiben an jener stehen; kurz alles trägt hier das Gepräge der Eile und

der Unruhe. . . : Diese packen ihre Felleisen auf, eilen damit nach dem Paketbote hin und schiffen sich ein; jene kommen kaum an, als sie schon wieder aufbrechen und ihre Reise fortzusetzen eilen. Alle Augenblicke eilt ein leichter Wagen mit einer Schnelligkeit der Bewegung herbei, wovon das Haus erschüttert wird, fährt an die Thür und bleibt halten. Dort schleicht ein Bedienter hin, welcher die Stiefeln zu putzen hat; hier kommt ein Barbier mit seinem Puderbeutel; dann sein Bursche mit lauwarmem Wasser und den Rasiermessern; hierauf zeigt sich die Wäscherin, und bringt das ganz frisch gewaschene Leinenzeug; im Vorsaale ist alles mit Bedienten, Trägern und Matrosen vollgestopft; die Einen haben das Gepäck der Ankommenden, die Andern jenes der Abreisenden. — Bei Tage hört man bald die lermenden Töne eines Horns, das die Ankunft der Post anzeigt; in der Nacht vernimmt man die Töne eines andern Horns, das die Abfahrt der Post verkündet: kurz, in England geschieht nichts ohne Lerm; jedoch ist der Lerm noch das Einzige, was man nicht auf die Rechnung setzt.

Zweiter Brief.

Art zu reisen — Penryn — Truro — düsterer Anblick des Landes — Mittchel-Dean — Bodmin — Steinkohlen sind die gewöhnliche Feuerung — Launceston — Wirthshäuser und Straßen — Okehampton — Exeter.

Den andern Morgen sehr früh befand sich eine Postchaise vor unserer Thür. Dieser vierrädrige Wagen, der drei Personen im Hintergrunde faßt, ist sowohl an den Seiten als vorne durch Glasfenster hermetisch verschlossen, welche unsere Vorhänge von Leder ersetzen, und nach Belieben in die Höhe gezogen und niedergelassen werden können; man hat daher den doppelten Vortheil, daß man sich umsehen kann, und daß man gegen Regen und Wind geschützt ist. Zwei Pferde brachten uns alle Stunden anderthalbe spanische Meile weit; so schnell reiset man in England!

Eine halbe Stunde von Falmouth liegt das Städtchen Penryn, deren enge und schlecht gebauete Straßen bloß in der Absicht angelegt zu seyn scheinen, um auf der Straße recht viele spitzige Winkel zu haben

und den Reisenden in einem bestimmten Raume oft auf und abwärts fahren zu lassen. In Zeit von zwei Stunden erreichten wir die Stadt Truro, wo wir frühstückten; die Güte dieser Mahlzeit wird jederzeit durch die unausstehliche Bitterkeit des Brodes verdorben, an welches ich mich nur mit Mühe gewöhnen werde. Die Stadt ist reinlich und wohlhabend; die Hauptstraße ist breit; auf beiden Seiten sind prächtige Kaufmannsladen und sie wird von einem Bache durchschnitten. Die Laden sind insgesammt mit Glasfenstern versehen. Der Himmelsstrich dieses Landes erfordert durchaus diese Vorsicht. Jennings zeigte mir eine Mauer, auf welche ein Reisender folgenden Beweis seiner Ungeduld geschrieben hatte: „Dank dem Himmel, wieder eine Poststation zurück gelegt!“ denn hier eilt jeder Reisende, um entweder nach Hause zu kommen, oder das Paketbot wieder zu erreichen.

Als wir abfuhren, wurde der Himmel verdunkelt und mit Wolken bedeckt: eine eigenthümlich englische Witterung! Ich kann mich der Kälte nur dadurch erwehren, daß ich mich in meinen Mantel hülle. Ob wir gleich am Ende des Aprils sind, so sind die Bäume doch kaum grün; alles gewährt hier einen traurigen und wilden Anblick. Die Heidekräuter scheinen in ihrem Wachsthume aufgehalten zu werden; die Gesträuche, die am Rande der Straße stehen, sind klein und ärmlich. Nesseln, Dornen und Brombeersträucher vertre-

ten hier die Stelle der Aloes und des Bärenklaues, des Oelbaums und des Weinstocks. Die Straße öffnet sich von einer Meile zur Andern in gerader Linie vor uns; bald werden wir in ein Heideland kommen, das eben so unfruchtbar ist als Estremadura; wir steigen von hohen Bergen hinab und wieder hinauf und ihre Höhe dient bloß dazu, vor unsern Augen eine ungeheuere Strecke unangebaueten und wilden Landes auszubreiten.

Mittchel-Dean, wo wir alsdann ankamen, ist ein eben so armer Ort als Eine unserer am meisten verfallenen Städte. Dieser Flecken ist ein sogenannter rotten-Borough (verfallener Flecken); dieses Beiwort giebt man der Art von Flecken, die, so elend sie auch sind, doch Abgeordnete ins Parlement schicken, welche die Stimmen ihrer Auftraggeber erkaufen. Dieser Ort treibt weiter kein Gewerbe und sein Anblick rechtfertigt seinen Namen mit Recht. Selbst die elendesten Häuser dieses Landes haben Fenster; dies hat jedoch mehr in dem rauhen Himmelsstriche, als in dem Wohlstande der Einwohner seinen Grund.

Der folgende Postwagen brachte uns nach einem einzeln stehenden Hause, welches die indischen Königinnen heißt; es ist vielmehr eine Post, als ein wirkliches Wirthshaus; diese Arten von Häusern sind nicht nach der alten Art mit einem Strohwisch, sondern mit einem großen Schilde versehen, das an ei-

ner Art von Pfahl vor dem Hause hängt, oder über der Thüre befestigt ist, und dem Wirthshause den Namen giebt.

Die Art der Engländer, zu reisen, hat das Unangenehme, daß man auf jeder Poststation den Wagen wechselt und das Gepäck beständig von dem Einen auf den Andern schaffen muß.

Wir behielten noch immer den Anblick einer so traurigen Gegend vor den Augen: rechts erhob sich ein steiler und wilder Felsen, der auf eine mahlerische Art mit Ruinen bekränzt war. Man kann sich nichts einförmigeres als den Anblick dieser Provinz vorstellen, wo die meisten Einwohner keine andere Wohnung haben, als die Gruben der Bergwerke. „Selten sehe ich meine Pfarrkinder, sagte ein Pfarrer dieser Gegend, außer wenn sie begraben werden.“

Zu Mittage speiseten wir in der alten Stadt Bodmin, die einst der Bischofssitz der Grafschaft war, aber seit der Kirchentrennung sichtbar verfällt; sie ist schlecht gebauet, elend gelegen und auf der Südseite durch einen Berg versteckt: bei der Aufzählung ihrer Vortheile darf man nur noch bemerken, daß das Trinkwasser durch den Todtenacker der Stadt läuft. Allenthalben brennt man Steinkohlen; diese Feuerung besteht in einer mineralischen, schwarzen, glänzenden und zerreiblichen Substanz, die langsam anbrennt, viel Rauch und viel Asche macht; aber da hier alle Häuser Kamine

haben, so ist ihr Gebrauch weder unangenehm noch ungesund. Das größte Vergnügen eines Engländers besteht darin, daß er das Feuer anschürt und ich werde mich bald selbst daran gewöhnen, weil ich diese Gewohnheit für das einzige Mittel halte, mich gegen den Einfluß eines rauhen und kalten Himmelsstrichs zu schützen. Auf jeder Seite des Heerdes befindet sich eine Art von runder und geschmeidiger Stange zum Zerbrechen der Kohle; eine Art von Gabel, um sie anzufassen und zu legen, und endlich eine Schaufel in Gestalt eines Siebes, um die Asche zu sieben; alles dies ist von Eisen und so gearbeitet und geglättet, daß es zur Verzierung dient; außerdem giebt es noch eine Art beweglicher Schranke, entweder von Stahl, oder von polirtem Kupfer, oder auch bisweilen von Messingdraht, grün angestrichen und oben mit einer kupfernen Einfassung versehen; diese Schranke, welche die Engländer fender nennen, dient zur Verhinderung des Herabfallens der Asche auf den Fußboden. Der Rost, welcher das Feuer enthält, ist oft sehr schön und sehr kostspielig; alles hat den Zweck, den Reichthum der Einwohner sehen zu lassen. Selbst die Stangen dieser Arten von Rost werden, ob sie schon nothwendig von dem Rauche schwarz aussehen, alle Morgen von neuem polirt; bloß die Mägde besorgen dies Geschäft. In guten Häusern haben die Kamine Simmswerke von Marmor, auf deren Einfassung man Vasen von Wismuth oder Ala-

baster, Affenfiguren von chinesischem Porzellan, Blumentöpfe und andere Verzierungen setzt.

Nach Tische reiseten wir nach Launceston ab; die Gegend kam uns angenehmer vor. Diese Stadt, die an einem Hügel liegt und die Trümmer eines Schlosses zeigt, welches sie in alten Zeiten beherrschte, erinnerte mich an unsere maurischen Städte, so wie wir uns ihr näherten. Mit Einbruch der Nacht trafen wir daselbst ein; unsere Chaise fuhr mit einer solchen Schnelligkeit unter den Thorweg, daß das Dach des Hauses davon zitterte. Sogleich trat der Wirth an den Wagen; kaum hatten wir das Fenster niedergelassen, so öffnete er schon den Kutschenschlag und machte den Fußtritt herunter. Man brachte uns in ein anständig möblirtes Zimmer. In einem Augenblicke kam Licht; die Vorhänge werden zugezogen und das angeschürte Feuer flammt. Statt Oel brennt man hier Talglichter, deren Gebrauch in diesem Lande nichts Unangenehmes hat; das Wachs ist hier so theuer, daß man bloß in reichen Häusern Wachslichter brennt.

Wir tranken unsern Thee und zwischen diesem Getränke und der Abendmahlzeit lieset Jennings die Zeitung, während ich die Bemerkungen niederschreibe, die ich heute gemacht habe. Was für ein Land zum Reisen! Eine solche Schnelligkeit auf den Straßen! So viele Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten in den Wirthshäusern! Ohne Anstrengung und ohne Ermü-

dung haben wir heute vierzehn spanische Meilen *) zurückgelegt. Bei der Ankunft im Wirthshause hat man nicht zu besorgen, daß es Einem an einem Zimmer fehlen werde; man läuft keine Gefahr, sich in schlechter Gesellschaft zu befinden; man ist nicht genöthigt, den Wein und andere Lebensbedürfnisse außer dem Hause zu holen; alles ist bereit: die Speisekammer ist voll; das Feuer brennt; die Betten sind gemacht und die Leute im Hause sehen uns nicht an, ohne etwas zu machen, oder überlassen uns nicht uns selbst, sondern fragen, was wir befehlen, und eilen sogleich unsern Auftrag auszurichten. Ich wundere mich nunmehro nicht mehr über die Ungeduld und üble Laune der Engländer in Spanien.

Das Schloß zu Launceston war in alten Zeiten ein Staatsgefängniß. Es gab hier, wie zu Bodmin, Spitäler für Aussätzige, als diese Krankheit in England gemein war. Diese Geißel schrieb man dem Genuß der Fische, besonders ihrer Leber zu; je frischer diese war, für desto ungesünder hielt man sie. Diese Krankheit ist jetzt gänzlich verschwunden, mag dies nun in der Veränderung der Nahrungsmittel, oder in ihren verschiedenen Zubereitungen liegen.

---

*) Eine gemeine spanische Meile enthält 20,181 französische Fuß und eine gemeine teutsche 22,872.

D. Ueb.

Der Tamar, ein heller, nicht tiefer Fluß, fließt reißend schnell bei Launceston vorbei und trennt Cornwall von Devonshire. Die gebirgige Beschaffenheit des Bettes dieses Flusses, die Lage der Stadt, die sich hinter ihm erhebt, ihr alterthümliches Ansehen und ihr Schloß, das die Gegend beherrscht, bilden ein so mahlerisches Ganze, das so viel Aehnlichkeit mit den Gegenden in Spanien hat, daß ich davon ganz bezaubert war; ich hätte viel darum gegeben, wenn ich auf einen Augenblick meine Chaise mit einem Maulesel hätte vertauschen können, um diese bezaubernde Ansicht desto länger zu genießen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Art, wie die Engländer reisen, vollkommen dem Zwecke entspricht, sobald der Reisende dadurch nicht das Vergnügen entbehrt, die Gegenden bewundern zu können.

Wir begegneten einem Lastwagen, auf dem man Ballen und Waaren weiter schafft; denn der Gebrauch der Lastthiere ist in diesem Lande unbekannt. Ich konnte mir anfänglich gar nicht erklären, was dies sey: vier ungeheuer dicke Räder trugen diese Masse, die eben so breit als lang und mit einem großen über Bogen gezogenen Tuche von beträchtlicher Höhe bedeckt war; acht starke Pferde mit Kummeten, die mit Schellen versehen sind, deren Klang immer mehr zunimmt, je näher man kommt, ziehen die ungeheuere

Maschine fort. Der Fuhrmann, der neben herging, hatte auf der Schulter eine ungeheuere lange Peitsche, mit der er von Zeit zu Zeit klatschte, als ob der Gebrauch, den er davon machte, das Einzige sey, was er zu thun habe. Der Anzug dieses Mannes hat nichts Aehnliches mit dem, was ich bisher gesehen habe: er trägt eine Art von Hemde von grober Leinwand; eine Tracht, die dieser Menschenklasse eigen ist.

Das Weiterschaffen der Waaren macht in diesem Lande einen beträchtlichen Gewerbszweig aus; diese Wagen fahren Tag und Nacht und führen den ziemlich sonderbaren Namen flying waggons (fliegende Wagen), ob sie schon unter allen beweglichen Maschinen die langsamsten sind, ja langsamer, als ein Leichenzug. Die Dicke der Räder ist durch ein Gesetz bestimmt, das die Erhaltung der Straßen zur Absicht hat, auf welche man die größte Aufmerksamkeit wendet und welche mit Recht als ein wichtiger Gegenstand des öffentlichen Wohles angesehen werden. Von Zeit zu Zeit sind Schranken errichtet, wo Wegeeinnahmen sind, die von jeder Art von Wagen eine Abgabe erheben, welche sich nach der Zahl der Pferde und Räder richtet: auch die Reitpferde und das Vieh müssen diese Abgabe bezahlen. Diese Wegegeldereinnahmen werden öffentlich verpachtet; ihre Anzahl ist größer oder kleiner, je nachdem die Beschaffenheit des Bodens mehr oder weniger Aufwand zur Unterhaltung der Straßen erfordert: keine Abgabe

wird auf eine gerechtere Art erhoben und keine öffentlichen Gelder werden zweckmäßiger angewandt. Eine andere diesem Lande eigenthümliche Sitte besteht darin, daß da, wo sich die Wege kreutzen, man einen Pfahl sieht, der den Weg zeigt und den man für ein Kreutz halten würde, wenn man in einem katholischen Lande wäre. Die Entfernungen werden nach Meilen berechnet, wovon jede den vierten Theil einer spanischen Meile ausmacht. *) Auf jeder Seite des Wegs standen Meilensäulen, welche jedoch von der Zeit oder von den Reisenden oft so beschädigt sind, daß sie von keinem Nutzen mehr sind.

Die Tracht der Landleute ist bei weitem nicht so malerisch als bei uns; die Form der Kleider ist ohne Anmuth und die Farbe ohne Glanz. Der Anzug der Mannspersonen unterscheidet sich in Hinsicht der Form wenig von jenem der höhern Classe. — Ziegen habe ich nicht gesehen; sie sind nicht gewöhnlich; denn man ißt hier weder ihr Fleisch, noch genießt man ihre Milch. Die Einwohner scheinen sich nichts aus dieser Milch zu machen und wissen es sogar nicht einmal, daß man herrlichen Käse daraus macht. Alle Hammel sehen weiß aus; man milkt die Schafe nicht. Längs den

---

*) Allenthalben sind englische Meilen zu verstehen, wovon Eine 4901 Fuß beträgt; eilf englische Meilen machen also drei teutsche aus.

Straßen hin bekommt man keine Wasserleitungen und keine Brunnen zu Gesichte.

Okehampton, wo wir nunmehro hinkamen, liegt in Devonshire. Hier zeigen sich wiederum auf einer Anhöhe die Trümmer eines Schlosses, die mit Epheu bewachsen sind und sich über einem lieblichen Bache erheben. Unser Zimmer ist mit einer Reihe von Kupferstichen verziert, welche ein dieser Nation eigenthümliches Vergnügen darstellen, und die meine Aufmerksamkeit auf eine angenehme Art fesselten: es war eine Hasenjagd. Auf dem ersten Blatte hatten sich die Jäger versammelt und die Hunde suchten den Hasen in seinem Lager auf; auf dem zweiten setzten ihm die Jäger nach; Pferde und Hunde stürzten in der größten Eile dahin. Menschen und Pferde setzten zugleich über eine hohe Schranke. Diesen Umstand würde ich für etwas unmögliches gehalten haben, wenn mich nicht Jennings versichert hätte, daß dies ein nothwendiges Stück dieses gefährlichen Vergnügens sey. Auf dem dritten haben unsere Jäger und Hunde die Spur verloren, während der unglückliche Hase in der Ferne zu entkommen scheint; das letzte stellte endlich seinen Tod vor; der Jagdknecht hielt ihn in die Höhe und blies auf dem Waldhorne, während die Hunde um ihre Beute herumsprangen.

Diese Provinz kommt mir furchtbarer vor, als die, durch die wir so eben gereiset und deren Reichthü-

mer unter der Erde vergraben sind. Der Schönheit des Landes schaden gar sehr die Einfassungen, welche die Aussicht unterbrechen, oder auf gar zu viele verschiedene Gegenstände leiten. Doch würde man unrecht thun, wenn man diese Gegend nach ihrer gegenwärtigen Nakthheit beurtheilen wollte. Der Weg war sehr bergig; es überfiel uns ein feiner und ununterbrochener Regen und entzog uns jede Gelegenheit, etwas zu sehen. So feucht überhaupt dieser Himmelsstrich ist, so sind doch diese beiden westlichen Provinzen dem Regen noch mehr ausgesetzt, weil sie ein wirkliches Vorgebirge in das sie umgebende Meer hinausbilden. Von der andern Seite ist dieser Himmelsstrich besser, die Temperatur milder und die Kranken bringen an dieser Küste den Winter zu. Man macht hier viel Cidre (Obstwein); dies Getränk verdient vor dem Biere gar sehr den Vorzug und kann in einem Lande, wo keine Weinreben wachsen, als ein köstliches Getränk angesehen werden; ja es ist vielleicht besser, als unsere gewöhnlichen spanischen Weine; aber der Cidre, den man uns zu trinken gab, war in der That von einer vorzüglichen Güte und kostete weit mehr, als bei uns das nämliche Maas Wein; der Vortheil ist daher auch hier wieder auf unserer Seite.

Wir hielten uns auf der ersten Poststation nur so lange auf, als wir zur Wechslung des Wagens brauchten; das Aeußere des Wirthshauses hatte nichts An-

ziehendes und wir beschlossen, zu Exeter zur Tischzeit einzutreffen.

Auf dem Kamine des Wirthshauses standen zwei Porzellänbüsten; die Eine stellte Bonaparte, die Andere den Stifter einer zahlreichen Sekte in diesem Lande, John Wesley, vor; in der Mitte war der berühmte Dichter Shakespeare. Als mir Jennings sie genannt hatte, fragte ich ihn, wen er am meisten darunter schätze? — Für den Augenblick, erwiederte er, vielleicht den Corsen, aber dieser Vorzug ist nur vorübergehend: denn er ist jetzt bloß der erste Schauspieler auf der politischen Bühne und er muß, wie die gewöhnlichen Schauspieler, seine Stelle seinen Nachfolgern einräumen, wie seine Vorgänger ihn die ihrige eingeräumt haben. Wesley ist in den Augen seiner Anhänger, besonders unter der niedrigen Volksklasse, ein Heiliger. Shakespeare kennen viele Leute bloß dem Namen nach; er ist im ganzen Ausdrucke des Worts berühmt und sein Name wird so lange dauern, als die englische Sprache. — „Es ist also Ihr Heiliger, wie ich sehe?“ erwiederte ich ihm mit einem Lächeln über die Wärme, mit der er sich ausdrückte.

Endlich fuhren wir auf einer ziemlich schönen Brücke über den Fluß Exe und kamen in die Stadt Exeter. Eine lange Straße brachte uns in ein großes Wirthshaus, das sich in einem Hause

befand, das so groß wie ein Kloster war. — Kann dies große Haus, fragte ich, wohl jemals voll Reisender seyn? — Jennings versetzte, es gebe in dieser Stadt noch zwei beinahe eben so große Wirthshäuser außer einer großen Anzahl kleiner, und doch mußte er bei seiner letzten Durchreise durch Exeter ein Bette in einem Privathause miethen, weil er in den Wirthshäusern nicht unterkommen konnte.

Dritter Brief.

Exeter — Hauptkirche — öffentlicher Spaziergang — Bibliothek — Honiton — Gefahren der Reisen in England — Axminster — Bridport. —

Hatte das Aeußere dieses Wirthshauses, das das neue Hotel von London hieß, mein Erstaunen erregt, so setzte das Innere mich noch mehr in Verwunderung. So gut auch alle die gewesen, in denen wir bisher eingekehrt waren, so schienen sie mir doch bloß erbärmlich zu seyn, wenn ich sie mit diesem verglich. In dem Zimmer, in das man uns sogleich brachte, stand ein Sopha und ein Tischschrank mit Porzellan und platten Geschirren. Freilich befinden sich diese Luxusgegenstände nicht an ihrer rechten Stelle, weil sie zur Gemächlichkeit des Reisenden in der That nichts beitragen und die Rechnung gar sehr erhöhen.

Exeter ist eine alte Stadt, welche sich nur langsam in die neuern Gebräuche gefügt hat, so daß man daselbst, wenn ich mich so ausdrücken darf,

noch den ganzen Uebelgeruch von Lissabon spürt. Von Osten nach Westen wird sie von einer langen Straße durchschnitten; alles Andere besteht aus engen und schmuzigen Gassen. Von der Brücke, auf welcher man in die Stadt kommt, übersieht man einen Theil der Niederstadt, der mit kleinen Kanälen durchschnitten ist. Die Hauptkirche, von der man jedoch bloß die beiden Thürme und die Hälfte des Gebäudes sieht, erhebt sich über die Stadt empor, und gewährt einen sehr schönen Anblick. Diese Kirche läßt sich jedoch nicht mit jenen zu Sevilla, Cordova und Burgos vergleichen; indessen bleibt sie doch immer ein schönes Denkmal. Selbst die Ketzer müssen zugeben, daß unsere Gewölbe, Fensterbogen und ihre gemahlten Glasscheiben, unsere langen Säulengänge, unsere alten Denkmäler, unsere mit Gemälden verzierten Altäre sich ganz vorzüglich zur Erweckung religiöser Empfindungen eignen.

Nicht weit von unserm Wirthshause ist der Eingang auf den öffentlichen Spaziergang, welcher den Namen Norney führt. Die Ulmen, die an beiden Seiten hin stehen, haben ihr vollkommenes Wachsthum erreicht. Dieser Spaziergang ist in der That Einer der schönsten, die ich je gesehen habe, aber hier hat nicht jede Stadt ihren Norney, wie bei uns jede Stadt ihren Alameda hat. Alsdann zeigte man mir einen in seiner Art einzigen Garten,

der in dem Graben des alten Schlosses angelegt war; der Rand dieses Grabens steigt auf jeder Seite senkrecht in die Höhe. Eine der höchsten Pappeln des Landes ragt kaum über die eingefallenen Mauern hervor.

Der berühmte Jackson, Einer der geschicktesten Männer seiner Zeit, leitete diese Verschönerungen und nie hat man jede Veränderung des Bodens besser zu benutzen gewußt. Jackson war vorzüglich als Musiker bekannt, aber er erwarb sich eben so viel Ruhm in der Mahlerei und in den Wissenschaften. Wenige Menschen haben es in so verschiedenen Theilen so weit gebracht, wenn es überhaupt dergleichen giebt. Von dem Schlosse sind bloß noch wenige Spuren vorhanden; man legte ihm den Namen rother Berg von der Farbe des sandigen Hügels bei, auf welchem es steht; daher rührt auch der Name Red City, den die alten Bretanier der Stadt selbst gaben.

In den meisten englischen Städten findet man besondere Anstalten, welche unter dem Namen von Leihbibliotheken (circulating libraries) bekannt sind. Die Vorausbezahler erhalten für ein gewisses Geld, das sie vierteljährlich oder jährlich bezahlen, mehr oder weniger Bücher und die Fremden genießen die nämlichen Vorrechte, wenn sie den Werth der Bücher einsetzen, welche sie mitnehmen. Die Stadt

enthält mehrere solche Anstalten; unter Andern führte man mir Eine an, welche sich besonders wegen der Kenntnisse und persönlichen Verdienste des Unternehmers empfahl.

Auch gab es in dieser Stadt eine gelehrte Gesellschaft von einigem Rufe, deren Auflösung durch besondere Umstände veranlaßt worden ist. Die Bewohner dieser Stadt sind im Ganzen nicht so aufgeklärt, als ihre übrigen Landsleute.

Die Straßen sind hier ohne gepflasterte Fußstege und überhaupt nicht so reinlich als in andern Städten des Reichs. Die Polizei nöthigte sonst, wie allenthalben, die Einwohner, die Stellen vor ihren Thüren zu reinigen, allein vor einiger Zeit sah man ein, daß die Polizei vermöge der Freiheiten der Stadt kein Recht darauf zu dringen habe; daher wollen die Einwohner durchaus nichts von dieser Reinigung wissen, indem sie behaupten, man könne sie nicht dazu zwingen. Die Vernunft hat bei ihnen keine größern Fortschritte gemacht als die Polizei. Der berühmte P r i e s t l e y dient hiervon zu einem merkwürdigen Beispiele. Ein Barbier, der ihn rasirte, hörte ihn eines Tags bei seinem Geschäfte nennen; sogleich läßt er sein Barbiermesser fallen, lauft fort und schreiet: „i c h h a b e s e i n e n P f e r d e f u ß g e s e h e n.“

Da die Stadt E x e t e r vorzüglich mit Spa-

nien in Handelsverbindungen steht, so giebt es wenige Städte, die während des letzten Kriegs so viel gelitten haben, als sie. Den andern Tag gegen Mittag reiseten wir ab und oben auf dem Hügel, der sich gleich beim Ausgange befindet, hatten wir eine herrliche Ansicht sowohl von der Stadt, als von ihrer Hauptkirche.

Unsere erste Poststation betrug siebenzehn Meilen auf einer Straße, die man vor einem Jahrhunderte, wo man noch wenig reisete und wo die Unterhaltung der öffentlichen Wege bloß eine Nebensache war, für die schönste im westlichen Theile von England hielt. Das Thal von Hanton, das wir unterwegs bemerkten, wird als Eine der schönsten Gegenden dieses Landes betrachtet; es gewährt in der That die Ansicht einer großen und sorgfältig angebaueten Ebene, welche nach allen Richtungen mit zahlreichen und dicken Hecken durchschnitten ist. Zu jeder andern Zeit wird ohnstreitig die Vorstellung, die ich mir davon gemacht hatte, gerechtfertigt, aber nach dem, was ich bisher gesehen, bin ich versucht zu glauben, daß eine englische Landschaft nie ein Auge verführen kann, das an die südlichen Länder Europens gewöhnt ist. Das Grün ist wirklich lachend und frisch, aber grüne Wiesen und hohe Bäume gewähren weder die Mannigfaltigkeit, noch den Reichthum glücklicherer

Himmelsstriche. Devonshire ist das Paradies der Heerden, Valencia aber das Paradies der Menschen.

Honiton, wo wir die Pferde wechselten, hat nichts merkwürdiges, außer daß daselbst, wie zu Truro, ein Fluß durch die Stadt läuft und in Cisternen oder Becken fällt, welche man vor jedem Hause angelegt hat und welcher man sich bei Verfertigung der Spitzen bedient; diese stehen jedoch den niederländischen nach, weil sie beim Bleichen aufschwellen, was bloß von der Beschaffenheit des Fadens herrührt.

Diese Stadt bleibt mir unvergeßlich, weil wir durch die Sorglosigkeit des Wirths beinahe unser Leben eingebüßt hätten. Nur mit Mühe konnten wir Pferde bekommen; man brachte uns zwei von dem Felde; wir merkten bald, daß sie entweder nie angespannt gewesen, oder daß dies doch seit langer Zeit nicht geschehen war, weil sie sich durchaus nicht regieren ließen. Sobald wir uns in den Wagen gesetzt und der Postillion die Zügel in die Hand genommen hatte, gingen sie durch: diese Gefahr hatten einige Leute schon voraus gesehen, welche die Neugierde vor die Thüre des Wirthshauses gelockt hatte, um zu sehen, wie es ablaufe. Der Postillion, der in der That die Strafe seiner Nachlässigkeit verdiente, konnte seine in Schrecken gesetzten

Pferde durchaus nicht regieren; er ward bald herunter geworfen und kam zwischen die Deichsel und die Pferde, jedoch ließ er die Zügel nicht fahren, und entging, wie durch ein Wunder, der Gefahr, unter die Räder zu kommen. Endlich halten die Pferde in dem Augenblicke still, wo der Wagen und er umgeworfen zu werden drohen. Die politische Feilheit der Einwohner dieses alten Fleckens ist eine bekannte Sache, und seitdem sie in diesem Rufe stehen, haben sich ihre Sitten verhältnißmäßig sichtbar verändert.

Wegen des Durchgehens der Pferde wurden wir ziemlich lange aufgehalten; endlich kam eine andere Postchaise im Flecken an, und so ermüdet auch die unglücklichen Pferde waren, die von Exeter kamen, so wurden sie doch sogleich vor unsern Wagen gespannt. Das eine Pferd war durch das Kummet stark aufgerieben, der Postillion schonte es aber eben so wenig als das Andere. Glücklicher Weise war die Poststation bloß drittehalbe Stunde weit. Das Reisen hat in England, wie anderwärts, seine Unbequemlichkeiten und Gefahren und das Loos der Postpferde ist in der That beklagenswerth. Ueberall giebt es grausame Menschen, aber hier ist die Grausamkeit ein absichtlicher Gegenstand; denn die Postmeister befinden sich weit besser dabei, ihre Pferde zu übertreiben und sie durch zu große

Schnelligkeit nach zwei bis drei Jahren todt zu fahren, als sie die Hälfte weniger anzustrengen und sie eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Bei dem Handelsverkehr werden die Menschen und Pferde noch mehr als bloße Maschinen betrachtet, als im Kriege und als solche ohne Bedauern hingeopfert.

Zu Axminster verfertigt man Teppiche aus einem Stücke. Wir hielten uns nur einige Augenblicke in dieser Stadt auf und verließen die Provinz Devonshire, welche wegen ihres Himmelsstrichs, ihrer Lage und Fruchtbarkeit für die schönste von ganz England gehalten wird: wenn die Bemerkung wahr ist, so gereicht sie nicht zum Vortheile des Landes. Seine beiden berühmten Seeräuber Drake und Raleigh sind in dieser Grafschaft geboren. Auch war sie das Vaterland Oxenhams, eines Andern von diesen alten Freibeutern.

In diesem Augenblicke kommen wir in die traurige Grafschaft Dorset. Bisher hatte ich geglaubt, die Gewohnheit, Ländereien einzufassen, schade einer schönen Ansicht mehr, als sie ihr nütze, aber ich sehe jetzt ein, wie einförmig und nackt das angebauete Land seyn würde, wenn die Felder keine Einfassung hätten. Die bebaueten Hügel sind voller Furchen; der Boden ist kalk- und kieselartig. Die Nacht näherte sich und der Weg sprühete unter dem Hufe der Pferde unaufhörlich Funken. Hier ist Einer

der gesundesten Flecken auf der ganzen Insel. Aus der Vergleichung der Todtenlisten ergiebt sich, daß sich die Anzahl der Gestorbenen in hohen Gegenden zu platten wie 65 zu 80 verhält: dies ist ein sicherer Beweis, daß die Einfassungen für die Gesundheit nachtheilig sind.

Drei Stunden weiter hin erreichten wir die gut gebauete und blühende Stadt Bridport. Alles Seilwerk, das die englische Seemacht braucht, wurde sonst hier verfertigt, und die umliegenden Gegenden sind wirklich so fruchtbar an Hanf, daß man im Sprichworte von einem Gehenkten zu sagen pflegt: „man hat ihn mit dem Dolche von Bridport gestochen." Wahrscheinlich arten der Hanf und der Flachs in England aus, weil man alle Jahre neuen Saamen von Riga einführt.

Hir endigt sich unsere dritte Tagereise. Die Wege werden besser; die Städte stehen näher bei einander und man bemerkt mehr Lebendigkeit und Wohlstand, je weiter man ins Innere des Landes kommt. Die Wirthshäuser sind moderner, obschon nicht besser und die Reisenden zahlreicher. Die Stages coaches oder Landkutschen, öffentlichen Postwagen) fangen sich zu zeigen an: Einer von einer besondern Form fährt vor uns vorbei und erregt unsere Aufmerksamkeit. Der Kasten ist eine Art Coffer oder Korb, bei dessen runden Deckel

das Oberste zu unterst gekehrt ist. Diese Arten von Wagen enthalten inwendig sechzehn Personen in zwei Reihen, mit den Gesichtern gegen einander gekehrt und oben auf dem Kutschenhimmel sitzen so viel Personen, als er fassen kann. Und doch wird diese ungeheuere Masse, welche noch durch die Last des Gepäcks eines jeden Reisenden vermehrt wird, bloß von vier Pferden gezogen, und legt in einer Stunde anderthalbe französische Meile zurück. Man muß sich in der That über die Gewandtheit wundern, mit welcher sie der Kutscher vermöge seiner langen Zügel regiert, und sie um die Straßenecken herum lenkt; man erstaunt über die Schnelligkeit, mit der er Pferde und Wagen durch die Durchgänge und die schmalsten Gassen bringt. Oft geht dies freilich nicht ohne Unglück ab und der Reisende kann nur wenig beobachten; ich ziehe daher immer noch die langsame und sichere Fahrt unserer Calessas vor.

Vierter Brief.

Dorchester — Gilbert Wakefield — das Innere einer Kirche — Versuche zur Seidenwürmerzucht — Die Dünen — Blandford — Salisbury — Fehlerhafte Veränderungen in der Hauptkirche dieser Stadt — Sonderbares Beispiel von Religionsspötterei.

Wir reiseten frühzeitig ab und kamen in einer Strecke von vier Stunden durch ein nacktes und wenig anziehendes Land nach Dorchester, das der Hauptort der Provinz ist, weil es der Sitz der öffentlichen Gerichtstage und des Gefängnisses der Grafschaft ist. Die Richter verfügen sich jährlich zweimal dahin, um über bürgerliche und peinliche Fälle das Urtheil zu sprechen. Das Gefängniß ist ein neues Gebäude; die Höhe und Dicke seiner Mauer, seine mit eisernen Stäben versehenen Fenster, die ungeheuern Gitter, womit der Eingang verschlossen ist, und die Ketten, welche sich oben darüber befinden, deuten die Beschaffenheit und den Zweck dieses Orts hinlänglich an, dessen gigantischer

das Oberste zu unterst gekehrt ist. Diese Arten von Wagen enthalten inwendig sechzehn Personen in zwei Reihen, mit den Gesichtern gegen einander gekehrt und oben auf dem Kutschenhimmel sitzen so viel Personen, als er fassen kann. Und doch wird diese ungeheuere Masse, welche noch durch die Last des Gepäcks eines jeden Reisenden vermehrt wird, bloß von vier Pferden gezogen, und legt in einer Stunde anderthalbe französische Meile zurück. Man muß sich in der That über die Gewandtheit wundern, mit welcher sie der Kutscher vermöge seiner langen Zügel regiert, und sie um die Straßenecken herum lenkt; man erstaunt über die Schnelligkeit, mit der er Pferde und Wagen durch die Durchgänge und die schmalsten Gassen bringt. Oft geht dies freilich nicht ohne Unglück ab und der Reisende kann nur wenig beobachten; ich ziehe daher immer noch die langsame und sichere Fahrt unserer Calessas vor.

Vierter Brief.

Dorchester — Gilbert Wakefield — das Innere einer Kirche — Versuche zur Seidenwürmerzucht — Die Dünen — Blandford — Salisbury — Fehlerhafte Veränderungen in der Hauptkirche dieser Stadt — Sonderbares Beispiel von Religionsspötterei.

Wir reiseten frühzeitig ab und kamen in einer Strecke von vier Stunden durch ein nacktes und wenig anziehendes Land nach Dorchester, das der Hauptort der Provinz ist, weil es der Siß der öffentlichen Gerichtstage und des Gefängnisses der Grafschaft ist. Die Richter verfügen sich jährlich zweimal dahin, um über bürgerliche und peinliche Fälle das Urtheil zu sprechen. Das Gefängniß ist ein neues Gebäude; die Höhe und Dicke seiner Mauer, seine mit eisernen Stäben versehenen Fenster, die ungeheuern Gitter, womit der Eingang verschlossen ist, und die Ketten, welche sich oben darüber befinden, deuten die Beschaffenheit und den Zweck dieses Orts hinlänglich an, dessen gigantischer

und düsterer Anblick an die alten Schlösser in den Romanen erinnert.

Als Jennings auf seiner Reise nach Spanien durch diese Stadt fuhr, hatte er Gelegenheit, den berühmten Gilbert Wakefield zu besuchen, der hier wegen politischer Meinungen eingekerkert war.

Ein gewisser Bischof hatte ein dickes Buch über die Schätzung der öffentlichen Interessen in dem Augenblicke herausgegeben, wo das Ministerium auf eine Abgabe des zehnten Theiles von dem Einkommen antrug. Diese Abgabe war für unsern politischen Rechenkünstler noch nicht hinreichend; er that daher den Vorschlag, selbst den zehnten Theil von dem Vermögen eines jeden Bürgers zu erheben, indem er behauptete, daß, da jeder gleich stark besteuert werde, das Vermögen in dem nämlichen Verhältnisse zu einander bleibe, und daß folglich diese Abgabe niemanden treffe. Dieser sonderbare Vorschlag wurde durch eine noch sonderbarere Erörterung unterstützt: „wenn die Grundlagen eines großen Gebäudes, sagte er, zugleich von allen Seiten einsänken, so würde dasselbe keinen Schaden leiden, sondern nur noch fester werden.“ — „Mag dies seyn, erwiederte Wakefield, und Sie, gnädiger Herr! Sie, der Sie im ersten Stockwerke wohnen, können noch die schöne Aussicht genießen; allein ich und das gute Volk, die wir im Erdgeschosse wohnen, was soll aus uns werden?“

Wakefield stand unter den Dissenters im hohen Rufe der Rechtschaffenheit und der Kenntnisse; seine Grundsätze waren bei der Bestimmung der öffentlichen Meinung von großem Gewichte; er veranlaßte daher bei der englischen Regierung einen starken Argwohn gegen sich. Man beurtheilte ihn vorzüglich nach der von ihm angestellten Vergleichung in seiner Antwort an den Bischof unter den gegenwärtigen Umständen und der Fabel von dem Esel und seiner Last. Er wurde zu zwei Jahren Einkerkerung in diesem Gefängnisse verurtheilt, das ihn mehr von seiner Familie und von seinen Freunden entfernte und eben deshalb gewählt wurde, um seine Lage noch unangenehmer zu machen. Die öffentliche Meinung erhob sich laut gegen diese grausame Behandlung eines Mannes von einem so ausgezeichneten Charakter: bald wurde eine freiwillige Unterzeichnung eröffnet, welche über 60,000 Franken (15,000 Thaler) eintrug, und seiner Familie die Mittel verschaffte, sich auch in dieser Stadt niederzulassen; allein die Personen, welchen die Aufsicht über das Gefängniß aufgetragen war, gaben nicht zu, daß die Seinigen bei ihm wohnten und verboten ihnen sogar, ihn zu besuchen. Er konnte sich also von nun an nicht mehr mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigen, die er stets als Pflicht betrachtet hatte, und die in der That Eines seiner liebsten Vergnügen ausmachte, allein mitten unter Verfolgungen und Beschimpfun-

gen griff er muthig wieder zu seinen theologischen und gelehrten Arbeiten; seinen Unglücksgefährten leistete er allen möglichen Beistand; er ließ sich angelegen seyn, die lasterhaften Gemüther zur Tugend zurückzuführen und bereitete die Verurtheilten zum Tode vor. Dies Gefängniß war für seine Gesundheit höchst nachtheilig; gegen das Ende seiner Gefangenschaft baten ihn seine Freunde, nach und nach seine gewöhnlichen Bewegungen wieder vorzunehmen. Diese Vorsicht war deshalb nothwendig, um den in solchen Fällen sehr gewöhnlichen Fieberanfällen vorzubeugen. Ob er gleich diesen Rath befolgte, so traf doch das vorausgesehene Ereigniß ein und er wurde seinen Freunden in dem Augenblicke, wo sie sich zu seiner Befreiung Glück wünschten, auf immer entrissen.

Als politischer und polemischer Schriftsteller ließ sich Wakefield zu einer gewissen Härte der Schreibart hinreißen, wozu ihm seine Lieblingsschriftsteller das Beispiel gegeben hatten, allein in seinem Privatleben war niemals jemand mehr geliebt und verdiente es auch mehr, als er; er besaß eine Festigkeit des Charakters und eine Rechtschaffenheit, welche ihn über alle Furcht vor Gefahren hinwegsetzten und ihn selbst zur Verherrlichung durch einen Märtyrertod verleitet haben würden.

Wir hatten kaum gefrühstückt, so hörten wir die Glocken zum Gottesdienste lauten. Ich hatte noch keine Idee von den religiösen Gebräuchen dieses Volks,

und ergriff begierig diese Gelegenheit, Eine von seinen Kirchen zu besehen.

Das Gebet wird nicht vor dem Altare, sondern in einer Art von Gehäuse verlesen, das unmittelbar unter der Kanzel angebracht ist. Man bekommt da weder Kerzen noch heilige Gefäße, noch irgend eine Verzierung zu sehen. Die Grabschriften hängen an den Wänden und Säulen und ich weiß nicht, was für ein Geruch von Schimmel und Unsauberkeit sich um mich her verbreitete; vielleicht rührte dies davon her, weil ich den Weihrauchgeruch unserer Kirchen erwartete.

Man hatte hier den abscheulichen Gebrauch, das Innere der Kirchen in Arten von Fächern abzutheilen, die man Pews (verschlossene Sitze) nennt, und die ihre besondern Eigenthümer haben: der Reiche sitzt daher bequem und kniet auf ein weiches Kissen nieder; der Arme ist dagegen in den untern Theil der Kirche verwiesen, bleibt stehen und wirft sich auf den Steinen auf die Knie nieder.

Beinahe vor einem Jahrhunderte machte ein Herr Newberry hier einen Versuch mit der Seidenwürmerzucht, allein die Art, wie er dies Unternehmen leitete, war eben so sonderbar, als neu; es scheiterte daher und konnte auch nicht gelingen.

Der Weg geht immer über die Berge hin. Diese Provinz ist sehr reich an Viehheerden; sie liefert jährlich

den andern Theilen Englands über hundert und funfzigtausend Schaafe. Sie sind größer als die unserigen, aber ich halte sie nicht für so schön; ihre Wolle ist krausiger und läßt sich nicht so fein anfühlen. Sonst glaubte man, die Art von Thimian, die auf diesen Weiden wächst, sey so nahrhaft, daß die Schaafe immer zwei Junge zur Welt brächten, allein dies ist ein Mährchen. Indessen kaufen sie doch die Pachter aus den Gegenden von London lieber, um die Lämmer zum Verkaufe in dieser Stadt zu mästen, weil sie früher Junge zur Welt bringen, als die Andern.

Der Tag ist herrlich, und dies nackte und bloße Land, wo das Auge unter einem heitern und reinem Himmel bloß eine große Strecke frischer und grüner Weideplätze erblickt, gewährt ein prächtiges und neues Schauspiel. Auf diesen Dünen bemerkt man mehrere Hügel, welche hier Barrow heißen, welches Arten von ländlichen Gräbern aus dem höchsten Alterthum sind.

Wir fuhren gerade vor einer Dorfkirche vorbei, als die Einwohner, Mannspersonen und Frauenzimmer, sich in ihren Sonntagskleidern zum Gottesdienste versammelten; die Einen standen in Trupps an der Gottesackerthüre, die Andern saßen auf den Gräbern; noch Andere standen vor der Kirchhalle; alle verriethen einen gesunden und starken Menschenschlag. Der Anzug scheint allenthalben derselbe, ohne daß die Verände-

rung eines Bezirkes nur den geringsten Unterschied bewirke. Alle Mannspersonen tragen Hüte, obschon der Hut unter allen Kopfbedeckungen die am wenigsten anmuthige und bequemste ist. Ich habe nie jemanden mit einem dreieckigten Hute gesehen; die Offiziere ausgenommen.

In den Städten und auf dem Lande begräbt man die Todten um die Kirchen her. Die Todtenäcker stehen voller Leichensteine, auf denen der Name und das Alter des Verstorbenen eingehauen ist. Gewöhnlich enthalten diese Arten von Grabschriften ausführliche Nachrichten von seinen persönlichen Eigenschaften; ja sehr oft einige mystische und barbarische Verse.

Ich bemerkte hier, so wie anderwärts, daß die ältesten Kirchen immer die schönsten sind. So wie die Selbstsucht zunimmt und der Glaube sich vermindert und diese Welt den Menschen mehr interessirt und die andere weniger beschäftigt, erbauet er für sich die schönsten Wohnungen und keine so schöne Kirchen.

Es giebt keine Störche hier; die Krähe, ein Vogel, der viel Lerm macht und zudringlich ist, nistet gewöhnlich auf den Kirchthürmen. Vor den Kirchen und Gottesäckern hat man sehr wenig Ehrfurcht. Der Knabe wirft mit dem Balle an den Kirchthurm des Dorfs und das Pferd des Pfarrers weidet ungestört auf den Gräbern.

Zu Blandford, einer reichen und angenehmen

Stadt, wechselten wir noch einmal den Wagen. Die englischen Städte haben keinen Mittelpunkt, wie die großen Städte in Spanien; dagegen aber sind die Straßen viel geräumiger und die Luft hat einen freierem Umlauf; die Sonne brennt niemals so stark, daß man sich nach Schatten sehnt.

Der Nationalwohlstand ist für die Alterthümer und also für den malerischen Anblick der Städte dieses Landes verderblich gewesen. Die Gitter, die Mauern, die Zugbrücken und Schlösser sind zerstört worden, um zu Häusern Platz zu erhalten, welche in gerader Linie stehen. Im Innern dieser herrscht ein Ansehen von Wohlstand, der in Erstaunen setzt und in allen Theilen der Stadt eine Reinlichkeit, welche bezaubert, aber außen bemerkt man nichts, was etwa ein Maler zum Gegenstande seiner Gemälde zu machen wünschte; nichts erinnert an die vergangenen Zeiten und nichts regt das Andenken an die abentheuerlichen Jahrhunderte auf.

Diese Stadt und Dorchester, besonders aber jene, haben viel von Feuersbrünsten gelitten; diese schreckliche Geisel richtet in England nur zu häufig Verheerungen an und doch hat man noch auf keine hinreichenden Mittel dagegen gedacht. Die Gegenden um Blanford sind voller reicher Anpflanzungen. Ich bin kein Liebhaber des Geschmacks der Engländer an jenen großen Bäumen, womit sie ihre Felder umgeben; man kann sich nichts unangenehmeres noch unmaleri-

scheres denken, besonders da sie der Tanne den Vorzug zu geben scheinen, einem Baume, welcher gar keine Mannigfaltigkeit der Gestalten und Farben zeigt. Dies ist eine Sonderbarkeit, von der ich mir gar nicht den Vortheil erklären kann; sie pflanzen die jungen Bäume so nahe an einander, daß, wenn man nicht drei Viertheile herausreißet, die Uebrigen in ihrem Wachsthume aufgehalten werden und wenn man zu diesem äußersten Mittel schreitet, so erlangen sie selten ihre gehörige Größe, woferne diejenigen, die man stehen läßt, nicht etwa gar eingehen.

Die nächste Station brachte uns nach der Stadt Salisbury. Hier verließen wir die hoch gelegene Gegend und befanden uns wieder auf angebaueten Ebenen mit Einfassungen; die Gesträuche, welche diese Art von Einfassungen bilden, werden in gleichen Höhen verschnitten; daher ist ihr Anblick häßlich und einförmig; die Unterhaltung der Wege, welche das Wasser verdirbt, das von den höchsten Bäumen herabfällt, hat zu der sonderbaren Verordnung Veranlassung gegeben, welche diesen Gebrauch vorschreibt.

In diesem Lande ist der Regen so häufig und die Sonne zeigt sich so selten, daß die Bäume mit allzuschweren Aesten ebenfalls für die Felder und Weideplätze als nachtheilig angesehen werden; man hauet sie daher regelmäßig ab und diese Vorsicht raubt ihnen jede Art von Annehmlichkeit.

Die Gegend von Salisbury ist herrlich; liebliche Bäche strömen von allen Seiten her; Häuser erstrecken sich weit in die Felder hinein; Bäume, die zur Verzierung dienen, beschatten das Innere der Städte und der Thurm der Hauptkirche, welcher der schönste und höchste in England ist, beherrscht majestätisch das Ganze dieser alten Stadt.

Wir besahen diese Hauptkirche, während man unsere Mahlzeit zurechte machte. Wie alle Denkmäler dieser Art, so hat auch dieses keine Volkssagen; wenn man der Aussage unsers Führers glauben dürfte, so hatte es eben so viele besondere Capellen, als es Monate im Jahre giebt; eben so viele Thüren als Wochen; eben so viele Säulen, als Tage im Jahre; eben so viele Fenster, als Stunden und eben so viele Scheiben als Minuten. Auch behauptet man, dieser Kirche dienen Ballen von Baumwolle zur Grundlage, wodurch man allein der Feuchtigkeit des Bodens hätte entgegen arbeiten können. Dies Denkmal hat viel durch die allgemeinen Veränderungen im Geiste der reformirten Religion gelitten. Man hat es aller seiner innern Verzierungen beraubt; es gewährt bloß noch den Anblick eines großen nackten Saales; seine Seitencapellen, welche vormals der Eifer der frommen Stifter verziert und unterhalten hatte, sind verschwunden, allein Sie können sich die Verheerungen leicht vorstellen, welche barbarische und verruchte Hände an einem heiligen Denkmale

angerichtet haben. Man hat Veränderungen vorgenommen, welche den Absichten des Denkmals gar nicht entsprechen. Die nackten Grabsteine, welche zwischen den Pfeilern der Kirche stehen, laufen in zwei parallelen Reihen in einer Ordnung hin, die beinahe den Colonnen der Tänzer gleicht, die auf einem englischen Balle auftreten.

Man sieht hier noch das Grabmal eines vornehmen Herrn dieses Landes, der unter der Regierung des Königs von Spanien, Philipps II. und seiner Gemahlin Maria von England, wegen einer Mordthat zuletzt unter den Uebelthätern hingerichtet wurde; und zwar mit dem Unterschiede, daß er an einem seidenen Stricke aufgehangen wurde; diese Sonderbarkeit sollte seinen Tod nicht so schimpflich machen und hat nur zur Vermehrung seiner Schande gedient. Bloß die Klöster und das Kapitel sind jeder Veränderung entgangen. Ich habe die schönsten Klöster Spaniens gesehen, aber nie habe ich schönere Kapitel zu Gesichte bekommen; das Gewölbe dieses wird, wie allenthalben, von einem in der Mitte stehenden Pfeiler getragen, dessen Kapital sich in Bogen theilt, welche sich nach allen Seiten wie Palmzweige, erstrecken. Den Pallast des Erzbischofs kaufte während der Herrschaft der Presbyterianer ein reicher Steinhauer dieser Stadt, der ihn niederriß, um die Materialien davon zu verkaufen.

Der Gottesacker der Hauptkirche hat wo möglich

noch mehr als diese selbst durch die ruchlosen Veränderungen gelitten, welche der letzte Bischof und sein Kapitel gemacht hat; jedes Andenken an die Todten haben sie zerstört, und an der Stelle ihrer Gräber einen lachenden Grasplaß geschaffen, der von Alleen durchschnitten und mit einem glänzenden und reinen Sande bedeckt ist. Man bemerkt nichts, was an religiöse Ideen, an die Achtung gegen die Todten und das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele erinnert, aber dafür giebt es nichts Lächerlicheres, als ein Fenster, das ganz frisch in rein englischem Style gemalt und über dem Hauptaltare angebracht ist; und als eine Orgel, oben mit einem crenelirtem Capitale, ja noch mehr crenelirt, als ein gothischer Thurm und so angestrichen, daß es den Stein nachahmt. Sie ist das Geschenk eines Fürsten.

Der Boden ist hier so wässerich, daß man weder in den Kirchen Grüfte, noch in den Häusern Keller anlegen kann; unter dem Grabscheite, womit man einen Graben gräbt, springt bisweilen eine Quelle hervor. In mehreren Straßen der Stadt fließt eine Menge kleiner Bäche; daher hat man sie das englische Venedig genannt, allein derjenige, der ihr diesen Namen gegeben hat, ist entweder nie zu Venedig gewesen, oder wollte der Stadt Salisbury eine plumpe Schmeichelei sagen. Ehe man an diese sonderbare Vergleichung dachte, hielt man diese Bäche eher für unangenehm, als für ange-

nehm und die Reisenden beklagten sich über die Hindernisse und die Unreinlichkeit, die sie auf den Wegen veranlaßten.

Diese Stadt ist durch ihre Messerschmidtarbeiten bekannt, welcher Gewerbszweig hier auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht ist. Es thut mir leid, daß heute Sonntag ist; denn die Laden, welche in ihrem gewöhnlichen Zustande den englischen Städten Leben und Bewegung geben, sind fest verschlossen; daher der düstere und traurige Anblick dieser Stadt. Ich sah jedoch einen Geistlichen, der, in seinen weiten Oberrock gehüllt, aus der Kirche kam; bloß an diesem Tage zeichnen sich die Geistlichen durch ihren Anzug von den andern Einwohnern aus.

Vor kurzem trug sich auf einem Dorfe der Umgebung dieser Stadt ein Umstand empörender Gottlosigkeit zu. Jemand verordnete, wahrscheinlich bloß in der Absicht, die Religion lächerlich zu machen, in seinem Testamente, daß man sein Pferd prächtig angeschirrt zu seinem Grabe führen, es daselbst tödten und mit ihm beerdigen sollte, damit er, wie er sich ausdrückte, „am Tage der Auferstehung sogleich gen Himmel reiten und zuerst das Ziel erreichen könne.“ Aber dies ist noch nicht genug; dieser Punkt des Testaments wurde auch zur Schande der Nation pünktlich vollzogen.

Fünfter Brief.

Old Sarum — Wenig bevölkerte Gegend — Basingstoke — Ruinen einer catholischen Capelle — Unangebauetes Land in der Nähe von London — Staines — eiserne Brücken — Ausstellung der Leichname der Missethäter an den Straßen — Umgegend von London — Eintritt in die Hauptstadt. —

Eine halbe Stunde jenseits Salisbury links an der Straße nach London bemerkt man den Flecken Old-Sarum (Alt, Sarum) das Sorbiodunum der Römer, welches in mehr als einer Hinsicht berühmt ist. Dieser Flecken lag einst oben auf einem runden Hügel, und ist noch jetzt von einem gebirgigen Boden mit einem tiefen Graben umgeben. Unter der Regierung der normannischen Könige war es eine blühende Stadt; allein da ihre Einwohner unaufhörlich sowohl dem Wassermangel, als den Erpressungen der Soldaten aus der Festung ausgesetzt waren, so entschlossen sie sich einstimmig, diesen Flecken zu verlassen und sich zu

New-Sarum (Neu Sarum) jetzt die Stadt Salisbury, anzusiedeln, welche ihnen einen sicherern Zufluchtsort und Wasser in Menge gewährte. Als die Besatzung nichts mehr zu plündern fand, verließ sie bald auch Old-Sarum, das auf diese Art alles verlor, das Recht ausgenommen, Abgeordnete ins Parlement zu schicken.

In einem Dorfe westlich von Old-Sarum giebt es sieben Freilehen, deren Eigenthümer das Recht haben, zwei Mitglieder ins Parlement zu schicken, um den letztern Flecken zu vertreten. Vier von diesen Freilehen wurden letzthin für ungefähr 200,000 schwere Piaster verkauft.

„Der Flecken Old-Sarum ist auch dadurch merkwürdig, daß er vor einigen Jahren Lord Camelford gehörte, der durch seine Ausschweifungen hinlänglich bekannt ist. Obgleich dieser junge Mann ein naher Anverwandter des Herrn Pitt *) war, so war er doch Eines von den Mitgliedern, welche sich dem Ministerium am heftigsten entgegen setzten; er gerieth daher auf den Einfall, seinen Flecken durch den berühmten Herrn Tooke vertreten zu lassen, der in seiner Jugend ein Geistlicher gewesen war: wegen dieses Umstandes wurde ihm das Recht streitig gemacht, im Hause

*) Er war der Schwester Sohn.

D. Ueb.

der Gemeinen Sitz und Stimme zu haben. Nach dem lebhaftesten Erörterungen darüber, wobei der neue Abgeordnete die größte Beredsamkeit und die herrlichsten Talente zeigte, entschied das Haus, daß er seine Stelle während dieser Sitzung behalten, sie aber in den künftigen verlieren sollte. Dieser Beschluß entschied also, daß jeder, der jemals ein Geistlicher gewesen, wenn er es auch nicht mehr ist, doch nicht im Parlemente sitzen kann. *)"

Hier fängt die berühmte Ebene von Salisbury an, die sich nach Norden hin erstreckt, aber auf dem Wege, den wir nahmen, bekamen wir nur einen kleinen Theil davon zu Gesichte: ein großer Theil dieser ausgebreiteten Ebene ist seit kurzem angebauet und eingefaßt worden. Ich bedauerte sehr, daß ich keinen Abstecher machen konnte, um das berühmte Denkmal von Stonehenge zu besehen, das ein Werk der Druiden ist, und von dem wir bloß anderthalbe Stunde entfernt waren. Allein da Jennings nach einer so langen Abwesenheit gern die Seinen wieder sehen wollte, so wagte ich nicht einmal, den Wunsch darnach zu äußern, um seine Reise nicht länger aufzuhalten.

Stockbridge und Basingstocke waren die letzten Orte, wo wir die Pferde wechselten. Das Land ist im Ganzen gebirgig, seit kurzem vermittelst Einfas-

*) Zusatz der französischen Uebersetzung.

sungen vertheilt und im Verhältniß zu seinem Anbaue nur sehr schwach bevölkert; so daß sich in der Erndte die Arbeiter aus den Tuchmanufakturen hieher begeben und die Erndtearbeiten mit verrichten helfen.

Die wenigen Bäume, die in diesem Bezirke wachsen, umgeben die in der Mitte der Thäler gelegenen Dörfer; dieser Anblick gewährt dem Auge in einem nackten und entblößten Lande einen angenehmen Ruhepunkt.

Die Stadt Basingstoke liegt an einer Stelle, wo sich fünf große Heerstraßen mit einander vereinigen, wodurch sie sehr blühend wird. Gegen Norden von dieser Stadt stehen die Ruinen einer catholischen Kapelle, welche einst der Brüderschaft vom h. Geiste gehörte. Jennings vermochte mich, sie als einen sehr merkwürdigen Gegenstand zu besehen; bloß aus diesem einzigen Gesichtspunkte betrachten die Engländer diese Denkmäler der Frömmigkeit ihrer Vorfahren und ihrer eigenen Abtrünnigkeit. Die Gemälde der Kuppel stellten die Geschichte der Propheten und Apostel vor, allein je schöner diese Ereignisse und je ehrwürdiger sie waren, desto mehr ließ sich auch der Fanatismus ihre Zerstörung zur Zeit der großen Kirchentrennung angelegen seyn. Diese Entweihung machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich fiel an der Stelle, wo

der Altar stand, nieder und verrichtete ein stilles Gebet.

Ein Ueberrest von den Gebräuchen glücklicherer Zeiten ist hier noch vorhanden. In allen übrigen Dörfern Englands sind die Einwohner zu gewissen Zeiten genöthigt, an den Grenzen des Kirchspiels einen Umzug zu halten, allein hier und zwar hier allein ist dieser Aufzug mit religiösen Ideen verknüpft; er fängt mit Liedern an, die man unter einer Ulme vor dem Pfarrhause singt und endigt sich auch damit.

Nach einer drittehalbstündigen Reise durch ein holziges Land kommt man an den kleinen Ort, Hertford-Bridge, welcher bloß einige Wirthshäuser enthält. Von hier nimmt mit Ausnahme geringer Unterbrechungen die Heide von Bagshot eine Strecke von vierzehn Meilen bis nach Egham ein. Wir waren hier bloß noch sechs Stunden von London entfernt, welches während des letzten Kriegs zweimal mit einer Hungersnoth bedrohet war und zweimal Gefahr lief, wegen dieser schrecklichen Geissel innerhalb seiner Mauern einen allgemeinen Aufstand ausbrechen zu sehen und doch ist in einer so großen Nähe dieser Stadt noch eine Strecke Landes gänzlich unangebauet. Scheue Heerden weiden auf dieser großen öden Ebene und zerstreuen sich nach Belieben. Man kann sich nichts Magereres

vorstellen, als diese Thiere; mitten auf dieser Heide, halbverhungert, liefern sie doch ein vortreffliches Fleisch, sobald sie gemästet worden sind; ihr Fleisch, das zugleich die Zartheit des Lammfleisches und den Wohlgeschmack des Schöpsenfleisches hat, ist in der Hauptstadt sehr gesucht.

Zu Staines fuhren wir über die Themse, nicht auf einer neuerbauten, sondern auf einer hölzernen Brücke, welche seit einem Jahrhunderte wankt. Wir erkundigten uns nach der Ursache und erhielten folgende Erklärung: der Fluß trennt hier die Grafschaften Middlesex und Surry von einander und die Obrigkeiten beider Grafschaften kamen mit einander überein, eine Brücke zu erbauen, aber sie konnten nicht über die Stelle einig werden, wohin die Brücke kommen sollte. Kein Theil wollte nachgeben; indessen schafte doch jede der beiden Gemeinden die nöthigen Baumaterialien herbei, um auf ihrer Seite eine halbe Brücke anzulegen, aber nicht einander gegenüber. Die Zeit öffnete ihnen endlich die Augen über die Schwierigkeit des Unternehmens und die Obrigkeiten von Middlesex und Surry sahen ein, daß zwei solche halbe Brükken niemals eine ganze ausmachen würden. Sie ließen also drei neue Bogen unter der alten Brücke anlegen, allein als zu schwere Wagen über die letztere fuhren, sanken die auf einem sandigen Bo-

den ruhenden Pfeiler auf einmal ein, weil man seine Beschaffenheit nicht vorher untersucht hatte und man mußte die Brücke wieder ausbessern.

Zu derselben Zeit hatte man den Entwurf zu einer eisernen Brücke von einem einzigen Bogen über den Fluß *) zu Sunderland gemacht, dessen Bette von hinlänglich hohen Felsen eingefaßt ist, damit die Schiffe mit vollen Segeln unter diesem Bogen hinwegfahren können. Der Baumeister machte das Anerbieten, eine eben solche Brücke über die Themse anzulegen; unglücklicher Weise aber fand er hier nicht die Felsen von Sunderland; von der andern Seite besaß er auch nicht Kopf genug, um die Wirkung einer so ungeheuren Masse auf einen gewöhnlichen Boden berechnen zu können. Indessen legte man auf beiden Ufern den Grund, aber das Pfahlwerk auf dem Ufer von Middlesex kam, ob es schon fest zu seyn schien, auf einen Boden, den man vorher zur Anlage eines Kellers für ein Wirthshaus ausgehöhlt hatte, so daß, als das Gerüste weggenommen ward, die Brücke in den Keller fiel.

Ich weiß zwar nicht genau, was die Eng-

*) Der Fluß heißt Were und der Zoll war im Jahre 1805 über die eiserne Brücke für 18,720 Gulden verpachtet. D. Ueb.

länder von solchen eisernen Brücken denken, allein so viel weiß ich, daß sie ein Spanier sehr wenig passend finden würde. Wenn die Farbe nicht schwarz ist, so sieht sie rostfarbig aus; dies ganze eiserne Gitterwerk, dessen Leichtigkeit man so sehr rühmt, hat weder ein Ansehen von Festigkeit noch von Stärke. Unter allen Kunstwerken giebt es keine, welche sich auf eine mahlerischere Art mit jenen der Natur vereinigen und ihre Schönheit so sehr erhöhen als die festen und doch leichten Massen, welche der Mensch über die Flüsse geworfen hat, sobald man nur bei ihrem Baue einen feinen Geschmack bewiesen hat. Einen Beweiß hiervon haben wir sowohl an den gröbsten als an den prächtigsten Werken; an dem einfachen Brete, das man über den Bach in einem Dorfe gelegt hat und an dem herrlichen Marmor der Triumpfbogen des Trajanus. Allein wenn man diese eisernen Brücken sieht, welche ganz aus einer Form der Modelle des Giessens hervorgegangen sind, so fühlt man sich zu dem Glauben versucht, der Künstler habe sein Modell aus dem Laden eines Conditors entlehnt und seine Verzierungen aus dem Zuckertempel zu einem Nachtische gestohlen. Es ist merkwürdig, daß diese Vervollkommnung (dies ist der Name, den man in England jeder neuen Sache giebt) von dem berühmten Payne herrührt, der aus der neuen Welt

ausdrücklich herkam, um sein Modell mitten in der Hauptstadt aufzustellen *).

Die Stadt Staines hat ihren Namen von dem Grenzsteine, der fast die Grenzen der Gerichtsbarkeit von London auf der Themse bezeichnete. Auf der Seite von London war in alten Zeiten die Gegend voller Waldungen; jetzt bekommt man keine andere Art von Holz mehr zu Gesichte als die hölzernen Galgen. An Einem derselben war nach der barbarischen Landessitte der Leichnam eines Missethäters in Ketten aufgehangen. Vor ungefähr 25 Jahren waren mehr als hundert solcher Leichname auf die nämliche Art auf der Heide ausgestellt, die an diese Stadt stößt; der Wind mochte herkommen, woher er wollte, er brachte stets einen leichenartigen mephitischen Gestank mit. Die Nation fängt jetzt an, gebildeter zu werden; nach einer bestimmten Zeit nimmt man die Leichname herab und wahrscheinlich wird eine Sitte, welche für die Menschheit eben so empörend ist, als sie den Anstand beleidigt, bald gänzlich außer Brauch kommen. Diese Heide ist wegen der Räubereien berüchtigt, welche man zu allen Tageszei-

*) Die große Brücke zu Sunderland hat neuerlich große Erschütterungen erlitten; wahrscheinlich wird man nunmehro in Zukunft alle solche Baue aufgeben.

ten daselbst begeht, ob schon beständig Reisende und Wagen darauf sind. Die Räuber, die sie unsicher machen, und die größtentheils zu Pferde sind, eilen mit ihrem Raube auf den Wegen davon, die sie in allen Richtungen durchschneiden und entkommen auf diese Art leicht jeder Verfolgung. Dieses ohnstreitig höchst wichtige Uebel sollte noch ein Grund mehr seyn, warum man diese große Heide einfassen sollte.

Wir fuhren bei einigen Pulvermühlen vorbei, die so schlecht gebauet sind oder so elend behandelt werden, daß sie fast alle Jahre in die Luft fliegen. Bei unserer Ankunft zu Hounslow schlugen wir die Heerstraße nach Westen ein und befanden uns bloß noch zehn Meilen von der Hauptstadt. Drei Meilen weiter hin liegt der Hauptort der Grafschaft Middlesex, Brentford, welcher unter allen englischen Städten wegen der Parlamentswahlen am berühmtesten ist. Von da nach London ist bloß eine Art von einer einzigen ununterbrochenen Gasse.

So sehr ich auch darauf vorbereitet war, so setzte mich doch die große Menge von Reisenden, welche unterwegs immer mehr zunahm, in das äußerste Erstaunen. Fuhrwerke aller Art und von allen Gestalten, Rollwagen, Packwagen, Karren, offene und bedeckte Wagen, Postchaisen, öffentliche, einfache und doppelte,

lange und viereckige Wagen, Berlinen, Diligencen, bequeme Reisewagen, Bokeys, Baruschen, Curricles und Phaetons. Der Lerm der Räder im feuchten Sande machte auf allen Seiten ein eben so starkes und ununterbrochenes Getöß als das Toben der Meereswogen.

Der Tag ging zu Ende und schon war es Nacht, als wir an der Barriere von Hyde-Park, dem Eingange in die Hauptstadt von England, anlangten.

Seit einiger Zeit fuhren wir stillschweigend dahin; Jennings Gedanken beschäftigten sich ohnstreitig mit seiner Familie und mein Nachdenken war natürlich auf die meinige gerichtet, von der ich jetzt durch weite Meere und Land getrennt war; mitten unter Ketzern, unter Fremden; bei einem Volke, das, wie bekannt, gar nicht gastfrei ist, ohne Freunde und ohne Bekannte, Jennings ausgenommen. Der Muth verließ mich und Sie werden Sich darüber nicht wundern: denn ich hatte vielleicht nie mehr Ursache niedergeschlagen zu seyn. Je tiefer der Eindruck war, welchen die langen Straßen, die ununterbrochene Reihe von Lampen und Waarenläden und die ungeheuere Volksmenge auf mich machten, eine desto schrecklichere Leere glaubte ich in mir zu fühlen, wenn ich an mich dachte.

Endlich hielt unser Wagen an Jennings Thüre

still. Ich konnte keine herzlichere und offenere Aufnahme erwarten, als ich erhielt; mein Zimmer war bereit; ich gab Ermüdung von der Reise vor und ging auf meine Stube, um eine Ruhe zu genießen, die mein Körper und mein Geist in gleichem Grade brauchten.

Sechster Brief.

Watchmen (Wächter) — Beständiger Lerm zu London — Erste Eindrücke.

Die Nacht, die man in einem neuen Bette zubringt, ist selten eine ruhige Nacht; man ist noch nicht genug mit seinem Kopfkissen bekannt, um bequem schlafen zu können. Vielleicht glauben Sie, ich müsse von einer so langen Reise ermüdet, allenthalben einen tiefen Schlaf genießen; allein Sie irren Sich. Das Schlafen ist zu London eine Kunst, die der Fremde nur mit der Zeit und durch die Gewohnheit erlernt. Kaum hatte ich mich niedergelegt, so hörte ich das Rufen eines Watchman, einer Art von Nachtwächter, dem nicht bloß die Aufsicht über die Straßen, und die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe anvertrauet ist, sondern der auch alle halbe Stunden die guten Bewohner Londons von der Zeit und dem Zustande der Witterung unterrichten muß. Während der ersten drei Stunden erfuhr ich, daß der Mond scheine; hierauf hörte ich, daß der Himmel mit Wolken überzogen werde, und endlich um halb vier Uhr Morgens meldete man, daß

Regenwetter sey; ich brauchte also nicht aufzustehen und doch war ich eben so gut von den Veränderungen des Wetters unterrichtet, als ob ich die Nacht im Freien zugebracht hätte. Eine sonderbare und angenehme Einrichtung, Leute zu bezahlen, die Andere von dem Wetter benachrichtigen, das zu jeder Stunde in der Nacht eintritt, bis man an das Rufen des Nachtwächters gewöhnt ist, um ruhig zu schlafen und sich nicht mehr von ihm stören zu lassen.

Außer dieser kleinen Unannehmlichkeit, welche regelmäßig von dem einen Ende des Jahres bis zum Andern herrscht, giebt es zu London noch einen Umstand, welcher ein unversöhnlicher Feind der Ruhe ist. Die Einwohner dieser großen Stadt scheinen sich in zwei ganz verschiedene Classen zu theilen, nämlich in die Sonnen- und in die Mondclasse. Diese schlafen bei Tage und wachen des Nachts; jene stehen gerade zu der Zeit auf, wo sich diese niederlegen. Die Equipagen, welche die Nacht über herumrollen, haben kaum die Stadt zu erschüttern aufgehört, so folgt das Geräusch der Wagen, welche bei Tage herumfahren. Die Schelle des Kärners und sein Geschrei dusthol! (Kehrigt) sind schon an die Stelle des Rufens des Nachtwächters getreten; dann kommt der Bursche aus dem Bierhause und holt die Krüge wieder, welche man gestern Abends beim Essen gebraucht hat; endlich findet sich das Milchmädchen ein u. s. w. Alles dies

veranlaßt und zwar jedes in einem besondern Tone ein so ununterbrochenes und so zahlreiches Geschrei, daß ich mich vergebens bemühe, es wieder in mein Gedächtniß zurück zu rufen.

Da mich der Nachtwächter schon von dem Regen unterrichtet hat, so wunderte ich mich beim Aufwachen nicht über das schlechte Wetter; ich könnte sogar behaupten, daß ich mich nicht darüber ärgerte. Ein Ruhetag ist nach einer so langen Reise eine Wohlthat der Vorsehung. Dieser Tag wird mich in Stand setzen, mein Gedächtniß etwas zu erleichtern, meine Ideen aufzuklären und mein Tagebuch in Ordnung zu bringen. Ich werde so viele neue Gegenstände zu Gesichte bekommen, daß ich Mühe haben werde, ihnen zu folgen, wenn ich noch die Erinnerung an alles, was ich schon gesehen habe, hinzuthue.

Ich bin also endlich in London, an dem außerordentlichsten Orte der bewohnten Welt!

Unterwegs hatten mir schon die Wirthshäuser einen Begriff von den englischen Gewohnheiten verschaft und doch bin ich noch immer wie betäubt von dem Luxus und den Bequemlichkeiten aller Art, die man in den Privathäusern antrift. Wollte Gott, Sie könnten Augenzeuge von unserm Frühstücke seyn! Was für eine Ordnung und welche Answahl! Was für Vollkommenheit in allem, was zum Tischgeräthe gehört! So schöne, so einfache und doch so vollendete Möbeln

und das Steinkohlenfeuer, dessen brennender Glanz die ganze Scene belebt!

Die Skitze dieses Familiengemäldes geht über meine schwachen Kräfte. Die Verschiedenheit der Sitten und die Sonderbarkeit des Anzugs lassen sich mit Ausdruck und Genauigkeit darstellen; allein die Anmuth, die Milde und die Schönheit können bloß in unbestimmten und allgemeinen Ausdrücken gemahlt werden. So viel ist gewiß, daß im gewöhnlichen Anzuge der Frauenzimmer ein großer Anstand und ein ausgesuchter Geschmack herrscht. Die Art, wie die Kinder gekleidet gehen, hat durchaus nichts Aehnliches mit der Kleidung ihrer Eltern; sie ist von der Beschaffenheit, daß englische und spanische Kinder so zu sagen Wesen von einer verschiedenen Art zu seyn scheinen und dieser Unterschied ist nicht zu unserm Vortheile.

Jennings Kinder sind schön; ihre Augen mahlen das Glück; ihre Gesichtsfarbe glänzt von Gesundheit; die Mutter erzieht sie. Ich höre sie ihrem Manne mit wahrhaft mütterlichem Stolze ihre Fortschritte während seiner Abwesenheit erzählen: John hat lesen gelernt; Harriet buchstabirt. Man hat mir ihre Bücher gezeigt, welche der fortschreitenden Ausbildung des Geistes angemessen sind; die berühmtesten Schriftsteller halten es nicht unter ihrer Würde, ihre Geisteskräfte diesem so nützlichen Theile der Wissenschaften zu widmen. Alles, selbst bis auf die Spiele, scheint die

Belehrung der Kinder zur Absicht zu haben; man hat elfenbeinerne Alphabete, welche man auf einen Sitz thut, um Wörter daraus zu machen und Landcharten, die in verschiedene Theile zerschnitten sind und diese wissen die Kinder mit solcher Schnelligkeit zusammen zu setzen, daß ich mich nicht schämen würde, an ihren Spielen Antheil zu nehmen und mir ihre Geschicklichkeit eigen zu machen.

Jennings hat eine ganz herrliche Bibliothek; auch befinden sich unsere besten Schriftsteller darin, aber dies ist nicht die Zeit, wo ich mich mit meinen alten Freunden beschäftigen kann. Der Rath, den er mir in Hinsicht meiner literarischen Beschäftigung gegeben hat, ist ganz vortreflich: „lesen Sie von unsern berühmten Schriftstellern bloß die, welche durchaus nothwendig sind, um sich eine richtige Vorstellung von dem Lande zu verschaffen, in dem Sie leben. Sie nehmen die Werke unserer großen Schriftsteller mit in Ihr Vaterland und lesen sie mit Muße zu einer Zeit, wo Sie dieselben besser verstehen können. Die Zeitungen, die Reviews (gelehrten Zeitschriften) und andere periodische Werke setzen Sie weit mehr in den Stand, eine richtige Einsicht von dem gegenwärtigen Zustande Englands zu erhalten; wir haben überdieß eine Menge geschmackloser Geschichtswerke, die nicht die Kosten werth sind, welche ihr Transport nach

Spanien erfodern würde und die Sie hier über alles zu Rathe ziehen können, was Sie gesehen haben oder was Sie sehen wollen. Aber noch einmal, sparen Sie unsere classischen Schriftsteller für Spanien auf und lesen Sie nichts von dem, was Sie kaufen." Ich folgte seinem Rathe und befand mich so wohl dabei, daß ich andere Reisende einlade, auch meinem Beispiele zu folgen.

Siebenter Brief.

Allgemeine Ansicht von London — Weg aus der City nach dem Pallaste von St. James — Menschenmenge auf den Straßen — Waarenläden — Die St. Pauls-kirche — Pallast des Prinzen-Regenten — Sonderbare Gegenstände an den Fenstern der Kaufmannsläden.

Sobald mich mein Schneider und Schuhmacher in einen Einwohner von London verwandelt hatten, ging meine erste Sorge dahin, mir Ortskenntniß zu verschaffen, die mir bei meinen Wanderungen durch die Stadt nothwendig waren. So sehr ich auch anfänglich über ihre ungeheuere Größe erschrak, so fing ich doch die Charte von London, einer Stadt, zu studiren an, welche auf einem ebenen Boden liegt, anderthalbe Stunde lang und eine halbe Stunde breit ist.

Es scheint etwas Unmögliches, eine vollkommene Kenntniß aller Windungen in einem so großen Labyrinthe von Gassen und Straßen zu erwerben;

ich wohne an dem einen Ende der Stadt *); und kenne das Andere nur oberflächlich. Der Lauf der Themse hilft dem Fremden zu nichts, der seinen Weg sucht; es geht keine Straße an diesem Flusse hin und es giebt keine Erhöhung, welche man zum Richtungspunkte nehmen könnte.

Das eigentliche London ist bloß ein kleiner Theil dieser ungeheuern Hauptstadt, ob es schon in der That der Mittelpunkt der Geschäfte ist. Der Theil, der Westminster **) heißt, ist beinahe eben so groß. Gegen Norden und Osten wohnt eine große Menge Menschen, welche von diesen beiden letzten abgesondert und wahrscheinlich beinahe eben so zahlreich sind. Gegen Westen liegt Green Park, der einen Theil von St. James Park ausmacht und die weitere Ausdehnung der Häuser verhindert hat; es bleibt hier also eine große Lücke zwischen der Haupt- und ihrer Vorstadt. Dieser ganze Theil der Stadt liegt auf der Nordseite der Themse. Das Viertel Southwark oder die Burg befindet sich auf der andern Seite des Flusses. Nahe dabei und an der nämlichen Stelle,

*) In der City.

**) Westminster bedeutet eigentlich die englische westliche Hauptkirche und diese hat wirklich diesem Stadttheile den Namen gegeben.

wo der Pallast des Primas (des Erzbischofs von Canterbury) steht, erhebt sich eine andere Stadt, welche Lambeth heißt. Der Raum, welcher auf diesem Südufer allmählig mit Häusern bebauet worden, ist größer als jener, welchen Madrid einnimmt. Nach den letzten Zählungen enthält London über 900,000 Einwohner *), d. h. ungefähr den zwölften Theil der Bevölkerung des eigentlichen Großbritanniens.

Nachdem ich auf meiner Charte den Weg von meiner Wohnung nach dem St. James-Pallast studirt hatte, trat ich kühn meine Wanderung an. Die Entfernung war beträchtlich und der Weg ziemlich gerade; in den Nebenstraßen fand ich wenig Leute, allein in der Straße Chearside gerieth ich in eine unermeßliche Volksmenge, die sich wie wogende Wellen nach allen Seiten hin bewegte. Diesen ungeheuern Zusammenlauf schrieb ich anfänglich einem ungewöhnlichen Ereignisse zu, aber ich sah bald, daß er bloß eine Folge des gewöhnlichen Geschäftsganges sey. Aus der Menge der Vorbeigehenden und aus der Schnelligkeit ihres Ganges konnte ich leicht auf den Werth schließen, den die Engländer auf die Zeit legen. Niemand blieb stehen, um die in den Läden aufgestellten merk-

*) J. 1821 hatte es 1,009,164 Einwohner und 149,430 Häuser. D. Ueb.

würdigen Gegenstände zu betrachten; keiner stand still, um mit dem Andern zu sprechen; allenthalben war Eile; nirgends bemerkte man eine Unordnug. Der schnellste Gang schien der natürliche zu seyn. Die Menge und Schnelligkeit der Wagen stand mit der großen Anzahl und Geschwindigkeit der Fußgänger im Verhältniß.

Der Reichthum und der Glanz der Kaufmannsläden vermehrten mein Erstaunen noch mehr. Die Tuch-, die Zeuch-, die Papier- und die Porzelangewölbe; die Kupferstich-, Crystall- und Obstläden; die Kupferstecher, Goldschmidte, die Stiefelmacher, die Buchhändler u. s. w.; ein Gewölbe stößt da ans Andere, ohne Verschiedenheit, wie ohne einen Zwischenraum und sie bilden eine Kette, welcher das Auge vergebens folgt; so geht es von Straße zu Straße, von Meile zu Meile. Die Waaren selbst waren so schön und so sorgfältig aufgestellt, daß mich die Vorübergehenden leicht für einen Fremden erkannt hätten, weil ich mich nicht enthalten konnte, oft stehen zu bleiben, um sie zu bewundern, wenn ihnen ihre Beschäftigung dazu Zeit gelassen hätte. Was ich unterwegs gesehen, hatte mir keine Vorstellung von einer solchen Pracht geben können.

Die St. Paulskirche befand sich auf meinem Wege; der Anblick dieses prächtigen Gebäudes machte mehr einen unangenehmen Eindruck auf mich,

als er mir wohlthat. Die Engländer scheinen dies große Denkmal in die Mitte ihrer Hauptstadt gesetzt zu haben, ohne daran zu denken, es mit einem freien Platze zu umgeben; daher kann man nicht das Ganze auffassen, man mag sich befinden, wo man will, allein in den Augen eines Handelsvolks ist der Werth des Bodens zu wichtig, als daß man ihn den schönsten Erzeugnissen der Künste zum Opfer bringen sollte; legt nicht etwa eine neue Feuersbrunst diesen Stadttheil in die Asche, so stirbt mancher Bewohner Londons, der seine Hauptkirche nicht gesehen hat. Die Straße, welche auf die Hauptseite stößt, ist abhängig; aber dieser Abhang ist so steil, daß er die einzige Wirkung vernichtet, welche eine sanftere Neigung hätte haben können; wenn man daher einmal in diese Straße hinauf kommt, wo der einzige Punkt ist, wo man das Gebäude sehen kann, so befindet man sich zu nahe, um die Theile zu unterscheiden. Für den Beobachter ist dieser Umstand höchst peinlich.

Dies Denkmal ist übrigens, wenn man die St. Peterskirche zu Rom ausnimmt, das schönste in der Christenheit; aber noch einmal, es befindet sich eben so wenig an seiner Stelle, als die Brücke zu Segovia, über einem Flusse, der kein Wasser hat. Die Häuser stoßen so nah an den rechten Flügel des Gebäudes, daß kein Wagen da fahren darf, aus Furcht, er möchte den Fußgängern Schaden zufügen. Die

Lage ist an sich selbst gut, weil sie eine kleine Anhöhe ziemlich nahe an der Themse bildet; wäre das Gebäude mit einem verhältnißmäßigen freien Platze umgeben, so könnte sich London des schönsten Denkmals der neuern Zeiten rühmen.

Man geht von hier in gerader Linie nach dem sogenannten Tempelbarthore: dies ist ein neueres Werk, das häßlich, ungestaltet, massiv und zwecklos ist. Dies Thor trennt die Stadt London von dem Bezirke von Westminster; sonst befanden sich eiserne Spitzen darauf, auf denen die Köpfe derer aufgestellt wurden, welche sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht hatten. Jennings erinnert sich in seiner Jugend noch dergleichen gesehen zu haben.

Jenseits dieses Thores drückte man mir schnell eine Anzeige in die Hand, in welcher die unfehlbaren Pillen eines Quacksalbers angekündigt wurden und ehe ich wieder nach Hause kam, befand ich mich im Besitze von einem Dutzend solcher Zettel; die Kaufleute dieser Stadt benutzen jede Gelegenheit, sich bei dem Publico in Erinnerung zu bringen. Wo man eine Mauer oder ein leeres Haus oder ein Gerüste erblickt, da ist die Mauer, das Haus und das Gerüste mit Ankündigungen aller Art beklebt. Unter Andern bemerkte ich zwei Verkäufer von Stiefelwichse, welche beide mit einander

wetteiferten und einander zu beneiden schienen; jeder hatte eine lange Stange in der Hand, an der oben ein recht glänzender Stiefel hing und darüber befand sich eine große gedruckte Anzeige, welche die Eigenschaften dieser wunderbaren Wichse ausführlich erzählte, die sorgfältig in einem Korbe verwahrt war, den sie in der andern Hand hatten. Dieser betheuerte, seine Wichse habe nicht ihres Gleichen; jener rief den Vorbeigehenden zu: „meine Wichse ist so vortrefflich, daß man sie essen könnte."

Die Menschenmenge war in dem Bezirke von Westminster bei weitem nicht so groß als in der City, dem Mittelpunkte der Geschäfte und des Handels. Von dem Platze Charing-cross, der noch seinen alten Namen hat, ob schon eine Reiterstatue an die Stelle des Kreutzes gekommen ist, führt eine große Straße nach der Westminsterabtei und nach dem Pallaste, wo das Parlement seine Sitzungen hält. Hier sieht man den größten Theil der öffentlichen Denkmäler. Unangenehm ist es, daß diese Straße nicht gerade auf die Abtei stößt; dann würde sie Eine der schönsten Straßen in Europa seyn.

Nachdem ich diese Straße links gelassen hatte, um sie bei meiner Rückkehr zu untersuchen, setzte ich meinen Weg nach dem Pallaste des Prinzen-Regenten und nach jenem des Königs fort; beide liegen

ziemlich nahe bei einander, in der Straße Pall-Mall. Der Pallast des Prinzen-Regenten (Carlton House), gewährt durchaus keine günstige Vorstellung von der englischen Baukunst. Vor dem Hauptgebäude erheben sich in einer Linie dreißig Säulen, zwei und zwei beisammen, welche ein sehr gewöhnliches Gesims tragen, das sie insgesammt mit einander vereinigt, und da sie durchaus nichts weder zur Verzierung noch zum Nutzen des Hauses beitragen, so kann man sich nicht der Frage enthalten, warum und wie sie da sind? Aber es ist ausgemacht, daß dies Volk mehr Gold als Geschmack hat und daß es keine Abgeschmacktheiten giebt, welche nicht das Prisma der Neuheit in seinen Augen färbt.

Beim Weitergehen in diesem Theile der Stadt sehe ich eben nichts Merkwürdiges an den großen Ziegelgebäuden, die ohne Regelmäßigkeit gebauet sind und denen es an Schönheit und Pracht gebricht; der Pallast des Königs ist ein altes Gebäude von Ziegeln, welches keine andere Vorstellung erweckt, als daß der Beherrscher von Großbritannien eine schönere Wohnung haben könnte, allein der König scheint sich nie darin aufzuhalten.

Ein schmaler und dunkler Gang führt von diesem Pallast nach dem St. Jamespark, dem Prado von London, dessen Bäume nicht so schön

sind, als man mit Recht in einem Lande erwarten sollte, wo es nicht an Wasser fehlt und wo die Sonne fast immer mangelt. In diesem Park bekommt man einen ziemlich schönen Wasserfall zu sehen, allein der Anblick der Thürme der Westminsterkirche macht seine schönste Zierde aus.

Da ich bei meinem ersten Ausgange meine Wanderungen nicht weiter fortsetzen wollte, so ging ich durch ein öffentliches Gebäude von einer vielen Eindruck erregenden Größe, das aber ohne Schönheit ist und Horse-Guards (Garde zu Pferde) heißt, und befand mich in Einer der schon erwähnten Straßen. Der gepflasterte Gang dieser Straße ist sehr breit und die Fußgänger sind nicht zahlreich genug, um einander den Weg zu versperren: ein Bettler hatte sich desselben bemächtigt; er lag auf dem glatten und platten Steine und schrieb darauf eine demüthige Bittschrift mit verschieden schattirtem Stifte. Die Buchstaben waren ziemlich schön und ihre Verzierungen nicht ohne Geschmack; ich gab ihm einige Geldstücke, nicht sowohl als ein Almosen, denn als eine geringe Belohnung für die Neuheit des Anblicks.

Der berühmte Pallast von Whitehall liegt gerade der Vorderseite des Hotels der Horse-guards gegenüber; er ist ein so schönes Denkmal, daß, wenn die jetzigen Baumeister Augen zum Sehen oder Ver-

stand genug hätten, um seinen Werth einzusehen, sie nicht der Wirkung des Denkmals dadurch geschadet haben würden, daß sie eine lange Reihe von Gebäuden gerade gegenüber errichteten, welche eben so nackt waren und welchen es eben so sehr an Schönheit fehlte. Dieser einzige Theil eines großen und schönen Entwurfs, den Inigo Jones gemacht hat, ist in mehr als einer Hinsicht berühmt; man sieht hier das Fenster, durch welches Karl I. vom Throne auf das Schaffot stieg. Hier bemerkt man auch in einem Hinterhofe des Pallastes eine Bildsäule Jacobs II., des Sohnes dieses unglücklichen Fürsten, zu Pferde; sie ist bis auf unsere Tage unangetastet geblieben. Diese große Revolution ist also ganz ohne Volksunruhen abgelaufen! Oben auf dem Pallaste sieht man auch die Wetterfahne, welche auf Befehl Jacobs II aufgesteckt worden war, um zur Zeit der Landung des Prinzen von Oranien die verschiedenen Veränrungen des Windes anzudeuten; daher gab das Volk dem Westwinde den Namen Protestant und den Ostwind nannte es den Päpstlichgesinnten.

Ich kehrte auf einer andern Seite der Straße in meine Wohnung zurück, um die Waarengewölbe zu besehen, welche in der That einen mannichfaltigern Anblick gewährten als ich mir eingebildet hatte. Dieser Weg brachte mich nach einem Orte, der Exeter Change (Börse von Exeter) heißt und der ein

wirklicher Bazar, eine Art bedeckter Straße, ein großer und langer Gang und auf jeder Seite mit einer Reihe von Waarenläden versehen ist, worin man alles findet, was die Neugierde des müßigen Beobachters reitzen oder den Wanderer an den Einkauf seiner nöthigsten Bedürfnisse erinnern kann.

An der andern Seite dieses Ganges steht ein Mensch in einer Art von Reisemantel von rothem Tuch, der ganz mit goldenen Tressen besetzt ist. Anfänglich hielt ich ihn für einen Waffenherold, allein ich erfuhr bald, daß er der Bediente einer öffentlichen Menagerie im ersten Stockwerke sey, wohin mich dieser Mensch einlud; ich n[illegible] jedoch diese Einladung nicht an, weil ich besorgte, die wilden Thiere möchten eben so ungewöhnlich seyn, als dieser Mensch selbst. Ich begnügte mich bloß damit, von der Außenseite des Hauses eine Art von Affen zu betrachten, der sich auf einer Stange über der Thür wiegte, welche voll großer Gemälde war, die die Thiere vorstellten, welche man hier zu sehen bekam.

Auf meiner noch übrigen Wanderung sah ich auch ein Paar Schuhe, welche in einem Gefäße mit Wasser herum schwammen, um zu beweisen, daß sie von wasserdichtem Leder seyn. Weiter hin bekam ich einen Fuß zu Gesichte, der auf die eleganteste Art angezogen war. Dies Schild zeigte an, daß der Kaufmann Füße und Beine verfertige, welche mit der Natur wetteifern. Ich

kaufte mir ein Reiseneceſſaire; der Preis war darauf angegeben; ich fürchtete alſo nicht, betrogen zu werden. Dieſe Geräthſchaften ſind vortrefflich und bequem. Der Kaufmann zeigte mir Einige, die alles enthielten, was man braucht; aber verſchiedene Gegenſtände ſchienen mir ſchlecht gewählt zu ſeyn; denn wenn man ſchreibt, ſo braucht man kein Barbiermeſſer, und wenn man ſich barbiert, ſo wird ein Tintenfaß eine ganz unnöthige Sache.

Achter Brief.

Bekanntmachung des Friedens — Ungeschicklichkeit der Engländer in der Anordnung öffentlicher Feierlichkeiten — Illuminationen — Hotel des französischen Gesandten — Zu Rom versteht man die Feuerwerkerkunst besser als zu London.

Der Abschluß des Friedensvertrags ist endlich angekommen *). Der Friede ist gestern mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten bekannt gemacht worden und auf diese Bekanntmachung folgten öffentliche Freudensbezeugungen. Ich hatte mir von diesen Festen und Feierlichkeiten die glänzendste Vorstellung gemacht; ich erwartete hier einen Reichthum und eine Pracht, die alles übertreffe, was ich in Spanien gesehen habe und wirklich theilte jedermann meine Erwartung. Die Zeitungsschreiber füllten ihre Blätter mit prächtigen

*) Es ist hier der Friede zu Amiens gemeint, der den 27. März 1802 unterzeichnet wurde.

D. Ueb.

Beschreibungen von dem an, was geschehen sollte und schon waren in der Stadt eine Menge Anschläge angeschlagen, welche sich auf die Vermiethung von Zimmern und Fenstern bezogen, die auf die Straßen gingen, durch welche der Zug gehen sollte. Diese Plätze wurden um so hohe Preise vermiethet, daß man mich ohne Zweifel der Uebertreibung beschuldigen würde, wenn ich sie bekannt machen wollte.

Diese Feierlichkeit gründet sich jedoch bloß auf eine Dichtung, d. h. der Mayor von London, so wie alle guten Bewohner der City würden kein Wort von dem eben abgeschlossenen Frieden wissen und ihn bloß durch die amtliche Mittheilung von Seiten des Königs erfahren. Daher wurden die Thore von Temple-Bar, welche die beiden Städte, d. h. London und den Bezirk von Westminster, von einander trennen und beständig sowohl bei Tage als bei Nacht offen bleiben, bei dieser Gelegenheit geschlossen. Der Waffenherold ritt mit seinem ganzen Gefolge auf die Thore los und schlägt tüchtig daran, damit man sie aufmache. Der Lord Mayor, der ebenfalls auf einem Paradepferde sitzt, hält an einem bestimmten Punkte auf der andern Seite der Thore, um ihn zu fragen: „wer da sey.“ Hierauf nennt sich der Waffenherold, giebt den Zweck seiner Sendung an, und verlangt eingelassen zu werden, um die frohe Nachricht bekannt zu machen. Alsdann wird sogleich das Thor geöffnet. Diesen Theil

der Feierlichkeit können nur die sehen, welche sich an Ort und Stelle befinden und wir gehörten nicht darunter. Das Haus, aus dem wir die Festlichkeit mit ansahen, lag jenseits des Thores auf der Seite von Westminster, so daß wir bloß den Zug des Waffenherolds und seiner Begleiter sehen konnten, welche sich im Ganzen auf einige zwanzig beliefen und weiter kein Gefolge hatten. Am Festtage des Beschützers der geringsten Brüderschaft in Spanien bekommt man eine glänzendere Bedeckung zu sehen. Die Engländer verstehen sich in der That nicht auf öffentliche Feierlichkeiten.

Die Menschenmenge war ungeheuer groß; die Fenster, die Schutzdächer an den Kaufmannsläden, selbst die Dächer der Häuser waren voller Menschen und die Straßen standen gedrängt voll. Vor unsern Augen ereignete sich ein ziemlich merkwürdiger Umstand: Eine von den Urnen, oben auf einer Kirche, an die sich jemand gelehnt hatte, fiel herab und zerschmetterte Eine von den Personen, die unten standen. Bei genauerer Untersuchung der unseligen Urne sah man, daß man sie bloß an einem Stücke Holz befestigt hatte, das faul worden war, statt sie an einer eisernen Stange fest zu machen.

Wenn die Feierlichkeit des Morgens meine Erwartung nicht befriedigt hatte, so würde ich reichlich dafür durch die Erleuchtung des Abends entschädigt.

Diese Art von öffentlicher Freudenbezeugung wird nicht wie in Spanien von der Polizei anbefohlen. Das Volk, oder vielmehr der Pöbel macht hier den Gesetzgeber und wenn er eine Erleuchtung haben will, so müssen sie ihm die Reichen geben, mögen sie wollen oder nicht; das Mittel, das er hiezu braucht, ist ganz einfach; er durchzieht im Getümmel die Strassen, wirft die Fenster hinein und verbreitet auf diese Art die Erleuchtung. Diese Gewaltthätigkeit duldet die Obrigkeit, weil sie bloß für ihre Gegner nachtheilig ist.

Seit mehrern Tagen beschäftigte man sich mit Vorbereitungen zu diesem grossen Feste und man wußte schon im voraus, welche Häuser prächtig erleuchtet seyn und an welchen Hotels man die Fenster einwerfen würde.

Das Hotel des französischen Gesandten zeichnete sich durch seine schöne Erleuchtung aus und die öffentliche Neugierde war vorzüglich hier in Thätigkeit. Gegen acht Uhr Abends fing die Stadt erleuchtet zu werden an; um zehn gingen wir nach Portmansplatz, wo das Hotel dieses Gesandten steht.

Die meisten Strassen zeigten nichts merkwürdiges, außer daß es in der finstern Nacht so hell, wie am Tage, war. Jedes Fenster stand voller auf verschiedene Art angeordneter Lampen, welche wirklich kein Auge auf sich zogen, und ob man schon

keine Fußgänger eintraf, als die, welche mit uns denselben Weg gingen, so sagte mir doch Jennings, daß, wenn nur ein einziges Haus nicht erleuchtet wäre, sich bei dem ersten Aufrufe des Pöbels eine ungeheure Menschenmenge da zusammenrotten würde.

Je näher wir Pall-Mall kamen, desto größer wurde zusehens die Menge der Wagen und Fußgänger; doch konnte man ohne Schwierigkeit auf den gepflasterten Fußwegen und über die Straßen gehen. Dieser Bezirk ist, wie ich schon bemerkt zu haben glaube, der Bezirk des Hofs und gewährte den Anblick der kostspieligsten Erleuchtung; die Spielhäuser in der St. Jamesstraße waren so herrlich erleuchtet, wie sie es immer bei solchen Gelegenheiten sind. Hier stellten bunte Lampen die englische Krone, oben mit den Buchstaben G. R. vor; dort brannte in feurigen Charaktern das Wort Peace (Friede); weiter hin stellte ein Transparent den Frieden und den Ueberfluß vor. Ein anderer Transparent über der Thür eines Wirthshauses fiel mir vorzüglich in die Augen, auf welchem zur Anspielung auf den hohen Preis der Lebensmittel, deren Fallen jeder erwartete, ein vierpfündiges Brod, einem Kruge Porter gegenüber, abgebildet war; dieser sagte zu jenem: i am coming down, (ich komme herab, oder ich falle), und dieser erwiederte: Lo am i, (ich folge nach).

Je weiter wir kamen, desto größer wurde das Gedränge. Diese unermeßliche Menschenmenge, die in allen Theilen der Stadt verbreitet war und die man beim Scheine von Tausenden von Lichtern deutlich betrachten konnte, gewährte einen wahrhaft bewundernswerthen Anblick. Dies bemerkte man vorzüglich in der Oxfordstraße, die eine halbe Stunde lang ist und eine verhältnißmäßige Breite hat. So weit hier das Auge reichen konnte, erblickte man zwei parallellaufende Reihen von Lichtern, die immer kleiner wurden, je weiter man sie in der Ferne mit den Augen verfolgen konnte.

Hier gingen wir noch ohne Mühe, und selbst die Wagen fuhren schnell, ohne auf ein Hinterniß zu stoßen, allein die Umgebungen des Portmansplatzes gewährten ein ganz anderes Schauspiel. In meinen Leben hatte ich noch keine solche Menschenmasse gesehen. Die Mitte der umliegenden Straßen war so mit Wagen vollgepropft, daß Einer an den Andern stand, und daß selbst Frauenzimmer, welche über die Straße wollten, ohne Furcht und Gefahr den Pferden unter dem Bauche wegkrochen; denn jeder Wagen hielt unbeweglich und jeder konnte dies Hinterniß besiegen, aber am unglücklichsten waren die, welche in den Wagen saßen; sie waren von allen Seiten eingeschlossen und konnten nicht anders heraus, als wenn sie aus einem Wagen in den Andern sprangen und zur Kutschenthüre

herausstiegen; allein diejenigen, welche sich in diesem Falle befanden, mußten da bleiben, wo ihr Wagen stand, mochten sie wollen oder nicht; sie hielten wirklich da aus, bis die ausgelöschten Lichter die Menschenmenge zerstreuten.

Morgens um drei Uhr kam ich nach Hause. Das Tagewerk schien geendigt; man löschte alle Lichter aus; jeder legte sich zu Bette und hoffte Ruhe zu finden, allein der Pöbel wollte es anders; er verlangte, daß man von neuem erleuchten sollte und da mir die Art einfiel, wie er sein Verlangen gewöhnlich kund thut, so war ich der Erste, der sich seinem Befehle unterwarf, und brannte meine Lampen wieder an. Doch muß ich zur Ehre der Wahrheit gestehen, daß diese Feierlichkeit im Ganzen auf eine sehr friedliche Art ablief. Die Spitzbuben hielten wahrscheinlich unter dieser Menschenmenge eine reichliche Erndte; übrigens aber gab es keine Zänkereien und keine Betrunkenen.

Die Römer verstehen sich besser auf das Erleuchten. Man stelle sich die große Kuppel der Peterskirche, mit ungeheuern Lampen ganz bedeckt, vor, welche auf eine solche Art geordnet sind, daß der Adel und die Schönheit ihrer Gestallt vollkommen in die Augen fallen; man stelle sich, sage ich, jene in einem Augenblicke angezündeten Lampen und den Dom vor, der auf einmal aus der tiefsten Dunkelheit in den bewundernswürdigsten Glanz übergeht; man stelle sich endlich

diesen nämlichen Dom vor, der sich plötzlich in eine Colossaltiara verwandelt, und man denke sich, daß dies alles die Wirkung von Feuertöpfen ist, deren Glanz weit stärker als jener der Lampen ist, und das Licht dieser gänzlich verdunkelt. Diese Erleuchtung und das Kunstfeuer auf dem Castell St. Angelo, das selbst über alle Beschreibung geht, rauben denen, die Zeuge davon gewesen sind, die Fähigkeit, die wankende Helligkeit einiger Talglichter zu bewundern, welche hier mit mehr oder weniger Geschmack, mit mehr oder weniger Verschwendung in einer so großen Stadt, wie London, zerstreuet sind.

Neunter Brief.

Merkwürdiges Beispiel von der Vollziehung der Gesetze. —

Noch spricht man hier von dem Schicksale des Generals Wall, der wegen eines vor zwanzig Jahren begangenen Verbrechens hingerichtet worden ist. Dieser unglücklicher Weise nur zu bekannte Mann war Stadthalter der Insel Gorée an der Küste von Afrika, welche unfruchtbar und ungesund ist; dieser, an sich undankbare Posten, trug wenig zur Beföderung der Offiziere, die da angestellt waren, noch zur Ehre der Truppen bei, welche da standen.

Unter der Besatzung der Insel hatte sich einige Unzufriedenheit geäußert, welche von der Ungleichheit in der Vertheilung der Lebensmittel und der Ausrüstung herrührte. Wall ließ diejenigen unter den Soldaten verhaften, welche er als die Oberhäupter des angeblichen Aufruhrs ansah und sie mußten Spießruthen laufen. Drei davon wurden ein Opfer dieser Strafe, da der

General, der bei der Vollziehung des Urtheils zugegen war, selbst zur Strenge aufmunterte. Bei seiner Rückkehr nach England wurde er des Mordes angeklagt; man verhaftete ihn, allein er entkahm und ging aus dem Lande. Er lebte eine Zeitlang zu Neapel, und bei der Aufnahme, welche er hier von Einigen seiner Landsleute erhielt, glaubte er ohnstreitig, die Rache und der öffentliche Unwille seyn gänzlich verschwunden. Dieser Gedanke, zu dem sich noch die Hoffnung gesellte, daß die kleine Anzahl von Zeugen, die gegen ihn auftreten könnten, todt sey oder daß sie so weit von einander entfernt lebten, daß man sie schwerlich zusammen bringen könne, besonders aber der gänzliche Mangel an Geld, brachten ihn auf den Entschluß, in sein Vaterland zurück zu kehren.

Man erzählt, er habe sich einige Jahre vorher nach Calais begeben, in der Absicht, nach England zurück zu reisen und habe da zuerst einen englischen Staatsboten ersucht, ihn als Gefangenen mit zurück zu nehmen, und nach London zu führen, um daselbst gerichtet zu werden. Der englische Staatsbote glaubte ihm dies Ansuchen abschlagen zu müssen; er erbot sich bloß, einen Brief an den Minister mit zu nehmen, worin er ihn von seiner Absicht unterrichten könne. Der General Wall verbarg seine große Begierde zum Abreisen nicht, obgleich das Meer so stürmisch war, daß selbst Paketbote nicht aus dem Hafen auslaufen konnten.

Der Staatsbote, dessen Sendung keinen Aufschub litt, hatte für sich ein Schiff gemiethet und da er den unglücklichen Wall durchaus nicht mitnehmen wollte, dessen Schicksal er nur zu wohl ahnete, so blieb dem General nichts anders übrig, als den Vorschlag anzunehmen, den er ihm gethan hatte. Er schrieb also an den Minister, allein als er seinen Brief unterschreiben wollte, verließ ihn der Muth; er wurde bleich, und in der Gewissensangst warf er die Feder weg und ging schnell aus dem Zimmer.

„Sonderbares Geschick, das denjenigen zu Grunde richtete, der den Andern retten wollte, und den tugendhaften Mann vernichtete und den Schuldigen demohngeachtet zum Tode führte! Das Schiff des englischen Staatsboten ging unter.“

Schon seit einiger Zeit war der General Wall insgeheim nach England zurückgekehrt und lebte unter einem angenommenen Namen zu London. Während seines dasigen Aufenthalts machte ein, an sich ziemlich unbedeutender Umstand, einen tiefen Eindruck auf ihn. Arbeitsleute besserten sein Haus aus; er sagte zu Einem davon, der junge Mensch, der unter seinen Befehlen arbeite, wäre von einer schwächlichen Gesundheit, und schiene sich nicht zu solchen Arbeiten zu eignen. Der Arbeiter gab die Richtigkeit dieser Bemerkung zu, aber versetzte zugleich, daß dieser junge Mensch keine andern Hülfsmittel habe; er sey eine

Waise und habe seinen letzten Anverwandten, einen Bruder, auf der Insel Gorée durch die barbarische Strafe verlohren, welche ihm der schändliche General Wall zuerkannt habe.

Noch jetzt fragt man sich immer nach den Gründen, welche ihn veranlassen konnten, sich selbst den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Die wahrscheinlichste Vermuthung war eine ihm zugefallene Erbschaft, deren Ertrag er durchaus brauchte und auf die er keinen Anspruch machen konnte, so lange er außer dem Gesetze war.

Während des Ganges der Untersuchung bemerkte man den ziemlich sonderbaren Umstand, daß Einer der von ihm aufgeforderten Zeugen todt niederfiel, als er sich nach dem Gerichtshofe begab; jedoch erfuhr man in der Folge, daß die Aussage dieses Zeugen nicht zu seinem Vortheile gewesen seyn würde. Es fanden sich Andere, von den entferntesten Orten Englands her, ein, und dies waren Zeugen, welche er längst für todt gehalten hatte. Einer von den Soldaten, welcher durch die Grausamkeit des Generals Wall gelitten hatte und der nachmals wegen Diebstahl gehängen wurde, bemerkte auf seinem Wege nach dem Galgen, daß sein größter Schmerz der sey, daß er vor seinem ehemaligen General dahin gehe: „denn er muß einst nothwendig," setzte er hinzu, „wie ich enden."

Die Untersuchung beschäftigte sich mit einer bloßen Rechtsfrage, nämlich, ob die anerkannte Thatsache als Strafe oder als Mord angesehen werden müsse? Wie es aber auch seyn mag, die Aussage einer Frau, welche sich unter seinen eigenen Zeugen befand, war gerade diejenige, welche ihm am meisten zur Last fiel; es war ihm unmöglich, den Thatbestand des Aufruhrs zu erweisen und das Geschwornengericht sprach über ihn das schreckliche Wort: Guilty (schuldig) aus. Der Angeklagte schien darauf gar nicht gefaßt zu seyn; er faltete die Hände, wie jemand, der von Erstaunen und Schmerz ergriffen wird. Die Richter zweifelten nicht an dem Verbrechen, allein sie hatten bisher immer noch einigen Zweifel über die Entscheidung des Geschwornengerichts gehegt und da der Fall ganz besonders war, so schoben sie die Vollziehung des Urtheils auf, nachdem sie es auf die gewöhnliche Art bekannt gemacht hatten, damit die Umstände der Sache noch reiflicher erwogen würden.

Der General stammte von einer guten Familie ab; er hatte mächtige Freunde und da es die mißliche Frage von der militairischen Mannszucht betraf, so nahmen einige im Kriegsdepartement angestellte ausgezeichnete Personen lebhaften Antheil an ihm. Die Zeit, welche verflossen war, änderte nichts in Hinsicht der Strafe, allein von der andern Seite hatte er sich selbst

überliefert und man benutzte diesen Umstand zu seinem Vortheile.

Indessen waren die Thatsachen, welche die Untersuchung ans Licht gebracht hatte, von der Art, daß sie ihm zur größten Last fielen. Die Zeitungen hatten sie in ihrer größten Ausführlichkeit bekannt gemacht; die öffentlichen Ausrufer hatten sie in der ganzen Hauptstadt herumgetragen und auf diese Art die allgemeine Aufmerksamkeit auf die gehässigsten Umstände erregt. Von dem Urtheile waren nach und nach mehrere Ausgaben erschienen und während der Geheimerath noch berathschlagte, waren alle Mauern von London mit gedruckten Anschlägen beklebt, welche ausführliche Nachrichten von der Sache und eine Abbildung enthielten, welche die Hauptperson des Prozesses nebst folgenden in grossen Buchstaben geschriebenen Worten darstellten: cut his liver out! (reißt ihm das Herz aus dem Leibe, eigentlich schneidet ihm die Leber heraus). Diese Worte hatte der unglückliche Wall wirklich gegen seine Schlachtopfer gebraucht.

Sie können sich leicht vorstellen, daß diese Anschläge einen großen Eindruck machten; der öffentliche Unwille war aufs Höchste gestiegen. An jedem darauf folgenden Tage, der zur Hinrichtung bestimmt war, waren alle nach dem Gefängniß führenden Straßen mit Menschen, besonders mit Soldaten und Matrosen, angefüllt, wovon jeder die Sache als seine eigene zu be-

trachten schien, und da dies Ereigniß wieder an den Aufruhr der Matrosen auf der Flotte in der Nore und an ihre harte Bestrafung erinnerte, so herrschte die Meinung unter dem Volke, diese Hinrichtung werde die Frage entscheiden, ob das Gesetz den Reichen wie den Armen treffe? Die Berathungen des Geheimenraths hatten so lange gedauert, daß, man wohl sah, man mache große Anstrengung zur Rettung des Verbrechers, und es ist kein Zweifel, daß, wenn diese Bemühungen gelungen, entweder ein allgemeiner Aufstand erfolgt oder eine gefährliche Unzufriedenheit unter dem Volke entstanden wäre.

Indessen befand sich der unglückliche Wall damals in der Armen-Sünderstube, wo er nach den Worten des Gesetzes, bloß Wasser und Brod bekam. Noch entsteht die Frage, ob ihm sein Gewissen Vorwürfe machte; wir täuschen uns leicht selbst; eine bloße Förmlichkeit hätte das Verbrechen, das man ihm Schuld gab, gesetzmäßig machen können und genau betrachtet konnte er sich vielleicht nicht so wohl als einen Verbrecher, denn als einen strengen Beobachter der Kriegszucht ansehen. So wie er aber die Hoffnung verlohr, brachte er den größten Theil der Nächte in Wachen und im Gebet zu. Sein Verbrechen war ohnstreitig groß, aber nie ist auch jemand härter dafür bestraft worden. Die Furcht vor dem Tode, das Bewußtseyn

des Volkshasses (es war sogar zu besorgen, der Pöbel möchte ihn vom Schaffotte herabreißen, um seine Rache selbst zu befriedigen) und endlich der niederschlagende und grausame Gedanke, daß ihn ein blindes Vertrauen selbst zum Urheber seines Unterganges gemacht hatte, waren ohnstreitig seinem Verbrechen angemessene Strafen, wenn man auch annimmt, daß sie nicht noch durch Gewissensbisse vergrößert wurden.

Endlich brach der unselige Tag an; der große Haufe versammelte sich von neuem entweder vor dem Gefängnisse oder in den nahen Straßen; seine Erwartung war oft getäuscht worden und er besorgte nochmals einen Aufschub der Hinrichtung, worüber seine Rachsucht höchlich erbittert war. Als daher der unglückliche Wall das Schaffot bestieg, war seine Freude so groß, daß er dreimal Hurrah! rief. Ein Beispiel von solcher Wildheit hatte man bisher bei den Engländer noch nie gesehen. Durch diesen Schlag zu Boden gedrückt, der vielleicht noch schrecklicher als der Tod selbst war, bat das unglückliche Schlachtopfer den Henker, zu eilen und als Wall nicht mehr beten noch leiden konnte, fing der Pöbel sein Geschrei von neuem an, allein statt dreimal zu rufen, erstickte seine Stimme beim ersten Geschrei.

Dies Benehmen des englischen Pöbels haben Mehrere als eine unmenschliche und für die Nation schimpfliche Handlung betrachtet, aber ich gestehe, daß

ich nicht dieser Meinung bin; diese Freude und dieser Durst nach Rache, so sehr sie auch der christlichen Religion widerstreiten, hatten sicher ihren Grund in der Menschlichkeit. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber das plötzliche Verschwinden dieser Freude, das freiwillige Schweigen des Rachedurstes, das geheime Gefühl, das diesen Menschenhaufen auf einmal ergreift, ein Gefühl, das ihn sogleich zum Schweigen zwingt, sobald der Mann, der Gegenstand seiner Wuth, bloß noch das Gemälde der Todesangst gewährt; dies Gefühl, sage ich, macht nach meiner Einsicht, dem Charakter des Volks, das es empfindet, eben so viel Ehre als irgend ein Zug dieser Art einem Volke, in welchem Lande und in welchem Jahrhunderte dies auch seyn mag.

Der Leichnam blieb nach Landessitte eine Stunde lang am Galgen hängen und während dieser ganzen Zeit tranken Irländerinnen, welche unter dem Galgen Obst verkauften, auf die Hinrichtung des Verbrechers eine Art von Liqueur von Genevre und Schwefel. Der Strick, woran man den Unglücklichen aufgehangen hatte, wurde entzwei geschnitten und man verkaufte das Stück davon an den Pöbel bis zu einem Shilling. Der Leichnam mußte nach dem Ausspruche des Urtheils den Hospitälern zur Zergliederung ausgeliefert werden; aber man öffnete ihn bloß der Förmlichkeit wegen, dann übergab man ihn der Familie, welche

diesen Hospitälern als Entschädigung die Summe von 100 Pf. St. (600 Rthlr.) bezahlen mußte. Bei dem Urtheile, das öffentlich bekannt gemacht wurde, befand sich ein Kupferstich des unglücklichen Walls. Wenn es wahr wäre, wie das Gerücht geht, daß man noch deshalb einen Mahler zu ihm selbst ins Gefängniß geschickt hätte, so würde dieser Zug alle Andern übertreffen.

Zehnter Brief.

Kriegsrecht — Vortheile der beschränkten Anwerbungen —

Die Hinrichtung des Generals Wall wird hier als ein Triumph der Gerechtigkeit angesehen; niemand scheint daran zu denken, daß er nicht wegen des Todes dreier Leute, sondern wegen eines Fehlers in der Form der ihnen zugefügten Strafe verurtheilt worden ist. Dies ist jedoch die Wahrheit der Sache: hätte er statt des Ganges, den er bei dieser Gelegenheit einschlug, einen Kriegsrath zusammen berufen, die Schuldigen gehörig richten und gesetzlich verurtheilen lassen, so würde er von jeder Art von Verantwortlichkeit frei gewesen seyn.

Das englische Kriegsgericht ist das barbarischste in Europa. Der Schuldige wird bisweilen zu tausend Ruthenhieben verurtheilt; ein Wundarzt hält sich in seiner Nähe auf, und fühlt ihm von einer Zeit zur andern an den Puls, um zu sehen, wie viel er noch

Hiebe ertragen kann, ohne gänzlich zu unterliegen und wenn seine Natur keine mehr ertragen kann, so bringt man ihn wieder ins Gefängniß zurück; hier verbindet man ihm die Wunden, mit denen der ganze Körper bedeckt ist, und sobald sie so weit geheilt sind, daß sie von neuem aufgehen können, führt man den Unglücklichen wieder auf den Platz, wo er die Strafe erhält, um vielleicht unter den Schlägen zu erliegen, welche er noch zu bekommen hat. Und dies Gesetz herrscht noch in einem Lande, wo man alle Tage sowohl in den Kirchen, als in den Häusern, in der Bibel lesen hört: „und so der Gottlose Schläge verdient hat, soll ihn der Richter heißen niederfallen, und man soll ihn schlagen nach dem Maaße und der Zahl seiner Missethaten. Wenn man ihm vierzig Schläge gegeben hat, so soll man ihn nicht mehr schlagen, auf daß nicht, so man mehr Schläge giebt, er zu viel geschlagen werde und dein Bruder scheußlich vor deinem Augen sey. 5. B. Mos. 25. v. 2 und 3."

Alle wilden Völker sind grausam; die Nationen werden in dem Grade menschlich, als sie versittlicht werden. Vor einem halben Jahrhunderte waren in der ganzen Christenheit die schrecklichsten Strafen gewöhnlich. Dies war der Fall in Portugal bei den Hinrichtungen unter der Ministerschaft des Pombal; in Frankreich wurde Damiens auf die Folter gebracht und in England herrschte die Sitte, den

noch lebenden Verbrechern die Eingeweide aus dem Leibe zu reissen. Unsere eigenen Jahrbücher sind eben so voll von empörenden Grausamkeiten, aber unsere Sitten wurden früher milder, als jene unserer Nachbarn; diese Handlungen kalter Grausamkeit entstanden in barbarischen Jahrhunderten, und lassen sich leicht erklären, aber wie konnte ein so grausames System von Kriegsrecht, das sicher nicht aus sehr entfernten Zeiten herstammt, bei einem gebildeten Volke eingeführt werden? Als die Barbaren eben so barbarischen Gesetze gaben, war der Soldat der einzige freie Mann; er war also sein eigener Gesetzgeber und die Gesetze, welche er Andern gab, konnten ihn selbst nicht erreichen.

Noch ein anderer großer Fehler des englischen Kriegssystems besteht darin, daß es für den Soldaten keine bestimmte Dienstzeit giebt; daher die Schwierigkeit der Werbungen. Das Handgeld beläuft sich in Kriegszeiten bis über vier Pfund Sterlinge; diese Ausgabe ist für die Nation eine große Last, wenn ganze Regimenter errichtet werden sollen, allein dies ist immer nur ein sehr geringer Preis, wenn man bedenkt, daß es der Preis eines Menschen auf seine ganze Lebenszeit ist.

Es würde England nicht an Soldaten fehlen, wenn die Dienstzeit auf sieben Jahre beschränkt wäre. Der größte Theil der Landleute würde sich freiwillig anwerben lassen, wäre es auch bloß in der Hoffnung, vom

achtzehnten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre eine schöne Uniform zu tragen, und die Welt auf königliche Kosten zu durchziehen. Unter den gegenwärtigen Umständen aber lassen sich bloß einige Tagelöhner, die zur Kriegszeit keine Arbeit haben, oder einige faule und herumschweifende Lehrlinge anwerben und diese wissen, was sie thun, allein der größte Theil dieser Art von Anwerbungen ist die Folge von Trunkenheit und Liederlichkeit.

Die Lust zum Soldatenleben ist in unsern Tagen so verbreitet, daß man sie so zu sagen für eine dem Menschen angeborne Leidenschaft ansehen kann. Aber in England ist das Kriegsverwaltungssystem und das Kriegsrecht so fehlerhaft, daß man diese Leidenschaft in diesem Lande fast als erloschen betrachten kann. Zwar ist es wahr, daß sich im letzten Kriege von freien Stücken Compagnien von Freiwilligen in allen Theilen des Reichs bildeten, aber zur Errichung dieses Zwecks war nicht weniger als der ganze Einfluß der Capitalisten und Eigenthümer nothwendig. Diese Aushebungen wurden als ein Beweiß von Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe angesehen und sie bestanden hauptsächlich aus Leuten, die selbst etwas zu verlieren hatten und sich zu ihrer eigenen Vertheidigung bewaffneten und aus solchen, deren Glück von dem ihrigen abhängig war. Die Leichtigkeit, womit diese Aushebungen bewirkt wurden, ist ein augenscheinlicher Beweiß, daß man Leute zum Aus-

heben für die regelmäßigen Truppen finden könnte, wenn der Mann, der Soldat wird, nicht seine Freiheit mit einer ewigen Knechtschaft vertauschte, woraus sich nach meiner Einsicht ergiebt, daß das beschränkte Werbesystem eine durchaus nützliche Maaßregel werden würde. Freilich würde diese Maaßregel noch nicht ganz hinreichend seyn: dies beweißt der Zustand der Provinzialtruppen, welche den Namen von Milizen, (eine Art von Landwehr) führen, wobei sich der Soldat zu einem siebenjährigen Dienste verbindlich macht; diese Truppen können jedoch nicht aus dem Reiche geschickt werden. So gut nun auch diese Einrichtungen scheinen, so kostet die Aushebung der Miliz doch viel Mühe, und sie läuft nicht ohne einige Eingriffe in die bürgerliche Freiheit ab. Das Loos entscheidet über die Wahl des Soldaten, der einen Stellvertreter stellen, oder vermittelst einer Summe sich loskaufen kann. Das Gesetz trifft also nur die, welche vermöge ihrer persönlichen Hülfsmittel im Stande sind, entweder die Eine oder die Andere von diesen Verbindlichkeiten zu erfüllen und seine Wirksamkeit ist dann bloß eine durch den Zufall vertheilte Abgabe, aber der Arme hat keine Wahl; wenn ihn das Loos trifft, so fehlt es ihm an aller Gelegenheit, sich die Freiheit vom Dienste zu verschaffen; er sieht sich also als zu Grunde gerichtet an und ist es auch wirklich; denn wenn seine Dienstzeit abgelaufen ist und er wieder in seine Heimath zurückkehren will, so

hat schon ein Anderer seine Stelle eingenommen und mit der Unmöglichkeit, seine ehemaligen Arbeiten wieder vorzunehmen, verbindet sich fast immer der Widerwille gegen diese Arbeiten selbst, der seinen Grund im Müßiggange und in der Beschaffenheit des Soldatenlebens hat.

Eilfter Brief.

Waarenläden in London — Vorzug, den man in Ansehung des innern Dienstes in diesen Läden den Mannspersonen vor den Frauenzimmern giebt — Eintheilung Londons in die westlichen und östlichen Bezirke — unvollkommene Bauart der Privathäuser — Hotel Burlington. —

Den ganzen Morgen habe ich mit Wanderungen durch diese ungeheuere Hauptstadt zugebracht. Ich hatte einen Engländer bei mir, der lange im Auslande gewesen, und also im Stande war, über sein Vaterland ein richtiges Urtheil zu fällen.

Ich habe schon die Pracht der Kaufmannsgewölbe in dieser Stadt gegen Sie erwähnt, allein Sie vermuthen vielleicht nicht, daß die vorzüglich sogenannten eleganten Herren, die man auf den Straßen von London bemerkt, Leute sind, welche in den Kaufmannsläden der Hauptstadt den Waarenverkauf besorgen. Mit dem frühen Morgen sind diese Herrn mit Geschmack und Auswahl angezogen; ihre Haare, deren Ebenmaaß der

Hut den Tag über nicht in Unordnung bringen darf, sind mit der größten Sorgfalt zurechte gemacht, und da diese ersten Stunden des Tags für sie ein Augenblick von Ruhe und Unthätigkeit sind, so sieht man sie alsdann an der Thür des Gewölbes stehen, wo sie nachlässig damit beschäftigt sind, sich die Nägel abzuschneiden und das Halstuch zurechte zu legen. Ich konnte mich gar nicht von meinem Erstaunen erholen, als ich so viele junge Leute erblickte, deren einzige Beschäftigung darin zu bestehen scheint, zierlich Garn und Seide abzuwiegen, mit Anmuth ein Band oder Spitzen abzumessen, flüchtig Mousseline abzuschneiden, mit Geschmack leichte Zeuche an die Taille ihrer artigen Käuferinnen zu halten und ihnen bei der wichtigen Wahl eines Kleides oder eines Röckchens einen guten Rath zu geben.

Mein Engländer gab mir jedoch bald über alles dieses Aufschluß. In den Ländern, wo Frauenzimmer den Verkauf besorgen, sagte er, sind die Waarengewölbe bloß des Nutzens, und nicht des gewöhnlichen Müßigganges wegen da. Braucht man etwas, so geht man in das erste beste Gewölbe, wo die Person des Verkäufers der unwichtigste Gegenstand ist; die Gewölbe sind da bloß Waarenniederlagen; die Jahres- und die Tageszeit, selbst der Augenblick, hat wenig Einfluß auf die Einnahme, allein hier ist es etwas ganz Anderes; hier wo der Luxus von dem Kammermädchen an bis zur Frau von Stande alle Köpfe

verdrehet zu haben scheint; hier wo man nicht sowohl des-wegen ausgeht, um auszugehen, als um sich sehen zu lassen; nicht sowohl um Andere zu sehen, als von ihnen gesehen zu werden, können die Waarengewölbe bloß Arten von öffentlichen Sälen, reiche Gallerien von Merkwürdigkeiten, große und schöne der Mode geweihete Museums seyn, wohin mehr der Müßigang als das Bedürfniß lockt, und dies sind sie auch. Daher werden die Jahreszeit, der Tag, selbst die Stunde, eben so viele strenge und höchst wichtige Zeitpunkte. Der Frühling, die einzige Jahreszeit, wo Leute von gutem Ton sich zu London sehen lassen, ist also auch die Zeit des Herumwanderns in der Stadt; der Morgen, der gewöhnliche Zeitpunkt; die späteste Stunde der Augenblick der strengen Nothwendigkeit; dann und nur dann sieht man alle weiblichen Bewohner von London sich auf allen Straßen ausbreiten und alle Gewölbe anfüllen, nicht etwa, um etwas zu kaufen, sondern bloß wegen des unwiderstehlichen Bedürfnisses, alles zu sehen. Selbst hier noch verleiten sie Einfälle und Zufall, die großen Hebel der Handlungen der Weiber zu Ausgaben oder nicht, nach ihren besondern Absichten oder nach den Versuchungen, die sie locken: man behauptet, ein Frauenzimmer, welches verkaufe, würde nicht die Geduld, die unerschütterliche Kaltblütigkeit haben, um sich in die sonderbaren Einfälle dieser müßigen und ermüdenden Neugierde zu schmiegen, welche

dagegen bei dem Manne mehr Bereitwilligkeit, besonders aber mehr natürliche Geduld findet.

Man muß jedoch gestehen, daß der Anblick dieser Waarenläden merkwürdig und reizend ist, allein man vernachlässigt auch nichts, was reitzen oder verführen kann. Die meisten Fenster bestehen aus großen Feldern von Spiegelglas ohne Beleg; dies ist ein sehr kostspieliger Gegenstand des Luxus, dessen Einführung in England noch ziemlich neu ist; bisweilen giebt man diesen Feldern eine besondere Schattirung, z. B. rosen- oder purpurroth, welche dazu dient, auf die Waaren einen Wiederschein zu werfen, wodurch ihr Glanz ganz besonders erhöhet wird. Dieser Gebrauch ist jedoch noch nicht allgemein; daher sind ihm auch die ältesten und reichsten Häuser, besonders die Tuchhändler, noch nicht gefolgt.

London hat mehr als jede andere Stadt in Europa die Eigenthümlichkeit, daß Rang und Stand, welchen jeder seiner Bewohner in der Gesellschaft einnimmt, gewissermaßen durch das Quartier bezeichnet wird, wo er wohnt. Diese Stadt ist sowohl der größte Hafen des Reichs und der Erde und ein Wohnort von Kauf- und Handelsleuten; als der Sitz der Regierung; die Wohnung von allem Ausgezeichneten sowohl unter dem Adel als unter den übrigen vornehmen Classen der Gesellschaft. Ob nun gleich so viele Menschen von verschiedenem Rang und Stande so zu sagen auf einem

Punkte vereinigt sind, so giebt es doch eine eingebildete Scheidelinie, welche sie von einander trennt. So würde sich ein vornehmer Mann so zu sagen schämen, wenn man ihn für einen Einwohner der City hielte und so behält auch, wie Sie weiter hin finden werden, der reiche Kaufmann, welcher aus Ton seine Wohnung in dem Bezirk des vornehmen Herrn genommen hat, doch seine Bureaux d. h. den Mittelpunkt seiner Geschäfte in dem nämlichen Theile der Stadt, in welchem zu wohnen der vornehme Herr sich schämen würde.

Der östliche Theil oder der Bezirk der City ist also eigentlich der Bezirk der Geschäfte; der westliche, oder der Bezirk von Westminster der Bezirk der Vergnügungen und ich habe auch bemerkt, daß, wenn sich jemand einen Einwohner dieses letztern Bezirks nennt, er in seiner Sprache, ich weiß nicht was, hat, was die Wichtigkeit und die Selbstzufriedenheit durchschimmern läßt. Diese Schwäche, um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen, bemerkt man nicht bloß bei Leuten von der großen Welt, sondern auch in der niedrigsten Classe.

Ein Schneider, der mir empfohlen war, bot mir gestern seine Dienste an; nachdem ich ihm gesagt hatte, was ich brauchte, gab er mir eine Charte mit vergoldetem Rande, auf der sein Name und seine Wohnung stand. Ich nahm sie, ohne sie zu lesen. „Sie wohnen also in der Nähe?“ fragte ich ihn. — „Ich,

mein Herr!" rief mein Mann wie erstaunt und über meine Frage beleidigt, „ich wohne in Pall - Mall und bin der Schneider des Prinzen*)." Kurz diese Sucht geht, selbst unter den Frauenzimmern so weit, daß, wenn Eine erführe, ihr Lieblingsbonnet sey in der City gemacht, sie es ohne Umstände ihrer Kammerfrau schenken, welche es wiederum der Magd geben würde, die sich ohnstreitig gar sehr in acht nehmen würde, sich nach seinem Ursprunge zu erkundigen.

Der Wegzug aus der City in den westlichen Bezirk ist der letzte Schritt des reichen Kaufmanns; hier legt er seine Hülle ab und geht, wenn ich so sagen darf, aus dem vergoldeten Puppenzustande in den Zustand des Schmetterlings der schönen Welt über; hier sind die Hesperiden, wo endlich der vielversuchte Kaufmann landet, nicht um ihre goldenen Früchte zu sammeln, sondern um sie zu genießen.

Dieser Mittelpunkt der Mode und des Geschmacks, diese Hauptstadt der Hauptstädte selbst, gewährt indessen den einförmigsten Anblick. Die Straßen, welche gleichweit von einander entfernt in gerader Linie fortlaufen, scheinen zwei lange Ziegelmauern von ungefähr vierzig Fuß Höhe zu seyn; von Zeit zu Zeit sind diese Mauern mit Fenstern und Thüren durchbrochen, welche der Länge hin mit starken Gittern versehen sind, die

---

*) Zusatz der französischen Uebersetzung.

wie sie, eine gleiche Größe und Gestalt haben; eine fortgehende endlose Verbindung, welche nirgends dem erstaunten Auge das Ansehen von Häusern gewährt, aus welchen sie besteht; so daß sich der Fremde beim ersten Anblicke versucht fühlt, die Straßen von London für Spitäler, Speicher oder öffentliche Magazine zu halten; ja selbst ihre Größe vermag ihn nicht aus seinem Irrthume zu reißen.

Der Gebrauch der Varandas, *) welche mildern Himmelsstrichen eigen sind, ist neuerlich nach diesem Lande verpflanzt worden, wo es die Aerzte zur Vorschrift machen, die Doppelfenster und Doppelthüren sorgfältig zuzumachen; allein man hat die Sonderbarkeit der Vorsicht noch weiter getrieben; denn auf meiner Wanderung bemerkte ich einige Bedeckungen dieser Art an Häusern, welche gerade gegen Norden standen und ich konnte mich nicht enthalten, gegen den Engländer, der mich begleitete, mein Erstaunen zu äußern. „Meine braven Landsleute, erwiederte er, sind die verständigsten Leute von der Welt, wenn sie ihren gesunden Menschenverstand brauchen wollen, aber sobald sie die Bahn desselben verlassen, sind sie auch abgeschmackter als Andere und können ihre Thorheiten gar

*) Eine Art von Kiosks, welche über den Terrassen oder Balkons in Spanien errichtet sind.

D. franz. Ueb.

nicht bemänteln.“ Als Beweiß seiner Behauptung wieß er mir ein Haus, das uns gerade entgegenstand. „Bemerken Sie, setzte er hinzu, einmal die Ziegelmauer, an die der Baumeister eine Reihe dorischer Säulen gelehnt hat und dies bloß deshalb, um den Tempel des Theseus zu Athen nachzumachen; allein zum Unglück für die Kunst hat das Genie des Nachahmers sich nicht über das erste Stockwerk emporschwingen können und der obere Theil der Mauer ist noch eben so nackt, als sie der Maurer gelassen hat.“

Nachdem ich so mehrere Straßen durchwandert hatte, fragte ich, wo die Häuser der Großen ständen. Ich erfuhr, daß sie sich größtentheils unter denen befänden, die ich schon gesehen hätte; vielleicht mit Ausnahme einiger Hotels, welche den Augen der Ungeweiheten hohe Mauern gänzlich entziehen und deren Bauart nichts merkwürdiges hat. Hiervon nehme ich bloß ein Einziges in der Straße Piccadilly aus, das unter dem Namen des Hotels von Burlington bekannt ist und von dem Herzoge von Portland bewohnt wird.

Dieser Lord Burlington hatte einen Theil seines Lebens und sein ganzes Vermögen auf die Vervollkommnung der Baukunst in England verwandt und troß allen seinen Fehlern wird dies Hotel noch immer von den Kunstverständigen für Eines der besten Werke der neuern Baukunst gehalten; man kann es

mit denen des Palladio vergleichen, den Lord Burlington zum Muster genommen hatte. Man glaubt jedoch, daß dies in diesem Theile der Stadt einzige Gebäude bald niedergerissen werden wird, um Platz zu langen Ziegelmauern d. h. zu neuen Straßen zu bekommen. Man ist der Meinung, daß bei dem ungeheuern Preise des Bodens in London die Stelle dieses Hotels und des dazu gehörigen Gartens jährlich 8000 Pf. St. (48,000 Rthlr.) eintragen könnte. Alles ist hier ein Gegenstand der Berechnung und diese Summe wird bald als das Einkommen von dem Capital angesehen werden, welches der Preis des Bodens ist; dann wird man nach dem Handelsgeiste des Landes das Eigenthum zum Verkaufe ausbieten, in der Hoffnung, den nämlichen Preis dafür zu erhalten. Dies Beispiel würde nicht das Erste dieser Art seyn; wahrscheinlich wird in einem halben Jahrhundert das Hotel der Bank noch das einzige Gebäude von einiger Wichtigkeit in der Hauptstadt des Welthandels seyn.

Die Kaufleute dieses neuen Tyrus sind in Hinsicht des Luxus und des Reichthums wirklich Fürsten, allein es wäre zu wünschen, daß diese Pracht wenigstens von einem bessern Geschmacke geleitet würde und daß die Anlegung ihrer Waarenmagazine in der Anordnung der Palläste, die sie errichten, nicht so stark in die Augen fiele.

Zwölfter Brief.

Einförmigkeit im Anzuge der Engländer — Briefträger der Post — Besondere Kunst, an die Thüren zu pochen — Aufschriften an den Thüren der Waarenläden — Sachen, welche sich an den Fenstern der Letztern befinden.

Dem Anzuge der Engländer fehlt es an jener Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, welche das bewegliche Gemälde eines in einem öffentlichen Amte stehenden Spaniers so mahlerisch macht. Bliebe man bloß bei dem Anblicke stehen, welchen die Straßen von London gewähren, so würde man glauben, es gebe in diesem Lande gar keine Diener der Religion. Jennings, dem ich letzthin diese Bemerkung mittheilte, lachte darüber und sagte, daß sich einige hohe Geistliche durch eine seidene Schürze auszeichneten, daß aber der Theil des Anzugs der Geistlichen, woran man sie gewöhnlich erkenne, eine ungeheuer große weißgepuderte Perucke sey, welche unter dem Hute hervor eine Art von viereckig abgeplattetem Wulste bilde, unter deren Masse der Kopf des ehrwürdigen Herrn wie bei

graben sey. Solche Perücken trugen auch sonst die Aerzte, welche sie endlich den Doctoren der Theologie und den Schullehrern überlassen haben.

Auch herrscht zwischen der englischen Kleidung und dem spanischen Anzuge der Unterschied, daß es in England der Nationaltracht gänzlich an Anmuth fehlt und daß nur erst in der neuesten Zeit eine vortheilhafte Veränderung darin erfolgt ist; in Spanien hingegen giebt es nichts anmuthigeres als die Tracht der Geistlichkeit und der Landleute; dieser Anzug ist seit undenklichen Zeiten derselbe geblieben; dahingegen die Tracht bei unsern höhern Classen von einem sehr schlechten Geschmack ist, weil sie von jener anderer Nationen entlehnt ist.

Was ich hier von dem englischen Anzuge gesagt habe, das gilt bloß von der Tracht der Mannspersonen; die Frauenzimmer dagegen ziehen sich sehr warm an; bisweilen ist dies jedoch noch nicht genug.

Die Briefträger von der Post tragen insgesammt die königliche Livrée, welche in einem rothen mit Gold besetzten Rocke besteht. Sie laufen auf den Straßen mehr als sie gehen und springen von einer Seite auf die Andere mit einer beispiellosen Schnelligkeit. Die Hausthüren haben hier statt der Klingeln Hammer und diese Sitte hat den Vortheil, daß man sogleich weiß, wer kommt. Die Klingel kann nur immer einen Ton von

sich geben, mag klingeln, wer da will; der Hämmer hingegen läßt sich so handhaben, daß er denjenigen anzeigt, der anklopft und sein Gebrauch enthält so zu sagen eine systematische Reihe von Zeichen. So z. B. machen die erwähnten Briefträger einen derben verdoppelten Schlag, der ihnen allein eigen ist; ein einziges plumpes Klopfen verkündigt den Zeitungsträger; ein Bedienter, oder jede andere Person dieser Klasse, welche einen Auftrag auszurichten hat, macht einen einfachen, aber nicht so starken Schlag; drei bis vier schnell hinter einander folgende Schläge verkündigen einen Besuch; Bediente oder Kutscher schlagen mit verdoppelten, aber weit stärkeren Schlägen an, als die Herrn, welche sie anmelden; dies geschieht sogar so stark, daß das Haus von den Klopfen zittert, und alle Bewohner desselben aufspringen. Der Hausherr und die Hausfrau haben eine ganz eigenthümliche Art anzuklopfen und ihre Leute erkennen sie augenblicklich daran.

„Alles dies kommt Ihnen vielleicht sonderbar vor, und doch hat es seinen Zweck und seinen Nutzen. Der englische Hammer, mein lieber Diego, spricht wirklich, und spricht sogar auf eine beredte und eindringliche Art. Es ist ein Schlag, welcher unmittelbar zum Herzen dringt, und welcher die geheimsten Empfindungen aller derer, welche ihn vernehmen, bewegt und erschüttert. Jede Familie hat

hier ihr besonderes Haus; jeder Hammerschlag trifft also jedes Mitglied der Familie mehr oder weniger, und Sie können sich leicht vorstellen, wie interessant dies beredte und schnelle Zeichen für einen Familienvater seyn muß, der einen Brief, eine Nachricht, einen Besuch erwartet, wovon seine Ruhe, sein Glück oder sein Wohl abhängt; für eine Mutter, welche einen abwesenden Sohn erwartet; für eine junge Frau, die von einem Manne entfernt lebt, der sie liebt, für eine Geliebte, welche die Stunde hat verfließen sehen, die ihr ihren Geliebten zurückbringen sollte. Wie oft habe ich nicht seit meinem kurzen Aufenthalte in dieser Stadt Gelegenheit gehabt, den außerordentlichen Eindruck des erwarteten oder unerwarteten Zeichens zu bemerken! Einen Eindruck, den man, was die Post anbelangt, sich leicht vorstellen kann, da die von London, aus den Provinzen und aus dem Auslande angekommenen Briefe zu verschiedenen bestimmten Stunden vertheilt werden. Die Einen kommen des Morgens zur Zeit des Frühstücks jeder Familie an; die Andern im Verlaufe des Vormittags, und wieder Andere während des Mittagstisches. Noch gestern ließ sich in dem Augenblicke, wo man das Obst auftrug, das schreckliche Zeichen zweimal hören; es war das Zeichen der Post, und zwar der Post aus dem Auslande. Sie hätten alsdann alle Blicke von freien

Stücken auf eine Anverwandte Jennings, eine junge, bezaubernde Frau wenden sehen sollen, welche in einem andern Erdtheile geboren und erst seit kurzem aus Ostindien angekommen ist. Ehe noch die Thüre geöffnet war, die Magd herein trat und ihr den Brief ihres Mannes überreichte, hätten Sie ihr Gesicht mit einem plötzlichen Roth überziehen, ihre gepreßte Brust nur mit Anstrengung heben und ihre Augen mit Thränen füllen sehen sollen.*)"

Ueber jedem Waarenladen ist eine Art von Aufschrift, welche den Namen des Kaufmanns und den seines Vorgängers enthält, wenn dieser in einem gewissen Rufe gestanden hat. Man liefet auch bisweilen folgende Nachricht daran, die zu gemein ist, als daß sie wahr seyn könnte: Laden mit wohlfeilen Waaren. Wenn der Kaufmann die Ehre hat, einen Prinzen von der königlichen Familie mit Waaren zu versorgen, so kündigt er dies sogleich auf diesem Schilde an, und läßt über seine Thür das königliche Wappen setzen. Seit langer Zeit sind diese Aufschriften und Wappen an die Stelle der Schilde getreten, welche sich sonst an den Thüren der Waarenläden befanden.

*) Zusatz des französischen Uebersetzers.

Wenn ich auch mein ganzes Leben in London zubringen sollte, so würde ich, wie ich glaube, doch nicht müde werden, diese Läden zu besehen; immer entdeckt man da etwas Merkwürdiges, oder Außerordentliches. So sah ich z. B. gestern in dem Laden eines Fischhändlers einen Stör, der zwei Varas (fünf Fuß) lang war. Dort sieht man Lampen von Alabaster von dem schönsten Geschmack, welche in einem Zimmer ein sanftes und dunstiges Licht zu verbreiten geeignet sind; Andere von Crystall, rautenartig geschnitten, hängen in der Mitte eines großen Saales, und werfen einen so hellen Glanz um sich her, wie der Diamant; hier wirft ein convexer Spiegel, der eine schöne und reiche Einfassung hat, das bewegliche Gemälde aller Gegenstände zurück, die vor ihm vorbei gehen und zeigt dem Zuschauer ganz unerwartet das Bild seiner eigenen Gesichtszüge in einem gigantischen Verhältnisse, so daß man so zu sagen vor sich selbst zurückfährt. Weiter hin erblickt man einen großen Ochsen, oder vielmehr eine vollkommene Nachahmung desselben, welche sich um die mechanische Stange von selbst drehet und wendet, deren Neuheit, Nutzen und Gebrauch sie auf diese Art anzeigt. Hier bleibe ich vor einem Gewölbe stehen, wo in allen Fenstern Fläschgen voller Würmer sind, die man aus dem menschlichen Körper abgetrieben hat; auf jedem Fläschgen befin

det sich ein Zettel, worauf der Name der Person steht, in deren Körper sie gehauset haben; zugleich erfährt man, daß sie ihre Rettung den Arzeneien zu verdanken hat, welche man in diesem Gewölbe verkauft. Etwas weiter hin befinde ich mich vor einer hölzernen sonderbar angezogenen Figur, welche einen Schottländer vorstellt, der eben eine Prise Tabak nimmt; wahrscheinlich ist dies das Schild eines Kaufmanns, der mit Schnupftabak handelt. An einem andern Fenster ist ein Gliedermann von der nämlichen Art, der in einem Mantel eingehüllt ist, welcher in künstlichen Röhren gefalten ist, die eine Menge Wasser enthalten: die Müßiggänger der Hauptstadt erfahren hierdurch, daß der Kaufmann ein wasserdichtes Tuch verkauft. Dort stehen eine Menge Bauer, in denen sich Singvögel aus allen Himmelsstrichen mit allen Arten Gefieder befinden; Einer hängt an den Fenstern dieser Bude über dem Andern bis oben hinauf; hier sieht man eben solche Vögel und eine Menge anderer seltener Thiere, welche durch die sinnreiche Hand des Künstlers wieder ins Leben gerufen werden und die in Gräbern von Crystall die reiche Mannigfaltigkeit der Gestalten und Farben zeigen, womit sie bei ihrem Leben glänzten. In diesem andern Gewölbe bemerkte ich eine vollständige Sammlung künstlicher Schnaken zum Fischfange und gleich darneben eine Sammlung von Wachsbüsten mit Augen von Schmelz und natürlichen Farben: diese Figu-

ren stellen Personen von verschiedenem Alter und Geschlechte vor; sie stehen auf einer Reihe zirkelrunder Stufen und sind köstlich mit Perücken, Toupets, Augenbraunen, Favoris und Knebelbärten geputzt, welche der mit einem Patent versehene Künstler für die Kahlköpfe der Hauptstadt verfertigt.

So zeigen also die Straßen von London den Blicken des Beobachters das bewegliche Gemälde von allem, was Natur und Kunst Merkwürdiges, Interessantes und Vollkommenes haben!

Dreizehnter Brief.

Schornsteinfeger — erster Mai — religiöser Ursprung der Festlichkeiten, welche zu der Zeit stats finden.

Gestern war ich von einem Schauspiele Augenzeuge, das mehr dazu gemacht ist, die Horden am Senegal als ein Volk zu belustigen, das sich durch seine Versittlichung und Aufklärung empfiehlt. Drei bis vier Kinder tanzten auf einer Straße herum, in die ich trat. Die Kleider, die sie anhatten, schienen durch lange mit Ruß verstopfte Röhren gezogen zu seyn, und diese beruseten Sachen waren mit Goldblättchen übersäet und mit Bändern von Farben geziert, die am meisten in die Augen fallen, und die bei jeder Bewegung desjenigen, der sie trug, hin und her flatterten. Ihr von Ruß geschwärztes Gesicht glänzte von einem lebhaften Roth; ein breites Stückchen von Goldpapier war ihnen mitten auf die Wangen geklebt; ihre Haare, bis an die Wurzel gekräuselt, waren so weiß, wie man sie mit Puder nur hatte machen können. Ueber diesem sonderbaren

Haarputze trug man einen noch sonderbarern Hut; seine drei Ecken hingen voller Goldblättchen, Bänder und Blumen. In dieser närrischen Tracht sprangen diese berußeten Corybanten bei den Tönen hölzerner Cymbeln herum und setzten die Pferde, die ihnen begegneten, vielleicht durch ihren schrecklichen Anblick noch mehr in Furcht, als durch das Getös, das ihr plumpes Instrument machte. Diese Tänze, diese Musik und dieser lächerliche und groteske Anzug hatte keinen andern Zweck, als die Vorbeigehenden zur Mildthätigkeit zu bewegen.

Die ersten Tage des Mais sind die Saturnalien für diese Classe von Leuten, welche höchst unglücklich ist und welche es zur Ehre der Menschheit in keinem Lande geben sollte. Der Ruß der Steinkohlen, welche Feuerung sonst bloß bei den Armen im Gebrauch war, jetzt aber unter dem Dache des Armen und Reichen gefunden wird, häuft sich schnell in den Kaminen an; statt nun die Röhren durch die Explosion von Salpeter oder durch angezündete Reisbündel zu reinigen, wie es noch auf dem Lande gewöhnlich ist, läßt man jetzt Menschen hineinsteigen, welche sich in diese engen Röhren einzwängen, durch sie hindurchkriechen und sie mit einer dazu bestimmten Bürste reinigen. Diese Gänge sind bisweilen so eng und so gekrümmt, daß bloß sehr kleine Kinder hineinkommen können. Sie können sich daher leicht vorstellen, welche grausamen Behandlungen nöthig sind, um ein Kind dahin zu bringen, daß es sich hineinzwängt und

in so finstern, so schrecklichen und gefährlichen Kanälen hinauf steigt.

Man kann sich keinen kläglichern Anblick denken, als den, welchen diese unglücklichen Kinder gewähren. Man trifft sie gewöhnlich mit einer Kehrbürste in der Hand, einen Sack auf der Schulter und einer Art von wollenem Mütze oder vielmehr Binde auf dem Kopfe an; alle äußerlichen Theile ihres Körpers scheinen so schwarz wie Ebenholz; hiervon sind bloß die Zähne und das Weiße in den Augen ausgenommen, denen der Ruß sogar einen auffallenden weißen Glanz giebt und erhält. Das Geschäft und die Nahrung dieser unglücklichen Kinder erzeugt ein noch häßlicheres Uebel; dies ist der Wasserbruch, welche Krankheit ihnen eigen und deshalb in diesem Lande unter dem Namen der Schornsteinfegerkrankheit bekannt ist.

Das Fest dieser Unglücklichen fällt auf den ersten Mai, wo vormals vielleicht das Fest ihres Schutzpatrons war. Sie durchziehen alsdann die Stadt in kleinen Trupps von vier bis fünf Kindern in dem oben angeführten grotesken und lächerlichen Anzuge. Bisweilen begleitet sie ein noch außerordentlicher Akteur, dem man den sonderbaren Namen Johann im Busche (Jack in the Bush) giebt; ein Name, der deutlich zeigt, daß sich der Letztere in einer Art von Busch verbirgt, bloß die Füße ausgenommen, die er zum Tanzen mit seinen Cameraden braucht. Dieser

Busch besteht in kurzen und dichten Zweigen und ist um eine Art von Rahm gemacht, welche die erwähnte Person auf den Schultern trägt.

Der erste Mai ist für ganz England ein Festtag; Masten, die so hoch sind, wie die an den Kauffartheischiffen, werden in jedem Dorfe aufgesteckt; sie sind mit Guirlanden von verschiedenen Wiesenblumen, besonders von Schlüsselblumen, geschmückt. Jedes Dorf hat seinen Maikönig und seine Maikönigin, welche man unter den Kindern des Orts auswählt und denen man eben so närrische Kleider anzieht, wie den Schorsteinfegern in London, allein die äußere Gesundheit und Reinlichkeit geben ihnen ein ganz anderes Ansehen. Ihr Tisch wird unter diesem Mastbaume aufgeschlagen; ihre jungen Cameraden stellen wie die Unserigen eine allgemeine Almosensammlung für den kleinen Altar an, welchen sie zum Feste ihres Schutzpatrones ausgeschmückt haben und alle tanzen um den Mastbaum herum, indem sie einander bei der Hand fassen.

Ohnstreitig standen diese Art von Vergnügungen vormals mit religiösen Gebräuchen in Verbindung; denn es liegt in dem Wesen der wahren Religion, das Unschuldige zu heiligen und selbst die Freude zu einer reinen und verdienstlichen Handlung zu machen.

Vierzehnter Brief.*)

Beschreibung eines englischen Hauses

„Ich habe schon oben die allgemeine Einförmigkeit erwähnt, welche der Anblick und der Bau der Häuser dieser Stadt auszeichnet. Ich bemerke hier noch, daß keine besonders merkwürdige Verzierung an dem Aeussern sichtbar ist. Die Häuser unterscheiden sich hier bloß durch die Eingangsthüren von einander, welche oft selbst ziemlich ungetreue Anzeiger sind, wenn man die Unregelmäßigkeit ihrer Lage und die allzugroße Nähe an einander betrachtet. Von der Höhe der Häuser können Sie sich leicht eine Vorstellung machen, wenn Sie hören, daß sie selten über drei Stockwerk hoch sind; hierzu gehört jedoch die Attike (das halbe Stockwerk nach attischer Bauart) nicht mit. Allein ehe ich

*) In diesem Briefe rührt alles, was mit „ bezeichnet ist, von den französischen Uebersetzern her.

fortfahre, muß ich noch bemerken, daß ich hier bloß von Häusern mit drei Stuben in jedem Stockwerke spreche; alle die, welche eine größere Anzahl haben, sind im Ganzen nicht so gewöhnlich, ob sie schon nach dem nämlichen Plane erbauet sind.

„Das Erste, was dem Fremden in die Augen fällt, wenn er vor einem englischen Hause stehen bleibt, sind die Gitter und die Thüren. Die Gitter sind von Eisen; sie befinden sich vor allen Häusern, ohne Waarenläden und lassen zwischen der Mauer und dem gepflasterten Fußwege (denn mit Ausnahme der Straßen mit Waarenläden sind alle Andern damit geziert) einen leeren Raum, der mehr oder weniger tief, mehr oder weniger breit ist und den die Engländer Area nennen. Im Hintergrunde dieses leeren Raumes sind die Thüren und Fenster der Küchen und Keller, welche stets unter der wasserrechten Fläche angebracht sind und in welche man auf einer Treppe hinabsteigt, die bloß zu den Geschäften in der Küche bestimmt ist; die Thür, welche auf diese Treppe geht, ist in dem Haupttheile dieser nämlichen Gitter angebracht, welche in großen Stangen von Eisen bestehen, bis an die Arme reichen und oben spitzig sind. Endlich bemerkt man mitten auf dem gepflasterten Fußwege vor diesen Gittern eine bewegliche eiserne Platte über einer Oeffnung, die nach Einem der Keller geht und durch die man die Stein-

kohlen ohne Nachtheil für die innere Reinlichkeit des Hauses hinein schüttet.

„Die Thüren, welche auf die Straße gehen und anderwärts allenthalben bloß ein Gegenstand des Nutzens und der Sicherheit sind, verbinden hier mit diesem doppelten Vortheile noch Schönheit und Leichtigkeit. Ueber diesen Thüren befindet sich ein gerundeter Querbalken, der um sie her eine schöne eingegrabene und gemahlte Einfassung bildet; unter diesem Querbalken ist ein Fenster, wodurch das Innere erleuchtet wird.“

„Diese Thüren sind verschieden angestrichen und verziert; ein Vorsprung des gepflasterten Fußweges zwischen den Gittern jedes Hauses führt nach zwei Stufen von einem glatten und polirten Steine bis an die Thür; der Stein sieht so glänzend und weiß, wie Marmor, aus; dies rührt bloß davon her, daß man ihn unaufhörlich abwäscht. Endlich sind auf jeder Seite dieser Stufen zwei Arten von Kratzeisen angebracht, deren Gebrauch hinlänglich die Reinlichkeit dieses Volks verräth.“

„In der Mitte der Thür steht mit Zahlen, welche deutlich in die Augen fallen, die Nummer des Hauses; darunter ist auf einer vergoldeten Kupferplatte der Name des Besitzers eingegraben; noch weiter unten ist ein Hammer, ebenfalls von Kupfer, der sich durch seine mannigfaltige, schöne und leichte Gestalt auszeichnet.“

„Diese gewöhnlich sehr schmale Thür hat bloß einen Flügel, der in einen Vorhof oder Gang geht, welcher mit einem Teppiche von Mattenwerk bedeckt ist und des Abends durch eine Lampe in einer Art von Schale von polirtem Crystall erleuchtet wird. Diese Lampe kann man nach Belieben vermittelst zweier Gegengewichte auf und nieder lassen, die unter Kugeln von vergoldeter Bronze verborgen sind und auf beiden Seiten der Lampe auf eine niedliche Art herabhängen; links ist eine verschieden schattirte Binsenmatte, welche nochmals zur Reinigung der Füße derer dient, welche von aussen herein kommen; rechts eine Bank für die fremden Bedienten, welche hier auf ihre Herrn warten. Etwas weiter hin ist an Einer der Mauern des Ganges, gerade Einer der Thüren gegenüber, von der weiter unten die Rede seyn wird, ein Bret von Mahagonyholz, wie eine Bank befestigt, das man nach Belieben auf und niederlassen kann, und auf das das Gesinde während des Essens die Teller und Schüsseln setzt, welche es vom Tische wegnimmt. Noch weiter hin sieht man an vergoldeten Opferschalen (pateres) nicht ohne Verwunderung eine vollständige Sammlung von Kleidern, Peitschen, Stöcken und Hüten hängen, die theils dem Hausherrn oder den Leuten gehören, die ihn besuchen. Denn hier, wo nichts wie anders geschieht, ist das Erste, was der Bediente thut, der jemanden die Thüre öffnet, daß er ihm seine eben erwähnten Sachen abnimmt. Endlich

befindet sich im Hintergrunde eine Treppe, deren in die Höhe gehender Theil zu den obern Stockwerken, der Andere aber zu den Küchen führt."

„Auf Einer der Seiten des Vorhofs befinden sich zwei Thüren, welche zu den Stuben im Erdgeschosse führen, denen man hier den Namen Sprechzimmer giebt. Zwei davon gehen auf den Hintertheil des Hauses; die Fenster des dritten auf die Straße und zwar unmittelbar über der Area, oder dem leeren Platz, der sich wie schon oben erwähnt, zwischen den Mauern und dem Fußwege befindet. Die Erste von diesen Stuben ist gewöhnlich das Cabinet, wo der Hausherr arbeitet; in der zweiten frühstückt die ganze Familie; die dritte endlich, d. h. diejenige, welche auf die Straße geht und stets zum Eßsaale dient, scheint noch zu zwei Absichten bestimmt zu seyn; denn nach dem Geschmacke oder den besondern Gewohnheiten jeder Familie ist dies Zimmer bald der Ort, wo man sich gewöhnlich aufhält, bald der, wo man die Fremden warten läßt, ehe man sie in den Gesellschaftssaal bringt; allein da sein gewöhnlicher Gebrauch darin besteht, daß es zum Eßzimmer dient, so erwähne ich es auch bloß in dieser letzten Hinsicht."

Beim Eintritte in diese erste Stube setzt am meisten die außerordentliche Dunkelheit, zu der es bestimmt zu seyn scheint, besonders aber der stete Lerm in Verwunderung, da es zu nahe an der Straße sich befindet.

Noch bedenke man, daß man die Fenster nie offen lassen kann, ohne daß sogleich die Stube von Staubwolken angefüllt wird, welche von aussem herein dringen.

„Was die Erste von diesen Unannehmlichkeiten, die darin herrschende Dunkelheit anbelangt, so könnte man ihr ohnstreitig leicht abhelfen, wenn der Geschmack der Engländer sie nicht verleitete, einen andern Weg einzuschlagen.“

Aber außer den langen Vorhängen, welche sich inwendig an den Fenstern befinden, hat jedes Fenster noch eine Art von Halbläden, die sich um einen beweglichen Rahm dreht. Diese Läden, welche bis die Hälfte des Fensters hinauf reichen, dienen zur Verhinderung der Neugierde der Vorbeigehenden und versetzen diejenigen, welche in der Stube sind, in eine völlige Dunkelheit.

„Ein Teppich, der gewöhnlich grün oder von einer nicht so verschießenden Farbe ist, als die Teppiche in den andern Zimmern, bedeckt den Fußboden gänzlich, der, so wie in allen übrigen Zimmern, aus Bretern von Fichtenholz besteht, die in gerader Linie liegen und sorgfältig in einander passen.“

„In der Mitte steht stets ein Tisch von Mahagonyholz von einer länglichen Gestalt, den man nach Belieben ein- und ausziehen kann, so daß man ihn zwischen den beiden Seiten verlängern, und er also sechs bis zwanzig Personen fassen kann.“

„Dieser Tisch ist beständig mit einem grünen Teppiche bedeckt, welcher mit einer Einfassung von einer schneidenden, am gewöhnlichsten gelben, Farbe verziert ist, und dieser Teppich wird bloß, wie Sie im folgenden Briefe sehen werden, gegen das Ende der Mahlzeit weggenommen."

Der Side-Board oder der Schenktisch, befindet sich in dem Theile des Zimmers, der am meisten in die Augen fällt.

„Diese Geräthschaft scheint bloß in der Absicht da zu stehen, um dem Fremden den Reichthum des Hausherrn zu zeigen; sie ist wirklich in einem englischen Speisesaale der merkwürdigste Gegenstand."

„Dieser Schenktisch ist von einem festen Mahagonyholze; hat eine gewisse Höhe, steht auf vier künstlichen Füßen und ist von einer beinahe länglichrunden Gestalt. An dem Vordertheile ist eine runde leere Stelle, an deren beiden Seiten sich zwei große Schubkasten befinden, in die man einen Theil der zum Tischgeräth erforderlichen Dinge thut."

Sonst vertrat ein einfaches marmornes Gesims die Stelle dieses Geräthes, das jetzt ein Gegenstand des Luxus von einer ganz andern Pracht worden ist.

„Der Hintergrund des Schenktisches ist mit drei Kästchen oder Arten von Futteralen versehen; das in der Mitte hat die Gestalt einer Urne, und

enthält die silbernen Löffel, die beiden andern haben eine cylinderförmige Gestalt; in dem Einen sind gewöhnlich die Gabeln zu diesen nämlichen Löffeln; in dem Andern die Messer und Gabeln mit Klingen und Zinken von polirtem Stahl und mit Heften von Elfenbein, die mehr oder weniger schön und reich sind. Diese Kästchen bleiben beständig offen; der Glanz von der Farbe des Zeuchs, womit oben der Deckel überzogen ist, besonders aber ihre in gewisse Grade eingetheilte Höhe, vermehren noch die Schönheit der Gegenstände, die sie enthalten. Dort wird das Auge von dem Glanze der eckigt geschnittenen Crystalle, der Gläser, runden Glasfläschgen, weiten gläsernen Flaschen und der Bouteillen jeder Größe und Art geblendet; hier erblickt man Haufen von Porzellan von jeder Form und zu jedem Gebrauche, welche Verwunderung erregen. Auf dieser Seite sind große Leuchter, kleine Handleuchter, Lampen, Cantelabern; auf der Andern Kessel, Töpfe, Theekessel, Kaffeekannen, Zuckerschalen von Crystall, Porzellan, Silber, oder von vergoldetem Silber; reiche tragbare Aufsätze zu den Wein- und Biergläsern; schöne und leichte Körbchen zum Brode; Saucenträger, eine Art von pyramidenförmigem Aufsatze, um den sich in verschiedenen Gefäßen alle Arten von Saucen befinden, welche den Geschmack der Fische und des Fleisches erhöhen; Salz, Weinessig, Oel,

Senf, Pfeffer von allen Farben und von [illegible] ...iedenen Weine, fenheit; weiter hin eine Menge Werkzeuge und [illegible] Aufschluß, schaften, welche in Ansehung ihrer Gestalt und ihres [illegible] nen." Gebrauchs etwas unerhörtes sind; unter Andern z. B. [illegible] nd den Messer zu Fischen und zum Käse, patentirte Lichtputzen, [illegible] sehe Hackemesser und Gabeln; mechanische Korkzieher; endlich [illegible] che alle neuen, merkwürdigen, nützlichen oder sonderbaren [illegible] h Gegenstände, welche zu dem Tafelzeuge nöthig, oder bloß geeignet sind, der Eitelkeit des Hausherrn zu schmeicheln. Man stelle sich also so viele verschiedene Geräthschaften vor, welche in den großen Aufsätzen von Silber oder plattirtem Stahle wiederstrahlen, die man absichtlich in den Hintergrund des Schenktisches gestellt hat, wo sie in einer schönen und ebenmäßigen Ordnung stehen!

„Alsdann sind die merkwürdigsten Gegenstände 1) zwei Lehnstühle, die ausdrücklich für den Hausherrn und die Hausfrau oder auch für Personen bestimmt sind, welche bei Tische ihre Stelle einnehmen. Diese Lehnstühle stehen stets an den beiden entgegengesetzten Enden des Tisches; alle übrigen Sitze sind einfache Stühle von Mahagony, die bald mit schwarzen Roßhaaren ausgestopft, bald mit Marokin überzogen sind und deren Farbe sich nach dem verschiedenen Geschmacke richtet. 2) Vor dem Kamine, von dem weiterhin die Rede seyn wird, befindet sich ein Geräthe, das der Geschirrewärmer (plate-warmer) heißt, und dessen

enthält die silbernen Löffel, die beiden andern haben eine cylinderförmige Gestalt; in dem Einen sind gewöhnlich die Gabeln zu diesen nämlichen Löffeln; in dem Andern die Messer und Gabeln mit Klingen und Zinken von polirtem Stahl und mit Heften von Elfenbein, die mehr oder weniger schön und reich sind. Diese Kästchen bleiben beständig offen; der Glanz von der Farbe des Zeuchs, womit oben der Deckel überzogen ist, besonders aber ihre in gewisse Grade eingetheilte Höhe, vermehren noch die Schönheit der Gegenstände, die sie enthalten. Dort wird das Auge von dem Glanze der eckigt geschnittenen Crystalle, der Gläser, runden Glasfläschgen, weiten gläsernen Flaschen und der Bouteillen jeder Größe und Art geblendet; hier erblickt man Haufen von Porzellan von jeder Form und zu jedem Gebrauche, welche Verwunderung erregen. Auf dieser Seite sind große Leuchter, kleine Handleuchter, Lampen, Cantelabern; auf der Andern Kessel, Töpfe, Theekessel, Kaffeekannen, Zuckerschalen von Crystall, Porzellan, Silber, oder von vergoldetem Silber; reiche tragbare Aufsätze zu den Wein- und Biergläsern; schöne und leichte Körbchen zum Brode; Saucenträger, eine Art von pyramidenförmigem Aufsatze, um den sich in verschiedenen Gefäßen alle Arten von Saucen befinden, welche den Geschmack der Fische und des Fleisches erhöhen; Salz, Weinessig, Oel,

Senf, Pfeffer von allen Farben und jeder Beschaffenheit; weiter hin eine Menge Werkzeuge und Geräthschaften, welche in Ansehung ihrer Gestalt und ihres Gebrauchs etwas unerhörtes sind; unter Andern z. B. Messer zu Fischen und zum Käse, patentirte Lichtpußen, Hackemesser und Gabeln; mechanische Korkzieher; endlich alle neuen, merkwürdigen, nüßlichen oder sonderbaren Gegenstände, welche zu dem Tafelzeuge nöthig, oder bloß geeignet sind, der Eitelkeit des Hausherrn zu schmeicheln. Man stelle sich also so viele verschiedene Geräthschaften vor, welche in den großen Aufsäßen von Silber oder plattirtem Stahle wiederstrahlen, die man absichtlich in den Hintergrund des Schenktisches gestellt hat, wo sie in einer schönen und ebenmäßigen Ordnung stehen!

„Alsdann sind die merkwürdigsten Gegenstände 1) zwei Lehnstühle, die ausdrücklich für den Hausherrn und die Hausfrau oder auch für Personen bestimmt sind, welche bei Tische ihre Stelle einnehmen. Diese Lehnstühle stehen stets an den beiden entgegengesetzten Enden des Tisches; alle übrigen Siße sind einfache Stühle von Mahagony, die bald mit schwarzen Roßhaaren ausgestopft, bald mit Marokin überzogen sind und deren Farbe sich nach dem verschiedenen Geschmacke richtet. 2) Vor dem Kamine, von dem weiterhin die Rede seyn wird, befindet sich ein Geräthe, das der Geschirrewärmer (plate-warmer) heißt, und dessen

Name schon seinen Gebrauch anzeigt; seine Gestalt ist einfach, schön und bequem: man stelle sich eine Art Gefäß von weißem, gefirnißtem und vergoldetem Bleche vor, das ein längliches Viereck, mehr hoch als breit, bildet und inwendig in mehr oder weniger Felder abgetheilt ist; nach der Seite des Kamines ist es offen und auf der andern befindet sich eine Thür, oder eine bewegliche Platte, durch deren Oeffnung man die Assietten hineinsetzt und wieder herausnimmt. Dieses Geräthe war sonst nach oben zu rund, allein die Erfahrung, die alles vervollkommnet, hat den obern Theil platt gemacht und den Nutzen verdoppelt; denn man setzt jetzt auf diese Art von Platteform den Porter in Krügen oder Bouteillen, weil eine milde Wärme den Wohlgeschmack dieses Getränkes außerordentlich erhöhet. Endlich bemerke ich in einem Winkel dieses Saales noch einen Tisch von Mahagonyholz, zwischen dem Kamine und dem Schenktische, auf welchen die Bedienten während der Mahlzeit abwechselnd die Schüsseln setzen, die sie bringen oder vom Tische hinwegnehmen."

„Unter diesem Tische ward ich jedoch noch ein anderes Geräthe gewahr, das man einen tragbaren Keller (celleret) nennt, und aus dessen äußerer Gestalt man nicht sogleich seinen Gebrauch errathen kann; es ist eine Art großen Fasses, das, wie Sie sich leicht vorstellen können, jederzeit von Mahagonyholz ist, auf drei Füßen ruht und von kupfernen Reifen umgeben ist.

Ich nehme den Deckel weg und die verschiedenen Weine, die ich darin finde, geben mir hinlänglichen Aufschluß, sowohl über seine Gestalt, als über seinen Namen."

„Was nun die Geräthe in dieser Stube und den Andern, die ich oben erwähnt habe, anbetrifft, so sehe ich nichts darin, was man nicht auch in der findet, welche ich nachher beschreiben werde; nur zeichnet sie sich durch eine außerordentliche Einfachheit aus; ich führe Sie daher sogleich wieder in den Vorhof zurück."

„Ich glaube schon erwähnt zu haben, daß die einzige Treppe im Hintergrunde dieses letztern Ganges in zwei Theile abgetheilt ist; der Eine führt in die Küchen hinab, der Andere in die Stockwerke oben hinauf. Wenn man aus dem Speisesaale kommt, so zeigt der Erste, den ich Ihnen zur linken annehme, nichts Merkwürdiges; der Andere ist in den Häusern der Vornehmen von Steinen von der nämlichen Beschaffenheit und von der nämlichen Weiße erbauet, wie die, welche aussen vor der Eingangsthür sind; dieser Theil ist in den Bürgerhäusern bloß von Fichtenholz, das bald mattweiß angestrichen ist, bald noch seine natürliche Farbe hat; die Lehne ist allenthalben von Mahagony und wird sorgfältig rein gehalten."

„Man kann behaupten, daß dieser Theil der englischen Häuser sich weit mehr durch die Schönheit der einzelnen Theile, als durch die Kunst der Bauart auszeichnet. Die Treppen sind gewöhnlich schmal, von einer Steilheit und einer Form, welche von Seiten des

Baumeisters wenig Geschicklichkeit verrathen; die Kunst hat hier noch nicht die Schönheit und Bequemlichkeit der schneckenförmigen Gestalten angebracht; bei jedem Tritte hält Einen ein Absatz auf und man wird einen spitzigen Winkel gewahr; eine nothwendige und fehlerhafte Folge dieser Bauart."

„Jedoch verschwindet dieser an sich wesentliche Fehler einigermaßen bei den weichen Teppichen, voll reicher und glänzender Farben, die von Stufe zu Stufe bis in die obersten Stockwerke hinauf gehen. Da diese Teppiche an jeder Stufe mit Stäben von vergoldetem Kupfer befestigt sind, so bleibt sich ihre Anordnung nicht immer gleich. Hier verbirgt sich die bescheidene Fichte, woraus die Stufe besteht, zuerst gänzlich unter einem grünen Tuche, in dessen Mitte ein zweiter Teppich ist; dort erhöhet der polirte weiße Stein oder selbst das Holz, das durch die Kunst dem Steine ähnlich sieht, noch mehr die glänzende Farbe des Teppichs."

„Wenn man die Treppe hinauf steigt, so bemerkt man gerade dem spitzigen Winkel gegenüber d. h. im ersten Absatze ein falsches Fenster, dessen bunt gefärbtes Glas eine Landschaft vorstellt, welche den Reisenden an Einige der schönsten Gegenden dieses Landes erinnert; die Sonnenstrahlen, welche sie von aussen bescheinen, erhöhen noch besonders ihre Schönheit."

„Die innere Eintheilung des ersten und zweiten Stockwerks unterscheidet sich in nichts von der Beschaffen-

heit des Erdgeschosses. Auf den zweiten Absatz gehen zwei Thüren; jene rechts führt in die beiden Hinterzimmer; diejenige mir gegenüber in den Saal, welchem die Engländer den ziemlich sonderbaren Namen Drawing-room (das Nebenzimmer, das Zimmer wohin man sich zurückzieht, ein Versammlungszimmer) geben. Ich gehe gerade in dieses hinein."

Das Meublement dieser beiden Zimmer und das der beiden Andern unterscheidet sich hauptsächlich von dem der schon beschriebenen Zimmer dadurch, daß man darin bei allen Gegenständen, die darin sind, eine große Pracht bemerkt.

„Ein einziger türkischer Teppich bedeckt gewöhnlich diesen ganzen dreifachen Saal; ich sage gewöhnlich, weil in einigen nicht so reichen Häusern jede von diesen Stuben mit einem Teppiche von einer verschiedenen Zeichnung und Farbe ausgeschlagen ist."

Das nämliche kann man auch von den Vorhängen, Sofas, Lehnstühlen und Stühlen sagen, welche in dem Hause, wo ich wohne, von seidenem Damaste sind.

„Gewöhnlich aber sind diese Gegenstände bloß von gedruckten innländischen Kattunen; zwar sind sie nicht so reich als Seide, aber doch fehlt es ihnen weder an Geschmack noch an Schönheit."

Sie würden sich ohnstreitig eine sehr unvollkommene Vorstellung von einem englischen Saale, so wie

von den andern Stuben machen, wenn ich bei diesen einzelnen Nachrichten stehen bliebe. Ich habe die Vorhänge und Persiennen erwähnt, womit die Fenster des Sprachzimmers geziert sind; ich habe aber vergessen, Ihnen zu sagen, daß alle Fenster inwendig mit halben Läden versehen sind, welche zurückgeschlagen und bei Tage auf jede Seite des Fensters in das Holzwerk eingeschoben werden. Außer den eisernen Stangen, womit man sie des Nachts verschließt, hat die große Menge von Diebstählen, welche in dieser Stadt begangen werden, die Einführung von Lermglöckchen nöthig gemacht, welche man im Innern jedes Zimmers, besonders aber in den untern an die Halbläden befestigt.

„Selbst die Bauart der Fenster, deren Anzahl für jedes Zimmer zwei bis drei ist und sich nach der Größe der Häuser und dem Luxus der Besitzer richtet, hat nichts Aehnliches mit dem, was ich bisher gesehen habe. Man stelle sich zwei lange Fensterrahmen vor, die man vermittelst des Gegengewichts herablassen und wieder hinaufziehen kann, welches künstlich in der dicken Mauer versteckt ist. Jeder dieser Rahmen theilt das Fenster in zwei gleiche Theile, so daß Einer über den Andern geht und nach Belieben wieder vereinigt werden kann; sie verschließen abwechselnd den einen oder den andern Theil des Fensters.“

Von welchem Stoffe auch die Vorhänge seyn mögen, so haben sie doch jederzeit reiche Franzen und sind

an beiden Seiten des Fensters mit Geschmack aufgemacht.

„Die Mitte des Saales ist ganz leer; an der Mitte der Decke hängt ein mehr oder weniger schöner Kronleuchter, der in Ansehung seiner Art und Gestalt ganz von dem besondern Geschmacke des Herrn abzuhängen scheint. In einigen Häusern besteht dieser Kronleuchter aus einer unzähligen Menge eckigt geschnittener Crystalle, in welche die Lichter gesteckt werden; in Andern ist er bloß eine Art von Vase, ein schöner Kelch von polirtem und gestochenem Crystall, der eine oder zwei Lampen, bisweilen auch noch mehrere enthält; man trifft den letztern bloß in Häusern an, wo der Luxus den Vorzug vor der Mode erhält; er verbreitet ein lebhaftes und glänzendes Licht; der Erste ist nicht so kostspielig und von einem modernern Geschmack und verschafft ein gleicheres und milderes Licht. Diese letztere Art von Lampe ist gerade die nämliche, wie die, welche das Vorhaus erleuchtet; nur mit dem Unterschiede, daß hier die Gegengewichte, woran man sie aufzieht und herunter läßt, nicht sichtbar sind, noch an Stricken auf jeder Seite herabfallen, sondern durch einen Mechanismus den Augen gänzlich entzogen sind."

„Zwischen den Fensterpfosten sind gewöhnlich lange schmale Spiegel fest gemacht; unten darunter stehen Arten beweglicher Tischgen von Mahagonyholz, welche weiter keine Verzierung als die natürliche Schön-

heit des Holzes und den Glanz haben, welchen demselben die Politur giebt. Diese Tischgen sind schmal und lang, und ich wußte anfänglich kaum, wozu sie dienten; denn die Geräthe, die man darauf setzt, z. B. crystallene Leuchter, oder kleine Figuren von vergoldeter Bronze, schienen mir keine so feste Unterlage zu erfodern, allein in diesem Lande des Luxus und des Ausgesuchten verbirgt die Kunst absichtlich den Gebrauch der einfachsten Sachen, die sich hier bloß unter einem falschen Scheine zeigen. Als ich daher diese Tischgen näher untersuchte, sah ich, daß sie doppelt waren und daß der obere Theil mit dem Andern durch kupferne Gewinde zusammenhing, die künstlich in dem dicken Holze verborgen waren, so daß, als ich dieses aufhob, sich Einer der vier Füße des Andern von selbst loswand und ihm zur Stütze diente. Zu meinem großen Erstaunen verwandelte sich das angeblich längliche Tischgen in ein vollkommenes Viereck, dessen ganze innere Oberfläche mit grünem Tuche überzogen war und mir nicht weiter gestattete, die Trennung seiner Theile zu bemerken. Diese artigen Geräthe sind das, was man hier Spieltische nennt."

„Endlich komme ich an das wirkliche Heiligthum einer englischen Familie; an den Theil des Hauses, wo die meiste Pracht, Geschmack und Luxus dieses Volkes glänzt, an das schönste, das ausgesuchteste, das reichste,

besonders das nützlichste Geräth: ich setze mich vor dem Herde nieder."

„Dies Wort, mein lieber Diego! erweckt ohnstreitig bei Ihnen die Erinnerung an den armseligen Herd unserer Väter! In Gedanken versetzen Sie sich mit mir vor jene großen gothischen Massen, unter deren Verkleidung ich noch den Lehnstuhl meiner alten Eltern zu sehen glaube, aber ach! wie sehr entfernt Sie die glückliche Einfalt unserer Sitten von der Wahrheit! Bei uns ist das Nützliche alles; hier ist das Ueberflüßige kaum zu dem Nothwendigen hinreichend."

„Zwei Gesimse tragen die Verkleidung des Kamines, das so hoch ist, daß man den Arm darauf stemmen kann. Diese verschiedenen Theile sind bald von Marmor, bald von angestrichenem mit Schnitzwerk gezierten Holze. Eine Art beweglichen Kamines, das die Engländer Gitter (grate) nennen, und das zwischen den beiden Gesimsen befestigt ist, nimmt den ganzen Umfang des Herdes ein. Der Stoff und die Form dieses Gitters, das man als ein zweites Kamin ansehen kann, ist nach dem Geschmacke oder dem Vermögen der Personen verschieden. So ist z. B. in dem Hause, worin ich wohne, dieses Gitter in allen Stuben von Gußeisen; dies ist bloß in den Sälen nicht der Fall, wo es von reinem polirten Stahl ist; in Hinsicht seiner Form ist es ein längliches Viereck, das dem Scheine nach in zwei gleiche und sehr merkliche Theile

abgetheilt ist; der Eine ist dicht, der Andere durchbrochen."

„Der erste Theil, welcher von einem Gesimse zum Andern die ganze Breite des Herdes einnimmt, zeigt gegen seine mittlere Grundlage einen leeren Raum, der einen vollkommenen Halbzirkel bildet, dessen hohler Theil sich nach unten zu wendet; dieser leere Raum ist für die Asche der Steinkohlen bestimmt, welche durch den Heerd fällt, der gerade darüber angebracht und selbst mit einem kleinen Gitter versehen ist; im Hintergrunde, so wie an der Einfassung dieser Masse von reinem Stahl fallen verschiedene matte und in das Metall viereckig geschnittene Verzierungen in die Augen."

„Der zweite, d. h. der obere und durchbrochene Theil zeigt einen länglich runden Halbzirkel, der weit größer ist und in umgekehrter Richtung zu dem oben erwähnten Halbzirkel steht. Dieser obere Halbzirkel ist in seiner ganzen Länge durch drei runde Stangen ebenfalls von polirtem Stahl abgetheilt, wovon die beiden Enden einen Vorsprung machen; über ihnen befindet sich ein dritter, welcher die beiden entgegengesetzten Punkte dieses Bogens in gerader Linie verbindet."

„Dies ist eigentlich der Feuerherd, der aus starken Platten von Gußeisen von hohler Form besteht, den ganzen innern Raum einnimmt, und vorne durch Stangen von polirtem Stahl versperrt ist."

„Endlich herrscht in der ganzen Länge hin, sogleich un-

ter dem Marmor des Kamins eine Art von Knopf von dem nämlichen Metalle, aber voll schönerer Verzierungen, welcher sich auf jeder Seite mit dem dichten Theile des Gitters vereinigt, über ihn hinausgeht und ihn mit einem eben so schönen als festen Rahme umgiebt."

„Nun stellen Sie sich, mein theurer Diego! diesen Metallherd voller Steinkohlen vor, deren brennende Haufen auf allen Seiten einen schwefelartigen und lebhaften Glanz verbreiten. Stellen Sie sich diesen Glanz vor, der auf die polirten Oberflächen fällt, die ihn umgeben und so zu sagen das Feuer, das ihn bewirkt, mit dem Herde vermischen, aus welchem er kommt. Stellen Sie sich das Ganze dieser einzelnen Theile vor und immer haben Sie nur noch eine sehr unvollkommene Vorstellung von der Wirkung und der Schönheit eines englischen Kamines. So viel Luxus und so viel Ausgesuchtes wird Sie ohnstreitig in Erstaunen setzen, allein dies Erstaunen wird vielleicht einem Gefühle des Mitleids Platz machen, wenn Sie mit mir zu seiner wahren Quelle zurückgehen und diese in dem rauhen und feuchten Himmelsstriche entdecken.

„Was nun die Nebendinge anbelangt, die ich noch nicht erwähnt habe, so befindet sich am Fuße dieses glänzenden Gebäudes, wovon es einen wesentlichen Theil ausmacht, ein Feuergitter, das die Engländer Fender nennen und das, so wie das Kamin, nach Form und Gestalt verschieden ist. Dasjenige, das ich

jeßt vor den Augen oder vielmehr unter den Füßen habe, ist von dem nämlichen Geschmacke und von der nämlichen Arbeit wie das übrige Kamin. Dieses Stück ist von einer zirkelförmigen Gestalt; seine vorzügliche Höhe und die runde Form seines Randes gewähren den doppelten Vortheil: 1) daß die Kohlen und die Asche nicht auf den Fußboden fällt und 2) daß man für die Füße eine angenehme und bequeme Stütze hat."

„Die übrigen Werkzeuge, die ich noch zu nennen habe, sind der Coal-scuttle (Kohlenkasten), die Schaufel und die Feuerzange und endlich der Poker (das Schüreisen)."

Der Coal-scuttle oder Kohlenkasten, der zum Gebrauche in einem Zimmer bestimmt ist, ist ohnstreitig von einer sehr schönen Gestalt, aber diese ist so mannigfaltig und so eigenthümlich, daß keine Beschreibung eine ganz deutliche Vorstellung davon zu geben vermag. Dieser Kasten, der einen runden und beweglichen Boden hat, welcher die Stelle der Handhabe vertritt, ist eine Art von abgestumpftem hohlen Kegel, dessen äußerstes rundes Ende sich verlängert und nach außen eine weitere Oeffnung bekommt; bald von gefirnißtem Eisenblech, bald von einem Kupfer, das den Glanz und die Farbe des Goldes hat. Dies Geräthe hat den dreifachen Vortheil, daß man eine große Menge Feuerung hinein thun kann, daß es das Her-

ausfallen verhindert und daß man es mit Leichtigkeit ins Innere des Gitters zu bringen vermag.

„Die Schaufel dient anderwärts dazu, die Asche zusammen zu scharren, allein hier hat sie den Zweck, dieselbe hindurch zu lassen. Sie ist ein eisernes Sieb, dessen Zweck dahin geht, die Asche von den Kohlen abzusondern, welche auf den Boden des Herdes gefallen sind. Und da in England nichts so, wie anderwärts ist, so ist auch die Feuerzange eben so sonderbar in Ansehung ihrer Gestalt, als ihres Gebrauchs. Ihr oberer Theil ist platt, massiv und mit einem beweglichen Gewinde und die Zangen sind so schwer, daß man damit eben so wenig die kleinsten Stücke, als die größten Blöcke der Steinkohlen fassen kann; daher dient eine Feuerzange hier bloß zur Zierrath."

„Des Pokers (Schüreisens) bedient sich vorzüglich der Hausherr, der auf dies Vorrecht Anspruch macht. Dieser Poker, der nichts mehr oder weniger als eine Ofengabel ist, ist das Werkzeug, womit man das Feuer anschürt, indem man die Steinkohlen zerbricht."

„Sie sehen hier den Geschmack, den Werth, die Arbeit, besonders aber die Schwere dieser prächtigen Werkzeuge, welche in dem Theile des Gitters, der zu ihrer Aufnahme bestimmt ist, ordentlich gelegt, aber nicht befestigt sind. Jetzt, mein lieber Diego! geben Sie acht, wie sie bei dem geringsten Stoße Eines nach

dem Andern auf das bewegliche und wohlklingende Eisenblech fallen, das den Boden des Fender ausmacht. Sehen Sie das Erstaunen, die Unruhe, die allgemeine Unordnung bei dem Geräusch der wiederhallenden Maschine! Stellen Sie sich das Erstaunen der Weiber, die Ungeduld der Männer, das Geschrei, das Lachen, die Klagen, die mehr oder weniger bittern, lächerlichen oder gegründeten Vorwürfe vor und dies alles deshalb, weil trotz der Erfahrung und den Fortschritten in der Aufklärung, seitdem die Engländer ihr Gitter, ihre Feuerzeuge, ihre Schaufel und ihren Poker erfunden haben, keiner bemerkt hat, daß ein schwerer und beweglicher Körper nothwendig auf einer platten Oberfläche hingleitet, wenn ihn nichts aufhält!"

„Ein anderes Geräthe, das zu dem Kamine gehört, und daß ohne Eine von den Unbequemlichkeiten das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, ist eine Art kleinen Teppichs, den man vor den Fender thut und den die Engländer Rug nennen. Dieser ist in der That sehr angenehm. Seine Dicke, seine Weichheit, die seidenartige Wolle, aus der er besteht, die glänzenden Farben, die ihn verschönern, machen ihn zur angenehmsten und weichsten Stütze für den Fuß eines artigen Frauenzimmers."

„Allein es ist Zeit, daß wir unsern Blick oben auf das Kamin selbst richten, und Sie erwarten ohn-

streitig eine Pracht, welche mit jener der Gegenstände im Verhältniß steht, über die es hervorragt; aber Ihre Einbildungskraft bleibt weit hinter der Wahrheit zurück. In dem großen Rahmen, der an der Mauer selbst angebracht ist, bemerke ich eine Menge Vergoldungen, viereckigte Pfeiler, und verschiedene Arten von Verzierungen; ich bemerke endlich, nicht etwa einen Spiegel, sondern Jennings Bildniß, das seine Stelle vertritt. Hiermit verbinde man noch Armleuchter, einige Figuren von Porzellan und eine Blumenvase, welche die Stelle einer Pendeluhr vertritt; auf jeder Seite des Gesimses sieht man zwei Bänder, welche an Klingeln befestigt sind."

„Zwischen den Geräthschaften der beiden andern Zimmer und des Saales, den ich verlassen, sieht man nichts wesentlich Verschiedenes. Das Einzige, was man stets sowohl in diesen beiden andern Sälen, als in jedem Saale eines Hauses dieses Landes antrifft, ist ein Pianoforte, dessen Spiel einen wesentlichen Theil des Unterrichts der englischen Frauenzimmer ausmacht. In diesen beiden Stuben versammelt man sich am gewöhnlichsten; man könnte sie daher den Familiensaal nennen; der erste Saal wird bloß bei Festlichkeiten geöffnet, daher erblickt man eine Menge kleiner Geräthschaften, die theils zu den Arbeiten, theils zu den Vergnügungen der Frauenzimmer bestimmt sind."

Unter andern Geräthschaften sah ich hier eine Art

von Arbeitstisch, dessen Gestalt mir merkwürdig vorkam; vier Platten oder Täfelchen von ungleicher Breite, die aber so gelegt sind, daß sie genau zu einander passen, sind in ihrer Mitte an einer Art von leichter Säule oder rundem concaven Fuße befestigt, der in verschiedene Röhren getheilt ist, welche nach Belieben in einander gefügt werden können, so daß jedes von diesen Täfelchen, welche in ihrem natürlichen Zustande bloß eine und dieselbe Oberfläche bilden, sich im Nothfalle in zwei, drei, ja vier Tischgen vermehrt, allein das merkwürdigste ist die Zartheit und Leichtigkeit, die aus einer so großen Verwicklung entspringen. Beide sind von einer Art, daß man diese Tischgen eher für Kinderspiele, als für ein wahrhaft nützliches Geräthe halten sollte.

„An Einer der Seiten dieser Stube hängt eine Harfe; dies Instrument, das bei weitem nicht mehr so selten als sonst ist, scheint jetzt vor dem Pianoforte den Vorzug zu haben; die Eigenliebe der Frauenzimmer hat wahrscheinlich vielen Antheil daran. Auf der einen Seite des Sofas war ein Tamburin; auf der andern eine Guitarre. Der Anblick unserer Nationallyra erweckte auf einmal in meinem Gemüthe eine Menge sowohl angenehmer, als schmerzlicher Erinnerungen. Ich verließ schnell dies Zimmer.“

„Das zweite Stockwerk der Privathäuser, die bloß von einer einzigen Familie bewohnt sind, ist hier

eine so geheiligte Stelle, wie in der Türkei der Harem; kein Fremder, kein Mann kommt dahin; in diesem Stockwerke sind die Schlafzimmer; der Attike, welche gewöhnlich für die Dienstleute bestimmt ist, bedienen sich auch die angesehensten Familien, und da dieses letzte Stockwerk nichts Besonderes hat, so werde ich auch weiter nichts davon sagen."

Mein Zimmer, aus dem ich Ihnen schreibe, befindet sich im zweiten Stockwerke und diese Lage gefällt mir um so mehr, je weniger man durch das Geräusch belästigt wird und ich da eine reinere Luft einathme. Obschon mein Bette weder mit Vergoldungen noch mit prächtigen Zeuchen bedeckt ist, so hat es doch alle nöthige Eleganz; Gold und Seide vermehren nicht das Ansehen von Reinlichkeit, die ein Engländer an allem zu finden verlangt, was ihn umgiebt und worauf ich eben soviel Werth lege. Daher sind allenthalben die baumwollenen Zeuche an die Stelle der Damastvorhänge der Voraltern getreten. Diese an meinem Bette sind weit genug, um geschmackvolle Falten zu werfen; bei Tage zieht man sie um die vier Bettsäulen, welche von Mahagony sind und einen viereckigten Himmel tragen, der mit dem nämlichen Zeuche überzogen und wie das übrige Bett inwendig und auswendig mit Franzen umgeben ist.

Die wollenen Bettdecken sind einförmig und behalten ihre natürliche Farbe; ich erinnere mich, dergleichen mit Verzierungen und Besetzungen gesehen zu

haben und keine von diesen Decken ist gefärbt oder gestreift. Unter allen Erzeugnissen der englischen Manufakturen scheint mir die Fußdecke am meisten ohne Geschmack zu seyn; sie ist von baumwollenem Zeuche, ungleich und von einer Zeichnung, welche an die scharfen Winkel eines Blumenbeetes erinnert. Meine Fenstervorhänge sind von dem nämlichen Zeuche und der nämlichen Form, wie die an meinem Bette; eine Commode von Mahagonyholz enthält meine Sachen; über meiner Toilette hängt ein länglicher Spiegel mit einer Ziehstange; eine Art von festem Kasten enthält unter einem und demselben Deckel ein Waschbecken, die Seife, eine Zahnbürste und ein Glas, und zwar jedes in einem besondern Fache; hierauf kommt der Barbierspiegel, den man nach Belieben in die Höhe ziehen und niederlassen kann; dies ist für die Engländer ein nothwendiges Geräthe, weil sie sich gewöhnlich selbst barbieren; darauf kommt zuletzt unterhalb ein Wasserkrug und eine Caraffine; diese enthält das Wasser zum Händewaschen, jener reines Trinkwasser; alles dieses ist unter einer Thür verborgen, welche vorne im Kasten angebracht ist. *)

„Die naturgemäße Ordnung, welche in dieser Stube herrscht, ist in der That merkwürdig: alles hat seine bestimmte Stelle bis zu der Serviette, die ich

---

*) Das Ganze ist eine Art von Waschtisch.

D. Ueb.

brauche. Da ich sie diesen Morgen auf meiner Toilette hatte liegen lassen, so fand ich sie zu meiner großen Verwunderung sorgfältig auf einem Rahme von Mahagonyholz ausgebreitet, der mir bis jetzt entgangen war, und dessen Gebrauch ich nie errathen haben würde. Meine Stiefeln, ja selbst meine Stiefeln, stehen unter Glas und ich sehe sie bloß durch ein Fenster. Der Boden meiner Stube ist mit einer Art grünen Teppichs bedeckt, den die Engländer green baize (grüner Boy) nennen; dieser Zeuch und diese Farbe sind ausschließlich zu den Teppichen für die Schlafzimmer bestimmt."

„Hier habe ich mein Feuer, meinen Tisch und mein Kästchen für mich; hier arbeite ich und schreibe die Thatsachen, die ich gewahr werde und meine eigenen Bemerkungen nieder."

„In England behauptet die Nützlichkeit allenthalben den Vorzug vor der müßigen Eleganz. Dies ist auch der Fall in der Küche; jene zeigt sich wenigstens in der Ordnung und in der allgemeinen Einrichtung. Ein Rand von breiten Steinen läuft um die Küche herum; dies ist das Nützliche; ein Teppich von geölter und gemalter Leinwand, von Mattenwerk, oft von grüner Sarsche befindet sich in der Mitte; dies ist die Eleganz."

Der Tisch steht ebenfalls in der Mitte der Küche und dieser Tisch ist jederzeit so reinlich, so po-

lirt und nett, als ob er erst aus den Händen des Künstlers käme; die kupfernen und zinnernen Gefäße haben einen herrlichen Glanz und eine vollkommene Politur; selbst die Kette des Bratenwenders ist rein und glänzend; die Assietten, die Schüsseln von allen Formen und Größen sind ebenmäßig an Breten hin aufgestellt, welche um die Küche herum gehen.

„Hierauf zog das Kamin meine Aufmerksamkeit auf sich. Vor einiger Zeit sucht man statt seiner alten Bauart eine ganz neue einzuführen. Diese Neuerung, die mehr gesucht, als nützlich ist, hat jedoch nicht die Oberhand behalten, sondern die guten Einwohner dieses Landes sind bei dem Glauben geblieben, daß beim Braten des Fleisches das Feuer so viel werth sey, als der Rauch.“

„Das Gitter ist hier eben so unbeweglich; es ist an dem Haupttheile des Kamins befestigt; acht große eiserne Stangen, welche in jedem Gesimse befestigt sind, bilden den Hinter- und Vordertheil desselben. Diese Art von Kasten hat das Eigenthümliche, daß er sich vermittelst verschiedener beweglicher Flügel nach Belieben erweitert oder zusammenzieht, welche in dem ersten Riegel des Gitters angebracht sind, so daß sie mehr oder weniger verschiedene Kohlpfannen bilden und bloß so viel Kohlen verzehren, als für die Bedürfnisse des Augenblicks erfoder-

lich sind. An demselben Riegel sind auch Arten von runden, durchbrochenen Bettungen von Eisen, die mit einem leichten vorschießenden Rande versehen sind und sich um einen Zapfen drehen; hier setzt man gewöhnlich die Kessel, Töpfe und andere Geräthe dieser Art hin, welche ein stetes und starkes Feuer vertragen können; hier steht auch der Metalltopf zum Wasserkochen; denn in einem englischen Hause hat man den Vortheil, daß man stets kochendes Wasser haben kann. Der Bratenwender an dem Kamine hat nichts Merkwürdiges. Die Vortrefflichkeit des gebratenen Fleisches, das man in diesem Lande ißt, hat man bloß der außerordentlichen Stärke des Steinkohlenfeuers zu verdanken, das nicht, wie das gewöhnliche Feuer, das Fleisch austrocknet, sondern den Saft zusammen drängt."

„Das Zinn, das einzige Metall, dessen sich die Engländer zum Küchengeschirr bedienen, verdient gar sehr den Vorzug vor dem, von welchem man anderwärts Gebrauch macht; wegen seiner vorzüglichen Dichtigkeit nimmt es eine schönere Politur an und in Ansehung seiner Farbe streitet es mit dem Silber um den Vorzug. Das nämliche läßt sich auch von der Art von Kupfer behaupten, womit einige äußere Theile der Küchengeschirre verziert sind; es hat die Farbe und den Glanz des Goldes und man kann sich kaum eine Vorstellung von dem Ein-

drucks so vieler Küchengeräthe machen, die sich in Rücksicht ihrer Gestalt und Farben unterscheiden und auf eine ebenmäßige Art um die Küche herum aufgestellt sind."

Eben so viel Erstaunen erregt die Helligkeit, ja selbst die Freundlichkeit der Küche, obschon ihre Fenster mehrere Fuß unter der Erde angebracht sind und ihr Licht bloß durch die Area oder den leeren Raum erhalten.

„Allein hier verdoppelt man die Vorsicht sowohl in Ansehung des Zumachens der Fenster, als in Hinsicht der Stärke und des Schwungs der Lermklingeln, die alle Abende hier aufgehangen werden. Denn fast immer richten die Nachtdiebe ihre Angriffe auf diesen Theil des Hauses, der auf einen Augenblick unbewohnt ist; sie spähen die Gelegenheit aus, wo der Nachtwächter (watchman) seine halbstündige Runde eben vollendet hat, steigen an den Gittern des Fußweges hinauf, schleichen sich in den Graben und sind, ehe sie bemerkt werden können, schon an der Küchenthür. In den Zimmern dieses unterirdischen Stockwerks herrscht die nämliche Einrichtung, wie in den obern Stockwerken, nur mit dem Unterschiede, daß dort die beiden Hinterstuben nicht mit türkischen Teppichen belegt sind."

Diese Stuben sind eigentlich Hinterküchen, wo-

von die Eine zu groben Arbeiten, die Andere zum Waschen bestimmt ist. Das Merkwürdigste sind hier die Behälter zum Wasser, womit jedes Haus in diesem Lande für einen bestimmten Preis durch eine besondere Gesellschaft im Ueberflusse versorgt wird.

„Aber es ist Zeit, daß ich Sie über die Erde zurückbringe. Wir wollen uns wieder durch die Vorderküche durch jene Thür begeben, welche auf die Area fast jener der doppelten Keller gegenüber geht; hier ist die verborgene Treppe, die nach außen führt; die Gitter und ihre äußere Thüre; die eiserne Platte, welche die Oeffnung bedeckt, die zu den Kellern führt; an der Thür, die auf die Straße geht, sehe ich hier den artigen Hammer, der uns anmeldet; wir klopfen dreimal mit drei schnellen derben Schlägen an; die innere Klingel läßt sich hören, der Bediente kommt eilig herbei, öffnet uns die Thür und sucht uns Platz zu machen; hinter uns wird die Thür wieder zugemacht: nachdem ich Sie also von unten bis oben durch ein englisches Haus geführt habe, bringe ich Sie wieder dahin, wovon wir gestern mit einander ausgingen."

„Ich glaubte meine Beschreibung geendigt zu haben, allein als ich in meine Stube zurückkam, blieb ich wiederum vor dem artigen Transparent stehen, den ich im ersten Theile dieses langen Briefs

erwähnt habe. Die Sonne war untergegangen; die Landschaft, die vorher durch ihre Feuerstrahlen belebt ward, war nur noch schwach erleuchtet; als ich alles bei diesem neuen Lichte untersuchte, bemerkte ich, daß dieses vorgebliche Fenster bloß eine wirkliche Thür ist; ich mache sie auf und befinde mich in einem kleinen Saale, dessen Boden über Mauern vorspringt und auf den Garten stößt, der zum Hinterhofe dient, und den ich nicht erwähnt habe, weil er nichts Merkwürdiges darbot. Wie es aber auch seyn mag, ich kann Ihnen das Erstaunen nicht schildern, in das ich bei dem Anblick dieses geheimnißvollen Ortes gerieth; ich glaubte mich durch ein Wunder in Einen der geheimen Tempel versetzt, welchen der Luxus, die Verderbniß der Sitten, noch öfterer aber die Uebersättigung an Vergnügungen in den Häusern unserer theuern, ja nur zu theuern Nachbarn errichtet."

„Ich eile schnell in den Saal zurück, wo die ganze Familie um den Tisch herum sitzt und frage Mißriß Jennings nach der Bestimmung dieses so sorgfältig versteckten Häuschens? Alles war bei dem Worte Häuschen ganz außer sich; die Frauenzimmer verbargen das Gesicht, die Mannspersonen wollten vor Lachen ersticken, alle sahen mich an; Jennings selbst stürzt wegen des Fehlers, den ich be-

gangen hatte, auf mich los, zieht mich an ein Fenster und erklärt mir hier den Sinn des unseligen Wortes, das ich vor so vielen Frauenzimmern ausgesprochen hatte. Ein Engländer würde es vor Zittern kaum seiner Mutter in die Ohren zu sagen wagen."

Funfzehnter Brief.

Englische Mahlzeit — Ueber die englische Schlächterei — Barbabarische Art, gewisse Thiere zu tödten — Tafelluxus — Liköre.

Die Engländer essen zum Frühstücke keine Beefsteaks, wie gewisse Reisende erzählen. Ich weiß sogar nicht, ob je diese Sitte bei ihnen geherrscht hat.

Man kann sich keinen angenehmern Anblick denken, als ein englisches Frühstück. Inländische Porzellane, die an Schönheit der Formen und an Geschmack der Verzierungen, die chinesischen übertreffen, stehen auf Aufsätzen von unächtem Lack, ebenfalls von englischer Fabrik; denn hier macht man alles nach.

Die Gebieterin des Hauses sitzt oben an der Tafel und vor ihr steht kochendes Wasser, das durch die Oeffnung des Deckels der Urne dampft, in der es sich befindet; diese Urne ist von etruskischer Form. Ein kleines Geschirr von der nämlichen Form enthält den Kaffee in einem Filtrirsacke, der im Innern hängt, aber

man kann sich nichts abscheulicheres vorstellen, als den durch eine englische Hand zubereiteten Kaffee; aus dem Spülicht des Unserigen würde man noch einen eben so starken Kaffee machen können; der Aufguß, den man mit ihm vornimmt, hat gerade so viel Kraft, als man braucht, um das Wasser schwarz zu färben und ihm einen bittern Geschmack zu geben. Ob der Kaffee gleich außerordentlich theuer ist, so rührt diese elende Gewohnheit doch nicht von Gründen der Sparsamkeit her; denn dies Volk nimmt darauf keine Rücksicht, wenn von dem Tafelaufwande die Rede ist; man thut es bloß, weil man es nicht besser weiß und wenn man ihm einen guten Rath zu geben sucht, so bringt es Einen sogleich durch die Bemerkung zum Schweigen, daß der zu starke Kaffee bitter und unangenehm sey und daß er am Schlafen hindere. Uebrigens ist die Sache abgethan: eine Parlementsacte verbietet den Engländern jeden andern entgegengesetzten Weg; denn das Gesetz nimmt ihnen die Freiheit, den Kaffee in ihren Häusern zu brennen. Dafür aber ist ihr Thee in der That köstlich und auch sehr wohlfeil, obschon durch eine Verletzung einer förmlichen Verbindlichkeit das Ministerium seinen Preis während des letzten Kriegs vervierfacht hat. Man thut dies Gewürz in ein silbernes Geschirr oder in einen Theetopf von schönem schwarzen Porzellan; vermischt es jedoch nicht mit der

kochenden Milch, sondern gießt ganz frische Sahne hinein, wodurch man ein herrliches Getränk erhält. Was ihr säuerliches Brod anbelangt, so ißt man es auf verschiedene Arten, bald in gerösteten Schnitten mit und ohne Butter, bald in Form von warmen Brödchen, worein man auch Butter thut.

Gewöhnlich speiset man zu Mittage um 5 Uhr; die Handwerker essen um 1 Uhr; die Vornehmen um sechs, sieben, ja selbst um acht Uhr, so daß wenn sich diese, von Langeweile ermüdet, zu Bette legen, die arbeitsame Classe fröhlich bei Tische sitzt.

Die Menge Fleisch, die in dieser Stadt verzehrt wird, ist erstaunlich groß; ich bin überzeugt, daß, die Fasttage ausgenommen, die Menge, die man hier auf eine einzige Mahlzeit ißt, in Spanien acht Tage lang zum Unterhalte von eben so viel Spaniern hinreichen würde. Fleisch und Gemüße verzehrt man allenthalben halb gekocht; die Kartoffeln sind in allen Jahreszeiten das alltägliche Gerichte. Die Classe der Armen lebt so allgemein von dieser Frucht, daß man kaum begreift, wovon sie gelebt hat, ehe dieselbe aus der neuen Welt eingeführt worden ist. Das Bier ist das gewöhnlichste Getränk; die Engländer trinken während der ganzen Mahlzeit nicht so viel Wein, als wir; dies kann man aber nicht von dem Zeitraume sagen, der auf sie folgt. Indessen ist es doch wahr, daß die Sitte, mehrere Stunden hinter einander bei dem Wein-

flaschen sitzen zu bleiben, welche Sitte vor einigen Jahren so allgemein war, nach und nach außer Brauch gekommen ist, mag dies nun von den stets zunehmenden Abgaben oder von den Fortschritten der Versittlichung und des gesunden Menschenverstandes herrühren.

Zwischen sieben und acht Uhr Abends kommt der Thee wieder zum Vorscheine und zwar auf die nämliche Art, wie beim Frühstücke, nur setzt man sich nicht um den Tisch herum.

Das Abendbrod ist mehr eine Sache der bloßen Förmlichkeit als eine ächte Mahlzeit, allein dafür ist der darauf folgende Zeitpunkt, der uns alle um unsern Tisch her versammelt sieht, auf dem sich Weine, Liköre und Wasser befinden, das ihre Stärke mildern soll, ohnstreitig der wichtigste und glücklichste des Tags.

Die Nachrichten von der kalten Grausamkeit, welche vormals elende Söldlinge verübten, um der Schwelgerei des Epicuräers und Reichen zu schmeicheln, betrüben jetzt nicht mehr den Menschenfreund; jedoch behält die niedere Classe noch immer einigen Anstrich von dieser Grausamkeit bei und aus Gedankenlosigkeit geben sich die höhern Classen keine Mühe, sie vollends gänzlich auszurotten. Die Fleischer und die Leute, welche das Vieh nach der Hauptstadt bringen, machen besonders eine unmenschliche und grausame Menschenclasse aus; die meisten Schöpse, die ich nach dem Schlachthofe führen gesehen, waren mit Blut bedeckt und nicht

selten trift man Ochsen an, welche ihren Geist vor Müdigkeit aufgeben. Diese Thiere werden auf die barbarischste Art getödet; der Fleischer oder vielmehr der Henker schlägt das Thier mehrmals auf den Kopf; die Wiederholung dieser schrecklichen Schläge bewirkt eine Art von Geschwulst, welche endlich diese Schläge zwecklos macht und den Fleischer nöthigt, dem Thiere den Hals abzuschneiden. Lord Somerville, der viel in Spanien gereiset ist, hat sich die größte Mühe gegeben, in England unsere unendlich menschlichere Schlachtart einzuführen, indem man den Thiere mit einer Stachel einen Stich auf den Rücken versetzt. Alle seine Bemühungen sind jedoch vergebens gewesen; man hat mich sogar versichert, die Fleischer hätten sich bisweilen angelegen seyn lassen, die Leiden dieser Thiere unter seinen Augen zu verlängern, bloß um ihn zu ärgern.

Man ißt hier die Austern noch lebendig und man bemerkt auf den Straßen Frauenzimmer, die lebendigen Aalen die Haut abziehen, welche sich noch unter dem Messer herumwinden, das sie zerfleischt. Die Engländer sehen sie für ein sehr köstliches Gericht an und doch halten sie sich über die Franzosen auf, die nach ihrer Behauptung von Fröschen leben. Die Hummern und Krebse werden lebendig gekocht und gebraten, und der Karpfen, den man schon

ausgenommen hat, springt bisweilen noch aus der Bratpfanne.

Der Roast-beef ist allenthalben bekannt, wo man Engländer kennt. Mehr als einmal hat man mich hier gefragt, was ich von dem Roast-beef Altenglands halte und diese Frage war jedesmal mit einem gewissen Lächeln von Selbstgefälligkeit und Stolz begleitet, das anzudeuten schien, daß die Nationalehre bei der Frage interessirt zu seyn scheine. Der Lendenbraten (loin of beef) führt hier den Namen Herr (Sir).

Obschon Trunkenheit und Schwelgerei nicht mit Recht als Fehler dieses Volks angesehen werden können, so kann man doch mit Grund behaupten, daß es kein Land giebt, wo die reiche Classe so viel Wichtigkeit auf die Tafelgenüsse legt und wo deren Befriedigung so theuer zu stehen kommt. Der Tisch eines Engländers brandschatzt alle fünf Welttheile; die Schildkröte aus Westindien trift hier noch lebendig ein und ihre Ankunft ist von einer solchen Wichtigkeit, daß sogleich Benachrichtigungsschreiben an alle Zeitungen der Hauptstadt geschickt werden; dies sind Arten von Bülletins, worin man eilig das Publikum sowohl von der Ankunft als von dem Gesundheitszustande dieser köstlichen Thiere unterrichtet.

Seit dem Frieden mit Frankreich giebt es keine Tafel, die nicht Pastete von Perigord habe; Ostin-

dien liefert die Gewürze zu den Saucen, besonders aber den Currystaub; Schinken kommen in Menge aus Westphalen und aus Portugal; Rennthierzungen aus Lappland; Caviar aus Rußland; Würste von Bolongna; Macaronis von Neapel; Oele von Florenz; Oliven aus Frankreich, Italien und Spanien; Käse von Parma und aus der Schweiß; der in Eis aufbewahrte Fisch kommt aus dem Innern Schottlands auf die Märkte von London und kein Leckermaul äße Schöpsenfleisch, wenn es nicht aus Wales wäre. Ich las in einer heutigen Zeitung die Nachricht, die ein Kaufmann auf dem Strande eingerückt hatte, der den Vorschlag that, mit jemand in Verbindung zu treten, um Wildpret aus Frankreich, Norwegen und Rußland einzuführen.

Schlechte Getränke sind in Menge vorhanden und ihre Auswahl ist nicht schwer; die besten darunter sind nur ein elender Stellvertreter des Rebensaftes. Sie haben Ihr Bier gekostet und Cidre aus Biscaya getrunken. Man macht hier eine Art von Getränk, das aus Zuckersyrup und Saft von Tannenknospen besteht: dies ist eine abscheuliche Mischung, die die amerikanischen Colonisten aus Noth erfunden haben und die gegenwärtig ein gesuchtes Getränk ist: es ist unter dem Namen Spruce-beer (Tannenbier) bekannt. Der Gebrauch der künstlichen Mineralwasser ist jetzt an der Ta-

gesordnung, besonders ist dies mit dem sogenannten Soda - water der Fall, das eine Art Selter-Wasser ist, dessen fixe Luft aufbrasselt und für die Kehle unangenehm ist. Das gewöhnliche Wasser ist kaum trinkbar: das einzige Trinkwasser in der Stadt bekommt man aus einem Kanale, in dem das Volk aus den Vorstädten sich im Sommer badet oder aus der Themse, die alle Unreinlichkeiten der Hauptstadt aufnimmt. Der gänzliche Mangel an Wasserleitungen ist in der That für eine solche Stadt wie London eine Schande.

An den Tafeln der Reichen stehen die Weine in Eis; in Hinsicht der Auswahl dieser Weine geht der Luxus der Engländer äußerst weit; sie nehmen nicht sowohl auf die Mannigfaltigkeit, als auf die Güte Rücksicht und lassen sie lange Seereisen machen, um sie theils durch die Bewegung des Schiffs, theils durch den Einfluß eines warmen Himmelsstrichs zu verbessern. Auf den Verkaufsankündigungen von Maderaweinen lieset man: „herrlicher Madera, ausgewählter Madera, besonderer Madera, Madera aus Ostindien, endlich Madera von London," und jedes dieser Beiworte wird mit Gold aufgewogen.

Sechzehnter Brief.

Heimliche Angeber — Beispiel von ihrer Schändlichkeit — Verderblichkeit des Systems, das sie aufmuntert — Widerspruch in dem Nationalcharakter.

Man schreit hier laut gegen die Einführung der Inquisition in Spanien, und doch ist das englische Regierungssystem zehnmal inquisitionsmäßiger und seine geheimen Verfolgungen erstrecken sich bloß auf elende Gegenstände des Fiscus.

Wenige Tage nach unserer Ankunft ging Jennings in den Laden eines Parfümierers, um sich ein Paar Handschuhe zu kaufen; es war heiß; er legte daher seinen Hut auf den Schreibetisch. Ein sehr wohlgekleideter Mensch kam in denselben Laden, erkundigte sich ohnstreitig insgeheim nach seinem Namen und nach seiner Wohnung, oder folgte ihm vielleicht bis dahin nach, und den andern Morgen wurde Jennings vor Gericht gefodert, um sich zu rechtfertigen, warum er einen Hut ohne Regierungsstempel trage. Vergebens

führte er an, daß er seinen Hut im Auslande gekauft habe; er wär wieder seit länger als sechs Wochen in England und hatte seinen Hut nicht stempeln lassen; er wurde daher zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Diese Art von Ausspäherei ist seit einigen Jahren ein wirklicher Gewerbszweig worden. Die Gesetze sind in gewissen Fällen so dunkel, in Andern so drückend, daß sie eine unerschöpfliche Quelle von Prozessen werden und daß sich Mehrere von diesen Helfershelfern des Fiscus durch dies schändliche Gewerbe ein beträchtliches Vermögen erwerben. Dasselbe wird folgendermaßen auf die einträglichste Art betrieben: Einer von diesen Elenden nimmt es auf sich, die Hälfte der Einwohner eines Viertels anzugeben, d. h. er beschuldigt sie vor den Commissarien des Schatzes, sie hätten falsche Angaben von Dingen gemacht, welche Abgaben zu bezahlen haben, z. B. von Fenstern, Hunden, Wagen u. s. w. Die Strafe, die hierauf gesetzt ist, beträgt dreimal so viel als die Abgabe selbst und die Hälfte davon bekommt der Angeber. Der Verurtheilte kann zwar an einem bestimmten Tage gegen das Urtheil appelliren, aber die Menge der Leute, die sich in dem nämlichen Falle befinden, ist so groß, daß die Commissarien nicht den zehnten Theil abfertigen können. Indessen bleiben Einige mehr oder weniger von dem Appellationsorte entfernt stehen; sie gehen zum zweiten, ja vielleicht zum drittenmale dahin, aber ver-

möge neuer Angaben sorgt der Angeber dafür, ihre Anzahl unaufhörlich zu vermehren; daher unterwirft sich jeder, der so vieler unnützer Gänge satt ist, lieber der Ungerechtigkeit der Strafe, als er sich wiederum unnützen Kosten und Gängen aussetzt.

Es giebt keine Schändlichkeit, keine Nichtswürdigkeit, welche sich diese elenden Menschen nicht erlauben! Ein solcher Kerl, der sich erst vor kurzem in einer Provinzialstadt niedergelassen, die er zum Schauplatz seiner Heldenthaten gewählt hatte, wurde von einem Einwohner dieser Stadt zu Tische gebeten. Den andern Morgen gab er seinen Wirth an, er habe zum Dienste in seinem Hause einen Bedienten mehr, als er in seiner Erklärung angegeben habe. Dies rührte bloß davon her, daß der Gärtner des Hauses auf einen Augenblick als Bedienter mit bei Tische aufgewartet hatte. Ein zweiter, der sein Pferd verletzt hatte, borgte ein Anderes von einem Pachter. Dieser gewährte ihm diese Gefälligkeit, aber sagte ihm, daß sein Pferd nicht an den Sattel gewöhnt sey. Unser Held setzte sich jedoch auf und einige Tage darauf gab er den Pachter für den erwiesenen Dienst an, indem er behauptete, er habe ein Reitpferd. Verlangen sie einen augenscheinlichern Beweiß von der Vortrefflichkeit der Polizei dieses Landes, und was noch mehr ist, von dem wohlthätigen Einflusse der Gesetze auf seine Einwohner? Ich darf Ihnen nur sagen, daß sich diese Geiseln der bürgerlichen Gesell-

schaft Tag und Nacht ungestraft unter demselben Volke zeigen, das sie unterdrücken und verhöhnen.

Die englische Regierung scheint vor dem unwidersprechlichen Grundsatze die Augen zuzuthun, daß wer die Treulosigkeit belohnt, die öffentliche Sittlichkeit verdirbt und daß sie dadurch ihre eigene Macht schwächt.

Ein noch weit schändlicheres Beispiel von dieser verderblichen Angeberei findet sich in dem System des Matrosenpressens, welches die Engländer selbst für einen Schandfleck ihres Landes halten, allein sie begnügen sich damit, daß sie darüber, wie über ein unvermeidliches Uebel, seufzen. In den öffentlichen Ausrufen, welche in dieser Hinsicht erscheinen, verspricht man stets allen denen eine sichere Belohnung, die Aufschluß über den Ort geben, den ein Matrose zu seinem Zufluchtsorte gewählt hat.

Von den höchsten Classen bis zu den niedigern ist dies ganze englische System eine Reihe von Widersprüchen und dies ist es stets gewesen: Erörterungen und nichts als Erörterungen! Tadel, dem Tadel entgegengesetzt, das ist das Grundprinzip der englischen Verfassung, welche selbst wieder bloß das Erzeugniß von Streitigkeiten ist, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert zwischen der Krone und dem Volke fortgepflanzt haben. Die Streitigkeiten, die sich einst zwischen der Geistlichkeit und der bürgerlichen Obrigkeit erhoben, entrissen der Raubgier der Lehen die Ländereien. Die an-

glicanische Kirche ist eine sonderbare Mischung von Catholicismus und Puritanismus; diese alten Streitigkeiten sind erloschen, und der einzige Streitpunkt, welcher noch zwischen dem Volke und der Regierung verhandelt wird, ist, wie die Eine die Steuern erhebt, und wie das Andere sie nicht bezahlt.

Dieser Geist des Widerspruchs ist ein unterscheidender Nationalzug. Die Engländer sind große Liebhaber des Schauspiels des Kriegs, aber sie bezahlen nicht gern die Kosten dafür. Jetzt, wo wir mitten im Frieden leben, fangen sie an, sich über das wenige Interesse zu beklagen, das die Zeitungen haben, und fallen wieder über die Franzosen her, als ob sie schon wieder von neuem mit ihnen anzubinden suchten. Welches Volk hängt mehr an der Familie, die es regiert? Und doch halten sich die Engländer öffentlich über die königliche Familie auf und verspotten sie durch die frechsten Zerrbilder. Laut rühmen sie ihre Preßfreiheit und doch bestrafen sie eben so sicher und methodisch den Verfasser, der eine Schrift herausgiebt, die sie in Unruhe setzt, und den Buchhändler, der sein Werk verkauft, als wir es selbst thun, indem wir der Herausgabe Hindernisse in den Weg legen. Sie erheben sich gegen die Unduldsamkeit, und doch brennen sie die Häuser derer nieder, die sie für Ketzer halten. Sie streichen die Freiheit sehr heraus und befinden sich doch immer mit den Amerikanern im Kriege. Sie schaf-

sen den Sklavenhandel zu Gunsten der Schwarzen in Afrika ab und ihre Generale haben in Indien tausend kupferfarbige Sklaven in ihrem Gefolge.

Sie hassen die Franzosen, und äffen doch alle ihre Moden nach; sie halten sich über ihre Neologism auf und machen sie doch schnell bei sich einheimisch; sie lachen über ihre Erfindungen und nehmen sie doch alsdann an; sie schreien gegen alle ihre politischen Maßregeln und ahmen sie doch in kurzem nach; die Aushebungen in Masse, der Telegraph und die Auflage auf das Einkommen sind französischen Ursprungs. Endlich als ob der Pöbel fürchtete, den obern Classen an Vorurtheilen und Abgeschmacktheiten nachzustehen, ist er eben so stolz auf den Roast-beef von Altengland, ob er gleich bloß von Kartoffeln und Brod leben muß. Mit Recht haben also die Engländer den Punsch zu ihrem Lieblingsgetränke gemacht, eine Mischung von entgegengesetzten Bestandtheilen und ein ächtes Sinnbild des englischen Nationalcharakters.

Siebenzehnter Brief.

Betrachtungen über die englischen Worte Home und Comfort — Nutzen und Sonderbarkeit einiger Geräthe.

Die Engländer rühmen sich in ihrer Sprache zwei verschiedene Wörter zu haben, welche nach ihrer Meinung in keine andere Sprache übersetzt werden können. Das Eine ist das Wort Home, das Andere das Wort Comfort; die Engländer brauchen das Erste für Herd, Heimath, Dach, Haus, Wohnung, Aufenthalt, das Innere, das Vaterland, das Land. Wie dem auch seyn mag, genug, da der ausgedrückte Gegenstand derselbe ist und die Vorstellungen, die man damit verknüpft, ebenfalls die nämlichen sind, so liegt in der That wenig daran, ob der Gegenstand durch zwei, oder durch ein Wort ausgedrückt wird. Dieser Vortheil scheint also bloß ein Trugbild zu seyn; denn man kann den erwähnten Gegenstand in allen Sprachen ausdrücken.

Das zweite Wort, das denselben Anspruch macht, ist das Wort Comfort, das alle Vortheile und alle Bequemlichkeiten ausdrückt, die man in seinem eigenen Hause, oder außer demselben genießen kann, kurz, diese geheime Zufriedenheit hat etwas Unaussprechliches, das uns mit keinem andern Wunsche umgiebt, als an dem Orte, oder in dem Zustande zu bleiben, in welchem wir uns befinden, und dieser Ausdruck ist in der That richtig und den Annehmlichkeiten entsprechend, die man hier im häuslichen Leben genießt. Die Engländer haben wirklich in ihren geselligen Verhältnissen, wie in ihrem ganzen Privatleben ich weiß nicht, welche angenehmen Genüsse, die man nur hier findet, und von denen man anderwärts keine Ahnung hat. Die heilige Schrift und die Philosophen versichern, diejenigen seyn die weisesten und glücklichsten, die die wenigsten Bedürfnisse haben, aber in England sind weder die heilige Schrift, noch die Philosophen Mode. Ein asiatischer Tyrann soll einen Preis auf die Erfindung eines neuen Vergnügens gesetzt haben; so macht es auch das englische Volk, das in seiner Begierde, alles zu erwerben, was ihm schmeichelt, wenn nur der schlaue Kaufmann versichert, daß es etwas nothwendiges sey, allen denen, welche ihm etwas Neues erfinden können, stets Belohnungen anbietet. Will man z. B. den Stöpsel aus einer Bouteille heraus haben? Von der Erfindung dieser bis zu einer Zeit, welche nicht über zwanzig Jahre

zurückgeht, glaubte man ganz ehrlich, ein gewöhnlicher Korkzieher sey alles, was man brauche; allein man sah jedoch bald ein, daß dieses Geschäft ermüdend für den Arm sey; dann, daß der Wein durch das Herumschütteln trübe werde; endlich daß der Hals der Bouteille beim Aufmachen zerbrechen könne. Um diesen Unannehmlichkeiten auszuweichen, erfand ein neueres Genie einen mechanischen Korkzieher; man darf nur den Stempel (piston) herum drehen, so geht der Stöpsel von selbst aus dem Halse der Bouteille heraus. Bisher ging alles sehr gut; man hatte nicht einmal eine Ahnung, daß die Sache weiter getrieben werden könne und die Erfindung wurde einige Jahre lang bewundert, aber ein anderer Künstler entdeckte durch noch tieferes Nachdenken, daß die Erfindung seines Mitbruders noch die Unannehmlichkeit habe, daß man die Finger beschmuze, wenn man den Stöpsel wegnimmt. Er erfand also einen concaven Korkzieher, der den doppelten Vortheil hat, daß er den Stöpsel herauszieht und ihn auch von selbst fallen läßt. Diese Erfindung ist jezt dem Künstler durch ein Patent gesichert.

Die Talglichter, die man in diesem Lande brennt, müssen oft gepuzt werden; das Werkzeug, das man hierzu gewöhnlich braucht, diente schon seit undenklichen Zeiten dazu, aber unter der gegenwärtigen Regierung, dem Zeitpunkte des großen Aufblühens der Manufakturen und des Verfalls alles Andern, erfand man eine Maschine,

wodurch verhindert ward, daß die Schnuppe nicht auf den Tisch fällt. Indessen übertraf ein anderer Arbeiter die Lichtputze seines Collegen, und machte an die Seinige eine bewegliche oder cylinderförmige Röhre, die nicht so voll wird, daß sie ihre Bewegung hinderte; endlich kam letzthin ein noch sinnreicherer Mechaniker und that den Vorschlag, Lichtputzen zu verfertigen, welche ihr Geschäft von selbst verrichteten und das Licht so oft putzten, als es nöthig sey. Was sage ich? die Fische, die Butter und der Käse haben jedes ihr besonderes Messer. Die Federmesser und Scheere hat man als unzureichend gefunden; man bedient sich jetzt eines besondern Werkzeuges zum Federschneiden, und zum Nägelabschneiden. Auch hat man ein besonderes Werkzeug zum Gurkenschneiden; ein drittes zum Schuhanziehen, ein viertes, um die Hosenbänder zuzumachen. Gestern sah ich eine tragbare Gabel, um das Brod zu rösten, und Sie können sich leicht denken, was man mit einem solchen Werkzeuge in der Tasche machen kann! Doch das ist noch nicht genug, diese Erfindung ist durch einen gewissen Projektmacher gestürzt worden, der für seine eigene Rechnung ein Taschenkamingitter (garde feu) bestellt hatte. Dies Werkzeug sollte bloß 200 Pf. St. (1200 Thaler kosten. Allein es entsprach nicht den Ideen des Bestellers und er weigerte sich, dasselbe zu bezahlen. Der Arbeiter verklagte ihn und bemerkte vor seinen Richtern, daß es ohnstreitig für

ihn höchst unangenehm sey, einen so guten Kunden unzufrieden zu machen; daß er gern das Werkzeug wieder nehmen wolle, wenn er nur eine Gelegenheit sehen könne, es an einen Andern zu verkaufen, aber er könne nicht sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß Einer von seinen übrigen Kunden Lust zu einem Taschenkamingitter haben werde. Wie es auch seyn mag, dieser nämliche Mann erfand einen vollständigen Apparat von Geräthschaften zu durchbrochenen Kaminen, statt massiven, die freilich zwanzig Mal theurer zu stehen kamen, aber ein Engländer sieht nicht auf die Kosten, wenn es auf das Vergnügen des Feueranschürens ankommt. Derselbe originelle Kopf hat, wie man mich versichert hat, sechzig bis achtzig Patente für solche Erfindungen sich geben lassen. Noch ganz neuerlich erfand er ein Rasirmesser, mit dem ein Fuchsjäger sich während des Jagens den Bart abnehmen lassen kann.

Man würde nicht fertig werden, wenn man alle solche Abschweifungen ausführlich und genau aufzählen wollte, indessen giebt es doch eine Menge nützlicher Erfindungen, welche ihr Daseyn dieser Sucht nach Neuerungen zu verdanken haben.

Achtzehnter Brief.

Drury Lanetheater — Wintererzählung — Kemble — Mistriß Siddons — Don Juan.

Das Theater eines Landes, das ein Fremder besucht, ist das, was ein Ausländer am allerwenigsten zu würdigen im Stande ist; er wird leicht die Schriftsteller lesen, ja er wird sogar ein Gespräch in der Landessprache führen können, aber er wird auf der Bühne weder der Entwickelung einer Intrigue zu folgen noch die Anspielungen, Wortspiele und Scherze zu verstehen im Stande seyn, welche allenthalben um ihn her Gelächter und Beifall erregen, wenigstens so lange nicht, bis sich sein Ohr eigentlich an alle Eigenheiten, Auslassungen und Doppelsinnigkeiten der Sprache gewöhnt hat.

Von diesem Gedanken durchdrungen bat ich Jennings, mich erst dann ins Schauspiel mitzunehmen, wenn man ein Stück aufführe, das mehr zu den Augen, als zu dem Geiste spreche. Daher besuchten wir gestern Abend die Vorstellung der Wintererzäh

lung (the Winter Tale) von Shakespeare, welche man neuerlich wieder auf die Schaubühne gebracht hat, bloß um das schöne Talent Klemble's und seiner Schwester, Mistriß Siddons d. h. der berühmtesten Schauspieler dieses Landes in seinem ganzen Umfange zu zeigen. *)

Unter der Regierung der Königin Elisabeth und Jacobs I., dem goldenen Zeitalter der englischen Bühne, war die Stadt London zehnmal kleiner, als heut zu Tage, und man zählte damals darin siebenzehn Theater; jetzt giebt es bloß zwei; es würde ohnstreitig eine größere Anzahl ihr Glück machen und sie würden auch nothwendig seyn, allein diese beiden Theater haben ein ausschließliches Privilegium. **)

---

*) Zum Unglück haben sich beide seit drei Jahren von der Bühne zurückgezogen und man hat ihren Verlust lebhaft gefühlt; indessen hat man doch Trost in dem schönen Talente Herrn Kean's und besonders der unnachahmlichen und bezaubernden Miß O'Neil gefunden.

Anm. d. fr. Ueb.

**) Es giebt zu London noch ein Theater zweiter Art, das unter dem Namen Hay-Markettheater bekannt ist, allein es kann bloß in den drei Monaten geöffnet werden, wo die beiden grossen Theater geschlossen sind.

Anm. d. fr. Ueb.

Alte Leute behaupten, die Schauspieler seyn zu ihrer Zeit besser gewesen, weil damals zwischen ihnen ein Geist des Wettstreits geherrscht und es eine dramatische Schule gegeben habe. Die Säle waren auch nicht so groß; der Schauspieler konnte sich daher leichter verständlich machen, und der Ausdruck seiner Gesichtszüge und das Spiel seiner Mienen fielen mehr in die Augen; weshalb jetzt ein unnützes Geschrei, zwecklose Verdrehungen und Grimassen herrschen. Jedoch wollen die, welche weder andere Zeiten, noch andere Schauspieler, als die heutigen kennen, der Wahrheit dieser Versicherung keinen Glauben beimessen. Wie es aber auch seyn mag, so stimmt man doch ziemlich allgemein darin überein, daß die dramatische Kunst auf eine schmähliche Art ausgeartet ist. Dieser Zweig der Literatur ist indessen der einträglichste. Auch giebt man zu, daß die Ursache dieser Ausartung hauptsächlich in der ungemessenen Größe der heutigen Schauspielsäle liegt. Im Hintergrunde, ja selbst nicht einmal in der Mitte dieser Säle, kann der Zuschauer über die Richtigkeit der Betonung, die äußere Wirkung der Leidenschaften, die Bestimmtheit der Geberden, den Adel der Stellungen, und die Zweckmäßigkeit der dramatischen Bewegungen urtheilen; das höhere Lustspiel ist nach und nach zur Farce herabgesunken; der feine Scherz ist unter dem geschmacklosen Wortspiele erstickt worden; der Geist spricht bloß noch zu den Augen; die

Augen haben aufgehört zur Seele zu sprechen; und das neuere Trauerspiel ist bloß noch eine lange Reihe von Aufzügen, Gefechten, Thränen, Geschrei, Geheul, unbesonnener Streiche und Getöß.

Die beiden Nationaltheater, Drury-Lane und Covent-Garden, liegen beide am Thore und in Einem der volkreichsten Bezirke der Stadt. So große Gebäude hätten für die Hauptstadt eine wahre Zierde werden können, und beide erfordern noch einen Platz vor sich, dessen Umfang ihrer Größe etwas mehr angemessen sey. Wir bemerkten Soldaten an der Thür und beim Eintritte wurden wir von einer Menge Weiber und Kinder bestürmt, welche uns Orangen und Schauspielzettel anboten. Wir nahmen Billets ins Pitt; so nennt man hier das Parket. Ich wählte diesen Platz, um desto besser den Anblick des Saales genießen zu können. Dies Theater ist das Theater von Drury-Lane; es ist abgebrannt, wie das Covent-Gardentheater, aber wieder aufgebauet worden *), jedes Billet kostete uns 3 Sh. und 6 Sous

*) Nach einer genauen Berechnung kostet der Bau dieses prächtigen Saales 147,343 Pf. St., und die Decoration und das Meublement 35,921. Dies macht also zusammen 183,264 (1,099,584 Thaler). Der neue Saal in Covent-Garden soll noch mehr gekostet haben.

Anm. d. fr. Ueb.

(1 Thaler). Die Bänke dieser Art von Parket sind nicht, wie in Italien und Spanien, in besondere Sitze abgetheilt; Mannspersonen und Frauenzimmer sitzen in allen Theilen des Saales ohne Unterschied unter einander.

Ich hatte viel von diesem Theater, so wie von jenem von Covent-Garden, sprechen gehört; ich erwartete also Wunder und vielleicht zum erstenmal übertrafen die Form, die Schönheit, die Größe und die Pracht beider weit meine Erwartung. Aus allen Theilen der Gallerien, die oben im Saale angebracht sind, wo es besondere Plätze für das Volk giebt, ertönte ein schreckliches Geschrei; der Pöbel, womit sie angefüllt waren, pfiff und verlangte mit großem Geschrei die Musik; aus dieser hohen und geräuschvollen Region regnete es Aepfel und Orangen auf die armen Bewohner der niedern und friedlichern Gegenden herab, aber mein Erstaunen wurde noch durch die allgemeine Stille vermehrt, die augenblicklich, sobald der Vorhang aufgezogen wurde, auf das Geschrei, das Getöß und den höllischen Lerm folgte.

„Und doch war nach Jennings Behauptung die Gallerie weder vor der Vorstellung noch in den Zwischenakten jemals friedlicher gewesen. Bei Einem der letzten Stücke hatten wir ein für mich ganz neues Schauspiel! Einer der Herrn von oben, der ohnstreitig noch nicht damit zufrieden war, Orangen auf die

Herrn unten geworfen zu haben, verließ auf einmal seinen Platz und fing zum großen Schrecken der Zuschauer um den ganzen Umfang des Saales auf dem rechten Karnies zu gehen an, das ihn umgiebt. Sie können sich leicht die Angst vorstellen, in die jeder sowohl für den Menschen als für sich selbst gerieth. Vergebens befahlen ihm einige Constables oder Polizeibediente wieder an seinen Platz zurück zu kehren; er spottete über ihre Drohungen und gab ihnen weiter keine Antwort, als daß er ihnen zurief: „Holt mich und bringt mich hinaus!" Aber der Weg war nicht sicher und die Constables mußten es bei ihrer Mühe und ihrem Geschrei bewenden lassen. Uebrigens versicherte mich Jennings, solche Auftritte kämen alle Tage vor, und man hat vom Glück zu sagen, wenn nur die Dämonen des Paradieses auf die Engel der Erde keine zinnern massiven Krüge herabfallen lassen, aus denen sie das ganze Stück hindurch Porter trinken."

„Auch bemerkte ich nicht ohne Verwunderung, daß der Saal, der bis gegen das Ende des ersten Stücks halb leer geblieben war, bald mit einer Menge neuer Ankömmlinge angefüllt zu werden begann, unter denen ich besonders eine große Anzahl öffentlicher Frauenzimmer erblickte, aber ich erfuhr, daß von diesem Augenblicke der Vorstellung an das Billet bloß die Hälfte koste, welches die Engländer den halben Preis (half-price) nennen. Da aber das Schauspiel stets

mit guten entweder tragischen, oder comischen Stücken beginnt und diese Verminderung des Preises in ökonomischer Hinsicht wirklich sehr lobenswerth ist, so gehen die meisten englischen Theaterliebhaber bloß deshalb ins Schauspiel, um Andere zu sehen, sich selbst sehen zu lassen, oder Thorheiten zu hören. Uebrigens giebt es nichts Unanständigeres, als den Ton, die Gespräche, den Anzug und das Benehmen der obigen Frauenzimmer. Je größer der Lerm ist, den die Mannspersonen machen, die sie umringen, desto mehr übertreffen sie dieselben an Unverschämtheit und Frechheit; kurz; es ist hier, wie in andern Ländern; diese Arten von Frauenzimmern sind der Auswurf der Menschheit und die Schande ihres Geschlechts, aber hier steht mehr als anderwärts ihre Sprache und ihr Ton auf die empörendste Art mit der Sprache und dem Tone der tugendhaften Frauenzimmer im Contraste."

Während des Schauspiels fanden zwei bis drei Zänkereien statt, und störten die Vorstellung. Die Engländer sehen sich, und nach meiner Meinung mit Recht) als das gebildeteste Volk von Europa an, allein wenn man sie bloß nach ihrem Betragen in ihren Schauspielhäusern beurtheilen wollte, so würde man sie hingegen für die Nation halten, welche durchaus nichts von den ersten Regeln des Anstandes weiß und sich nichts aus der öffentlichen Achtung macht.

Auf dem Theater bemerkte ich keinen Soufleur;

die Schauspieler schienen mir ihn auch nicht nöthig zu haben. Was den Inhalt des Stücks anbetraf, so konnte ich ihn ohne Mühe fassen, allein der Dialog entging mir gänzlich und als ich wieder nach Hause kam, und mir von den Unmöglichkeiten Rechenschaft geben wollte, in der ich mich befunden hatte, etwas zu verstehen, sah ich ein, daß die Schwierigkeit selbst in der Sonderbarkeit von Shakespeare's Schreibart lag; diese ist so veraltet, besonders so dunkel, daß sich selbst sehr wenige Engländer schmeicheln können, ihren Lieblingsschriftsteller vollkommen zu verstehen.

Das Stück (die Wintererzählung) enthält sehr viele Abgeschmacktheiten, allein Gott bewahre, daß ich Shakespeare darnach beurtheilen sollte! Die Engländer dulden sie, finden sogar keinen Widerwillen daran, ja sie gefallen ihnen vielmehr. Frau Siddons, welche die Rolle der Königin spielte, wird mit Recht für ein Muster von Vollkommenheit in ihrer Kunst gehalten. Kemble hat es in seiner Kunst weiter als irgend ein Schauspieler gebracht; man verliert kein Wort von dem, was er sagt; seine ganze Seele liegt in seinem Mienenspiele; keine übertriebenen Geberden, kein Geschrei; sein Schweigen ist sprechend und seine Unbeweglichkeit thätig; die Reinheit seiner Aussprache rührt von der tiefen Kenntniß seiner Muttersprache her.

Das englische Schauspiel besteht gewöhnlich in einem Stücke von drei bis fünf Aufzügen und in einem

Andern von zwei Aufzügen; Zwischenspiele finden bloß bei Benefizvorstellungen statt.

Zum zweiten Stück hatten wir die Pantomime Don Juan, deren Inhalt aus unserer alten Geschichte entlehnt ist; man kann sich nichts ekelhafteres vorstellen, als den ersten Aufzug dieses Stücks und nichts schrecklicheres und zugleich der Bühne weniger angemesseneres, als die Catastrophe selbst. Ich weiß nicht, ob der Inhalt des Stücks aus dem italienischen Theater oder dem unsrigen gezogen ist. Vorzüglich muß man dem Wunderbaren den Beifall zuschreiben, den dieses Stück genießt. Die englischen Kunstrichter sollten jedoch mit etwas weniger Verachtung von dem spanischen Theater und von dem Geschmacke derer sprechen, die es besuchen, da ihre Landsleute fortdauernd Eins der ungeheuersten Erzeugnisse unserer Bühne aufführen und ihm Beifall zollen.

Das Schauspiel fing um 7 Uhr an; aber man speiset in London zu Mittage so spät, daß man sich allgemein darüber beschwert, daß die Schauspiele zu früh angehen; es war nach Mitternacht, als wir nach Hause gingen.

Neunzehnter Brief.

Gebräuche der anglicanischen Kirche — Bekanntmachung der öffentlichen Aufgebote — Nachtheile des Ablesens der Predigten — Handel mit solchen Reden — Lieblingsprediger — Privatcapellen.

Die Ceremonien der englischen Kirche bedürfen keiner langen Beschreibung: man stelle sich eine Kirche mit einem einzigen Altare vor, der mit carmoisinrothem Sammete bedeckt ist; darüber den Glauben und die zehn Gebote, mit goldenen Buchstaben, mit dem Namen Gottes in hebräischer Sprache, oder mit den Buchstaben I. H. S. nach dem Geschmacke der Maler darüber; das Ganze ist von plump gemalten und noch plumper gearbeiteten geflügelten Köpfen umgeben. Noch stelle man sich die Nacktheit der durch eine Gallerie halb versteckten Mauern vor; endlich eine Orgel über der Thür und weiter unten gerade dem Prediger gegenüber eine Uhr, deren Gebrauch man leicht erräth. Auch erblickt man an Einer der am meisten in die Augen fallenden

Stellen eine Art von Gesims, worauf mit goldenen Buchstaben das Datum der Ausbesserungen und Verschönerungen der Kirche steht. Hierauf kommt zur Belehrung der Nachwelt der Name der Küster, die sie geleitet haben; ein anderes Gesims an einer dunklern Stelle mit halb ausgelöschten Buchstaben enthält die Namen der Wohlthäter des Kirchspiels, d. h. aller derer, welche Vermächtnisse für die Armen und Geschenke an die Diener der Kirche zu einer jährlichen Predigt gemacht haben. Die Gallerie und der Mittelpunkt der Kirche sind in Arten von Klappstühlen von schönem Mahagonyholz abgetheilt; hier setzt sich der Reiche auf einen bezahlten Stuhl und kniet auf einem weichen Kissen nieder, während sich der Arme, in die Winkel der Kirche verwiesen, auf dem bloßen Steine niederwirft. Diese Klappstühle sind gewöhnlich das Privateigenthum der Einwohner des Kirchspiels; in den Städten benutzt sie die Kirche zu ihrem Vortheile und in den Privatcapellen, von denen weiter unten die Rede seyn wird, werden diese Arten von Plätzen wie Logen in den Theatern vermiethet. Das Pult des Predigers ist unter der Kanzel und das Pult des Küsters unter jenem des Predigers. Weiter giebt es keine dienstthuenden zum geistlichen Stande gehörigen Personen, wenn man nicht etwa noch den Todtengräber und seine Frau dazu rechnen will, welche die Klappstühle aufmachen und auch für eine Kleinigkeit Fremden Plätze verschaffen. Der

Prediger trägt ein Chorhemd. In nichts unterscheidet sich ein Geistlicher von einem Laien, außer vielleicht dadurch, daß seine Stimme stärker als jene Anderer ist; daß er gewöhnlich schlechter lieset, daß er lesen darf und daß er sehr häufig durch die Nase spricht. Die katholische Kirche hat keinen Diener dieser Art; bei uns ist er für seine Kirche das, was ein erster Violinist für sein Orchester ist.

Ein Theil des Gottesdienstes z. B. unter andern die Psalmen und alle Gesänge, wird Vers vor Vers nach dem Prediger von dem Küster und nach dem Küster von dem Volke wiederholt. Der Prediger lieset allein die Bibel und gewisse Gebete her; er lieset auch die Litanei vor, welche der Küster und die Gemeinde zu Ende jedes Verses wiederholen. Nach der ersten Vorlesung kommt der Organist dem Prediger zu Hülfe, indem er ein gutes oder schlechtes Lied spielt, so wie es ihm einfällt. Dieser Gebrauch ist eine ganz neue Erfindung, die die Protestanten in den ersten Zeiten ihrer ursprünglichen Kirche empört haben würde, wo ihre Prediger mehr von Eifer brannten und einen längern Athem hatten. Zu Ende des Gottesdienstes, eigentlich des Frühgottesdienstes, ob schon des Sonntags bloß der erste Theil der drei übrigen Gottesdienste verrichtet wird, wird ein Theil der Psalmen, in schlechte und elende Verse übersetzt, von neuem von dem Küster gefoltert und darauf von der übrigen Gemeinde getödet.

Der Gebrauch der Orgel scheint in die Hauptkirchen dieses Landes bloß deshalb eingeführt worden zu seyn, um so viel als möglich die schrecklichen Mißtöne zu verbergen, die aus der Vermischung so vieler unmusikalischen und falschen Stimmen entspringen und sie so zu sagen unter der Last einer plumpern Harmonie zu ersticken.

Alsdann kommt der zweite Theil des Gottesdienstes, der gewöhnlich vor dem Altare verrichtet wird, aber dieser hängt gänzlich von der Laune des Predigers ab. Hierbei hat die Gemeinde und der Küster weiter nichts zu thun, als bisweilen Amen zu schreien, ausser wenn man den nicäischen Glauben singt. Alles dieses endigt sich zuletzt mit einem im Chor gesungenen Liede, während welches der Prediger seine weiße Kleidung mit einer schwarzen vertauscht und alsdann auf die Kanzel steigt.

Er bginnt mit einem kurzen Gebete, dessen Auswahl ebenfalls von seinem Geschmacke abhängt; hierauf fängt er seine Predigt an.

In vorigen Zeiten war die Predigt sowohl für den Prediger, als für die Zuhörer etwas ernsthaftes; je länger sie dauerte, desto besser war sie; damals vertrat eine Sanduhr die Stelle des Zeitmessers, und wenn sie den Verlauf einer Stunde bezeichnete, so nahm das Volk begierig die Einladung des Predigers an, noch eine Stunde beisammen zu bleiben, aber diese Zeiten haben sich geändert! Die Sanduhr ist verschwunden

und man ist überzeugt, daß es die Geduld eines modernen Auditoriums nicht über zwanzig Minuten aushalten kann; ja man würde sich gern noch kürzer fassen. Unmittelbar nach der Predigt läßt sich die Orgel hören, welche ein gewaltiges Geräusch macht, damit man die Complimente und Begrüßungen nicht hört, welche Einer vor dem Andern macht, wenn er aus der Kirche geht. Sie sehen also, daß sich der Gottesdienst bei diesen Schismatikern gewaltig verändert hat. Die Zuhörer versammeln sich in der Kirche, um zu beten und die Predigt vorlesen zu hören, welche jeder zu Hause mit größerm Gewinne vorlesen hören könnte.

Eine bürgerliche Förmlichkeit findet mitten im Gottesdienste statt: der Prediger lieset laut das Verzeichniß der Personen her, welche in seinem Kirchspiele heirathen wollen; diese Förmlichkeit wird drei Sonntage hinter einander wiederholt, damit, wenn jemand etwas darwieder einzuwenden hat, er diese Erklärung bei Zeiten thun kann. Die reiche Classe entzieht sich dieser Förmlichkeit durch eine besondere Erlaubniß, welche man mit wenigen Kosten erhält. Personen von hohem Stande lassen sich gewöhnlich lieber in ihren Häusern trauen, aber diese Erlaubniß bekommt man bloß von dem Primas der Kirche. In Schottland, wo die Schismatiker alle äußern Zeichen des Gottesdienstes zerstört haben, ist dieser Gebrauch allgemein eingeführt; in dem letzten Land kann das Sacrament der Ehe an

jedem Orte und von jedermann verrichtet werden; hier beschränkt sich auch die ganze Begräbnißfeierlichkeit auf das Graben eines Grabes und das Hineinwerfen des Leichnams.

Diese ketzerische Kirche scheint die Predigt, einen Theil ihrer Gottesverehrung, als die Hauptsache anzusehen; man trägt den Kindern auf, den Text zu merken und es ist bei den Engländern etwas ganz gewöhnliches, beim Herausgehen aus der Kirche die Predigt zu rühmen, eben so, wie man sich von der Gesundheit unterhält, wenn man hinein geht oder in dem Augenblicke von Regen und schönem Wetter spricht, wenn man heraus geht.

Die Predigt wird nicht hergesagt; sie wird nicht aus dem Stegreife gehalten, sondern gelesen; eine Sitte, welche einen merkwürdigen Unterschied zwischen der englischen Kirche und den Schismatikern dieser nämlichen Kirche macht. Predigten und Ermahnungen sind hier ein Gewerbszweig worden. Die Prediger können sich dergleichen über jeden Gegenstand um sehr billige Preise verschaffen, welche dem erfoderlichen Verdienste angemessen sind; ein Verdienst, das selbst der Würde der Versammlung entspricht, vor der sie gehalten werden sollen.

Ein Geistlicher zu Cambridge scheint seinen schwachen Mitbrüdern zu Hülfe gekommen zu seyn, indem er für sie Predigtentwürfe bekannt macht, die sie

nach Belieben ausführen können und die er Predigt-gerippe nennt. Ein anderer Prediger von einem höhern Range hat so eben in der Absicht, für sie noch mehr Nutzen zu stiften, eine ganze Sammlung Predigten herausgegeben, nicht mit gedruckten Lettern, sondern mit Buchstaben, welche die Handschrift nachahmen, so daß der Zuschauer, der sich durch die Aehnlichkeit verführen läßt, bloß eine Handschrift auf einem wirklich gedruckten Blatte zu sehen glaubt. Die geschriebenen Predigten eines Geistlichen werden oft nach seinem Tode verkauft und man setzt stets in der Ankündigung hinzu, daß man ihre Originalität und ihre Ungedrucktheit verbürge. Indessen nehmen die ehrwürdigsten Männer des geistlichen Standes ihre Zuflucht nicht zu solchen elenden Mitteln, aber von der andern Seite sieht man sie nicht selten mit ihren Mitbrüdern wegen des Tausches ihrer Predigten unterhandeln. Uebrigens ist trotz so vieler Hülfsquellen die umlaufende Anzahl derselben nur sehr mittelmäßig, woraus sich ergiebt, daß wenn die Kirchenkinder ein gutes Gedächtniß haben, sie von Zeit zu Zeit eine Menge ihrer Bekannten mit den Predigten bekannt machen können, welche man für neue Erzeugnisse ausgiebt.

In London findet sich jederzeit eine gewisse Anzahl modischer Prediger. Ich meine hier weder vorzüglich beliebte Prediger, unter den verschiedenen

Sekten der englischen Kirche, noch selbst die, welche in diese Kirche die Lehren derer einzuführen versuchen, die sich von ihr getrennt haben, sondern bloß gewisse Mitglieder der ordentlichen englischen Geistlichkeit, welche als allgemein beliebte Prediger angesehen werden.

Die englischen Geistlichen haben zwei Gegenstände zur Absicht: der Eine und dies ist der Hauptzweck, besteht darin, daß sie reich werden wollen und deshalb heirathen sie: dies ist der erste Nachtheil der Priesterehe.

Die Sitten dieses Landes versagen dem Geistlichen kein gesellschaftliches Vergnügen; der beliebteste Prediger besucht das Schauspiel und die Pferderennen; er zeigt sich in einem Concert und tanzt einen Contretanz mit; sagt den alten Weibern beim Spiele Schmeicheleien, und erzählt den jungen etwas beim Pianoforte oder bei der Harfe, und so gelingt es ihm gewöhnlich, eine Wittwe oder eine alte Jungfer zu finden, welche solidere Reitze, als Jugend und Schönheit, hat.

Sein zweiter Zweck geht dahin, in einem reichen Kirchspiele eine Stelle zu erhalten, d. h. alle Sonntage nach dem gewöhnlichen Abendgottesdienste, eine Predigt zu halten, welche die Kirchkinder bezahlen. Diese Predigt hat nichts mit dem gewöhnlichen Gottesdienste zu thun; sie hängt von der Wahl

der Kirchspielskinder ab und wird von ihnen freiwillig bezahlt. Die Ernennung zu dieser Stelle ist etwas, worauf der Pfarrer kein Recht hat; diese Wahl wird durch Stimmenmehrheit entschieden und die Candidatenwahl veranlaßt gewöhnlich einen Kampf, der von beiden Seiten mit Heftigkeit geführt wird und zwischen Freunden und Nachbarn eine eben solche Feindschaft erzeugt, wie die Wahl eines Parlementsmitgliedes. Der Ehrgeiz eines beliebten Predigers geht vorzüglich dahin, das Eigenthum einer Capelle zu erhalten, wo er die Sitze und Bänke alljährlich vermiethet. Jedoch verläßt er sich nicht ganz auf seine Rednertalente; er wünscht noch eine wohlklingendere und glänzendere Orgel, als sein College zu haben; geschicktere Sänger; Doppelthüren zur Capelle, endlich Oefen von einer neuen Bauart, um in dem Innern seiner Kirche eine angenehme Wärme zu verbreiten.

Letzthin traf ich in einer Gesellschaft Einen solchen Eigenthümer englischer Capellen; die Selbstzufriedenheit, das allgemeine Wohlwollen und die Gewohnheit, sich in den Charakter und in die Meinungen aller Welt zu fügen, hatten seinen Gesichtszügen die Spuren eines unerschütterlich liebenswürdigen Lächelns aufgedrückt; er erzählte uns in dem Verlaufe der Unterredung, daß alle seine verfügba-

ren Gelder letzthin zu frommen Werken verwandt worden seyn; dies hieß, wie er uns in der Folge selbst erklärte, er habe in seiner Capelle große Verschönerungen gemacht. „Es müßte mir sehr unglücklich gehen, setzte er noch hinzu, wenn ich nicht meine funfzig Prozent davon hätte.“

Zwanzigster Brief.

Weitere Betrachtungen über den Gottesdienst und die Gebräuche der englischen Kirche — Besondere Speisen an gewissen Festtagen — Spuren des Catholicismus in der Sprache und den Predigten der Engländer — Unglaube in Ansehung des Fegefeuers — Untersuchung der vorgeblichen Vortheile der Trennung — Verminderung der Geistlichkeit in England.

Die anglicanische Religion hat in Ansehung ihrer Lehren weit mehr Aehnlichkeit mit der catholischen als ich geglaubt hätte; sie kommt ihr in gewissen Stücken so nahe, daß sich die Ketzer in großer Verlegenheit befinden würden, wenn sie den Unterschied zwischen beiden angeben oder die Ursachen davon erklären sollten. Beim heiligen Abendmahl nehmen sie von der einen Seite an, daß der Leib und das Blut Jesu Christi wirklich und wahrhaft genossen werde; von der Andern leugnen sie die wirkliche Gegenwart. Sie ertheilen gewöhnlich bei ihrem Got-

tesdienste nach der öffentlichen allgemeinen Beichte die Vergebung der Sünden; dies ist jedoch so viel, als gebe es gar keine Beichte. Sie glauben an die Wunder der drei ersten Jahrhunderte der Kirche, und verwerfen doch alle andere, als wenn die Wunder in den folgenden Jahrhunderten nicht eben so glaubwürdig und nothwendig gewesen wären; gleich als wenn man sagen könnte: „dein Glaube soll sich bis hierher und nicht weiter erstrecken.“ Sie legen das Bekenntniß ab, daß sie an die Gemeinschaft der Heiligen glauben. Ihre Verblendung zeigt sich vorzüglich in ihrer großen Unehrerbietigkeit gegen die Jungfrau Maria. Die Apostel werden nicht besser behandelt; man hat gerade so viel Ehrfurcht gegen sie, daß man an ihrem Festtage die öffentlichen Bureaux schließt. Ein Festtag bedeutet hier bloß einen Ruhetag; einen Tag, wo alle Arbeit aufhört; einen Tag, wo die Schüler einen Feiertag haben.

Man kann sich nichts kälteres, abgeschmackteres und uninteressanteres vorstellen, als die sämmtlichen Gebräuche dieser Kirche. Die Geistlichen zeichnen sich nicht durch ihre Tracht aus, das Chorhemde und den Priesterrock ausgenommen, wovon das Eine ganz weiß, der Andere ganz schwarz aussieht; zu diesem Anzuge tragen die Bischöfe bloß noch Aermel von Linon. Die Kirche hat bloß einen einfachen ganz nackten Altar, ohne Tabernakel und

ohne Wachskerzen; selten Gemälde; keine Bildsäule; die kleine Anzahl derer, welche die Glaubensverfolger in den Nischen der alten Kirchen gelassen haben, sind insgesammt verstümmelt; keine Lampe, kein Crucifix, ja nicht einmal ein Kreuz, und wenn nicht der Glaube und die zehn Gebote gewöhnlich über dem Altare eingegraben wären, so könnte man dieses Heiligthum eben so gut für eine Moschee, als für eine Kirche halten. Der Gottesdienst besteht ebenfalls in nichts; kein Kniebeugen; kein Zeichen des Kreutzes; kein Weihrauch, kein Emporhalten des h. Sacraments und ihre Musik, wenn sie überhaupt dergleichen haben, ist von einem ganz ungeheueren Geschmacke.

Die von der Kirche gefeierten Feste werden jedoch nicht gänzlich verworfen; wenn die Engländer auch keine großen Liebhaber des Gebetes sind, so lieben sie doch wenigstens die Tafel gar sehr; daher haben sie eine Menge besonderer Speisen für alle großen Festtage im Jahre. Zu Fastnachten essen sie Pankakes (Pfannkuchen), die mehr oder weniger dick, mehr oder weniger leicht sind, und die sie auch Fritters nennen, wenn sie Pflaumen oder Corinthen hinein thun; den Charfreitag große Kuchen mit Pflaumen, die man Plumcakes nennt. Diese Kuchen sind so sehr mit Zucker überstreuet, daß man sie für eben so viele Schneeklumpen hal-

ten sollte; den grünen Donnerstag Hot-buns, eine Art von warmen Brödchen, die man zum Frühstücke ißt, und worauf ein Kreuz, die einzige Spur von Religion, ist, die man noch in ihren Gebräuchen antrifft. Wie dem aber auch seyn mag; da sich die Endpunkte berühren, so glaubt man, daß sich diese Art von Brödchen wegen des darauf befindlichen heiligen Zeichens immer frisch erhalten. Man hat mir auch als gewiß erzählt, in der Provinz Hereford lebe eine fromme Frau, welche jährlich an diesem Tage zwei von diesen Arten von Brod backe, dessen Krume für ein unfehlbares Mittel gegen den Durchlauf gehalten wird. Von nah und fern läuft man dahin, um sich dies köstliche Mittel zu verschaffen, das noch nie seine Wirkung verfehlt hat, und doch giebt dies Volk vor, es glaube nicht an Wunder! Zu Michaelis ist es gewöhnlich, daß jedermann zu Mittage eine Gans ißt. und zu Weihnachten sind alle Tische mit welschen Hühnern und Christmas-Pies (Christpasteten) bedeckt; endlich kommen am heiligen Dreikönigstage die Kuchen wieder zum Vorscheine.

Bisweilen bemerkt man auch noch in ihrer Sprache Spuren von Catholicismus. Die Wörter Christmas, (dem Worte nach Christmesse) und Candlemesse (Lichtmesse) dienen zum Beweise, daß es eine Zeit gab, wo bei ihnen die Messe bekannt

war. Die Wunden des Erlösers sind das Urbild einer ruchlosen Ausrufung (zounds) worden; ein Wort, dessen schrecklichen Sinn ihnen sogar ihre Gottlosigkeit verbirgt. Sie haben noch ein anderes Beispiel von so empörender und so abgeschmackter Gottlosigkeit, daß ich es niederzuschreiben zittere; das Wort bedeutet in ihrer Sprache so viel als Schwein und unterscheidet sich in seiner Aussprache wenig von dem Worte Pix (Monstranz.) Jedermann weiß, wie weit es dies Volk von jeher im abscheulichen Gebrauche der Schwüre gebracht hat; man hat noch einen Schwur, der wahrscheinlich von dem Namen dieses heiligen Gefäßes herkommt, dessen Heiligkeit die Engländer so weit vergessen haben, daß sie auch sagen! please the pigs! statt: please the Pix! (So das Schwein will! statt: so die h. Monstranz will!)

So bedienen sie sich auch bei ihren Schwüren der Namen einiger heidnischer Gottheiten, die von ihren Vorfahren verehrt worden sind, und von denen weiter keine Spur mehr vorhanden ist. Das Wort Deuce*) ist Eines davon; der Name Lord-Harry ist ein Anderes; auch giebt es den lächerlichen Schwur Livin Jingo, Gor et Goles. Die

*) Deuce, von dem Worte Dusius, dem Namen eines gewissen Geistes; Johnson's Wörterbuch.

Gothen hatten indessen keine Götzenbilder dieses Namens, so daß es wahrscheinlich ist, daß dieselben von den alten Bewohnern der Insel, den Celten, angebetet wurden.

Bei uns erinnert uns alles an die Religion; wir können keinen Schritt thun, ohne ein Gemälde von dem Fegefeuer, ein Kreuz, das eine Station bezeichnet, ein Bild der Jungfrau Maria oder ein Crucifix gewahr zu werden. Keinen Schritt können wir thun, ohne auf einen Priester, einen Mönch, eine Brüderschaft, die mit mildthätigen Werken beschäftigt ist oder einen Geistlichen zu stoßen, der das heilige Abendmahl zu dem Sterbenden trägt, der tröstet und rettet. Selbst in der Tiefe Ihrer Einöde vernimmt Ihr Ohr den Klang der Glocken der Kirche oder des entfernten Klosters; Sie hören noch die Stimme des Priesters, der die Frömmigkeit zum Almosen auffordert und dessen Beruf es ist, die Herzen zu erleichtern; ja auch bisweilen die Stimme der Jungfrauen des Herrn, welche mitten in der Nacht wachen und beten; das erste Spiel Ihres Lieblings ist der Rosenkranz seiner Amme.

In Spanien weiß jedermann den Zeitpunkt der kirchlichen Feste; nach ihnen werden alle einzelnen Geschäfte des häuslichen Lebens bestimmt; die allgemeine Haushaltung, die nicht vernachlässigt werden kann, ohne demjenigen, der wieder sie sündigt, die Vorwürfe seines Beichtvaters zuzuziehen, welcher den

Vater jedes Familienmitgliedes ist. In England findet man von allem diesem nichts; der Geistliche unterscheidet sich von dem großen Haufen der Menschen durch sein Aeußeres eben so wenig als durch seine Lebensart. Zwar ist sein Rock jederzeit von schwarzer Farbe, aber er hat keine besondere Form; von der andern Seite ist die schwarze Farbe ebenfalls die Farbe der Weltleute; der einzige Unterschied, den ich zwischen beiden bemerke, ist eine ganz besondere Sorgfalt und Anmaßung in ihrem Haarputze. Hier weiß man nichts von einer religiösen Feierlichkeit, welche ein ganzes Volk an einem und demselben Orte, an einem und demselben Tage und in einem und demselben Augenblicke am Fuße des Altars versammelt, und wenn ja die Glocken klingen, so kündigen sie ein politisches Ereigniß an.

Sie verwerfen den Glauben ans Fegefeuer und glauben, daß die Sünde entweder eine ewige Strafe oder keine verdiene, gleichsam als ob es keine Stufenleiter der Verbrechen gebe. Auch verwerfen sie aus einem eben so abgeschmackten Grunde jede Stufenleiter der Belohnungen und beschränken den Nutzen der guten Werke auf den Menschen selbst; sie verwirren also jeden Unterschied von Frömmigkeit, oder vielmehr, sie leugnen, daß es für gute Werke eine Belohnung gebe; mit andern Worten will dies so viel sagen, daß sie zu nichts gut sind: eine unselige Behauptung, welche das Gute

mit dem Bösen verwechselt und in dem Herzen des Menschen den Keim aller Tugenden erstickt.

O wie schrecklich ist dieser unselige Irrthum für die Lebendigen und Todten! Ein Engländer weiß auf dem Sterbebette eben so wenig etwas von den Tröstungen der Religion als während seines Lebens. Da giebt es keine angezündete Kerze, keinen aufgerichteten Altar, kein dargebotenes Opfer, keine Beichte, keine Sündenvergebung, kein Abendmahl. Der Geistliche nähert sich selten dem Bette des Kranken; der Arzt und die Wärterin sind hinlänglich; alle Sorgfalt wird auf den Körper verwandt; die Seele mag für sich selbst sorgen; kurz, alles ist für die Seele aus, wenn das Leichenbegängniß vorbei ist. Sie glauben, das Gebet sey der Seele von keinem Nutzen.

Die Engländer rühmen die Vortheile der Trennung, welche es ihnen die Reformation zu nennen beliebt. Die drei Punkte, wozu sie sich vorzüglich Glück wünschen, sind: 1) das Vorrecht, die heilige Schrift in ihrer Landessprache zu lesen; 2) die Befugniß, zum heiligen Abendmahle, ohne vorhergehende Beichte, zu gehen; 3) endlich die Priesterehe. Was nun den Ersten dieser Vortheile anbelangt, so ist er bloß eingebildet; die Kirche verbietet keine Uebersetzung der Bibel; sie gebietet bloß, sie nach der Vulgata zu übersetzen, weil sie besorgt, es möchte sich aus Unkenntniß der heiligen Sprache, aus einer falschen willkührli-

chen oder unwillkührlichen Erklärung des Textes ein Irrthum mit einschleichen; ihre Ketzerei ist ein hinlänglicher Beweiß für die Weisheit dieses Gebots. Was den zweiten Punkt anbetrift, so könnte das Vorrecht, ohne vorgängige Beichte das heilige Abendmahl zu genießen, für ein Volk als eine höchst unbedeutende Sache angesehen werden, das auf das heilige Abendmahl selbst so wenig Werth legt; da sie aber so wenig Sacramente beibehalten haben, so ist es ganz natürlich, daß sie das Eine, das sie noch haben, so vortheilhaft als möglich benutzen.

Was nun den dritten Punkt, die Priesterehe, anbelangt, so hat diese Maaßregel das Unangenehme, daß sie die Geistlichkeit arm macht und die Ehelosigkeit, statt eine freiwillige Tugend zu seyn, bei ihnen nichts weiter als eine gerechte Strafe für ihre Ketzerei ist. Die meisten Geistlichen, aus welchen die englische niedere Geistlichkeit besteht, sind äußerst arm; man kann sich in der That nichts kläglicheres vorstellen, als die Lage eines englischen Predigers, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat; sein Amt untersagt ihm jede Gelegenheit, sein mäßiges Einkommen durch irgend ein anderes Gewerbe zu vermehren. Von der andern Seite betrachtet dies Volk, welches von dem erhabenen Charakter der religiösen Armuth nichts weiß, die Armuth seiner Geistlichen vielmehr stets als ein Verbrechen denn als eine Tugend und es würde der Apostel

selbst verachtet, wenn er sich ihm mit seinem ledernen Gürtel, seinen bestaubten Füßen und seinem groben Tuchmantel zeigte.

Während des letzten Jahrhunderts ging der Ehrgeiz der Classen, welche unmittelbar über den Landleuten steht, dahin, Eines ihrer Kinder in den geistlichen Stand treten zu lassen, so wenig Lust es auch zum Studiren haben mochte, aber diese Zeiten sind längst vorbei; das Loos eines Geistlichen, dessen Familie ohne Einfluß ist, ist jetzt zu wenig einladend, als daß es ein Gegenstand des Ehrgeizes werden sollte. Diejenigen, welche vormals die Laufbahn des geistlichen Standes betraten, werden gegenwärtig Kaufleute und der Kaufmannsstand ist jetzt so überhäuft, daß das Schicksal eines Kaufmannsdieners eben so unglücklich ist als das eines Geistlichen.

Ein und zwanzigster Brief.

Ausstellung der Tulpen — Blumengärtner — Leidenschaft der Engländer für Seltenheiten — Pfennig der Königin Anna — Bücher= und Münzensammler.

Gestern besuchte ich einige Meilen von London einen berühmten Tulpengarten; das Beet, worin sie, jede in einem besondern Topfe, standen, war nicht funfzig Yaras lang; es war ganz mit einem Zelte überzogen, das an den Seiten mit Arten von Vorhängen zugemacht war, um die Blumen gegen Wind und Regen zu schützen. Dieser lange Gang gewährte einen angenehmen und neuen Anblick und ob schon die Tulpe von Natur keinen Geruch hat, so verbreitete diese große Menge von Blumen einerlei Art doch einen äußerst süßen Wohlgeruch. Die wenigen Personen, die ich da fand, waren entweder Blumengärtner oder Liebhaber dieser

Arten von Sammlungen und der Charakter des Hausherrn war für mich gänzlich neu. In meinem Leben hatte ich noch keine so lebhaften Entzückungen gesehen als diejenigen, welche dieser Mann bei dem Anblicke seiner Tulpen äußerte; man hätte behaupten können, seine Gedanken, seine Wünsche und sein Geist drängen auch in sein Blumenbeet ein. Sein einziges Geschäft, von dem einen Ende des Jahres bis zum Andern, besteht darin, daß er seine Tulpen steckt, sie begießt und mit mütterlicher Zärtlichkeit pflegt; daher waren diese geliebten Kinder auch von einer vollkommenen Frische und Schönheit. Ich sage diese geliebten Kinder, weil er uns Einige von diesen Blumen zeigte, welche zehn, zwanzig, vierzig, fünfzig, ja hundert Guineen geschätzt wurden; dies wird ohnstreitig ein sehr mäßiger Preis scheinen, wenn man die Wichtigkeit bedenkt, die dieser Mann darauf zu legen schien. Er zeigte uns Eine, deren Preis er uns gar nicht angeben konnte. Ihr Werth war ihm unbekannt, oder vielmehr, sie war gar nicht mit Gelde zu bezahlen. Wir sahen nach der Reihe Julius Cäsar und den Großmogul, den heiligen Georg und den Herzog von Marlborough, Bonaparte und Wellington. „Hier, rief er uns zu, sehen Sie den unglücklichen Ludwig XVI., dort den großen Pomjens und weiterhin Washington.“ Und wenn er mit uns sprach, so blickte er uns so treuherzig ins Gesicht, daß man wohl sah, daß

weder seine Gedanken noch seine Worte über die Tulpen hinausgingen.

Ich wagte vor diesen Kennern meine Bewunderung Einer dieser Tulpen zu äußern, aber Sie können leicht denken, daß ich dadurch bloß meine Unwissenheit verrieth. Ich verfiel gerade auf eine sehr gemeine namenlose Blume. Auf die Frage, die ich in dieser Hinsicht that, gab man mir mit verächtlicher Miene zur Antwort, es sey bloß eine gestreifte Tulpe. Die Vollkommenheit einer Tulpe scheint ausschließlich in ihrer Gestalt zu bestehen. Die Ränder des Kelchs müssen sich leicht nach Innem neigen und eine Farbe haben, die nicht zerschmilzt. Sobald ich den Maaßstab ihrer Vollkommenheit hatte, sah ich ein, daß ich mit dem Auge des Kenners zu betrachten begann; in der That entdeckte ich alsdann daran Schönheiten, welche meiner anfänglichen Unwissenheit sicher entgangen seyn würden.

Der Herr der Tulpen sagte mir, er und sein Gärtner bewachten das Blumenbeet abwechselnd, und troß ihrer Wachsamkeit hätten sich doch vor einigen Nächten Diebe eingeschlichen. Die Dummköpfe, setzte er hinzu, haben sich damit begnügt, einige funzig Ellen von dem Zelte mit fortzunehmen, womit das Beet bedeckt ist, ohne so viel Kopf zu haben, mir nur eine einzige Tulpe zu stehlen. Sein Gärtner schien mir

ein eben so leidenschaftlicher Liebhaber zu seyn, als er selbst; und ich glaube, nie ein Glück gesehen zu haben, das mit jenem dieser beiden Männer zu vergleichen war, wenn sie die Frucht ihrer Arbeiten betrachteten. Man sage also nicht mehr, das Streben nach Glück sey eine vergebliche Sache; ich habe es zwei Leute erreichen sehen, welche Tulpen pflanzten. Indessen kann man doch behaupten, daß die Engländer die Leidenschaft für diese Blumen nie so weit getrieben haben, als die Holländer, ob ich schon einen alten englischen Liebhaber habe anführen hören, welcher zum ersten Mal in seinem Leben plötzlich das Kamin verließ, um Tulpenzwiebeln zu kaufen.

Vielleicht giebt es kein Land, wo die Leidenschaft für Seltenheiten so weit getrieben wird, als in England. Der Reichthum der Einwohner, die Schnelligkeit des Verkehrs und die Leichtigkeit, mit der die Waaren von einem Punkte der Insel zum Andern geschafft werden, sind eben so viele Ursachen, welche diese Leidenschaft begünstigen, aber die wahre Quelle muß man in der Sonderbarkeitsliebe der Nation selbst suchen. Es giebt hier eine Volkssage, deren Ursprung sehr schwer zu erklären seyn würde, und nach welcher ein Pfennig aus der Regierung der Königin Anna jetzt 500 Pf. St. werth sey. Vor einiger Zeit that man in den Zeitungen den Antrag, Einen für diesen Preis zu verkaufen; es war nichts mehr zur Erregung der Habgier aller

derer nöthig, welche dergleichen Münzsorten hatten; denn es sind eine so große Menge davon im Umlaufe, daß der Werth, den man darauf legt, als Null angesehen werden kann: genug, es wurde bald eine Menge anderer Pfennige angekündigt, welche um den Anschlag verkauft werden sollten; man hörte allenthalben von weiter nichts, als von dem Pfennige der Königin Anna reden. Unterdessen wurde jemand von einem Soldaten verklagt, er habe ihm eine gewisse Summe Geldes gestohlen, worunter sich auch Einer von diesen köstlichen Pfennigen befunden habe. Der Beklagte betheuerte seine Unschuld, und brachte sogar ziemlich triftige Gründe davon bei. Bei der weitern Untersuchung ergab es sich, daß ein Schuft von Anwald den Soldaten verleitet hatte, diese falsche Klage einzugeben und dies bloß in der Hoffnung, um diesen Unglücklichen an den Galgen zu bringen, und in Besitz des Pfennigs zu kommen. So unglaublich Ihnen auch dieser Umstand vorkommen mag, so habe ich doch von seiner Glaubwürdigkeit die unwidersprechlichsten Beweise vor mir.

Der Geschmack an altem Porzellane findet sich bloß noch bei alten Weibern, oder eigentlich dieser Geschmack ist ganz verschwunden; seit der Erfindung der historischen Romane werden die Medaillen auch nicht mehr so begierig gesucht. Dagegen werden die Mineralien ein Gegenstand des heutigen Geschmacks; die geschnittenen

Bildnisse machen einen Andern aus, seitdem ein Geistlicher vor einigen vierzig Jahren ein biographisches Gemälde von allen Leuten herausgegeben hat, die zu bescheiden waren, als daß sie ihre Gesichtszüge auf die Nachwelt kommen ließen; denn Sie müssen wissen, daß hier jeder Schriftsteller seinen Maler, und jedes Buch sein Bildniß hat; eine ohnstreitig ziemlich gut verstandene Speculation; denn wenn das Publikum das Bildniß nicht um des Buchs willen kauft, so kaufen wenigstens unsere Sammlungsliebhaber das Buch um des Bildnisses willen; daher giebt es kein altes Buch, das nicht zerrissen wird; keinen Kopf, der an seiner Stelle sey!

Es giebt noch eine Art von Sammlungen, welche für die Wissenschaften von weit größerem Nachtheile ist, wir meinen die, welche die Art von Leuten anlegen, die ein Buch bloß deshalb kaufen, um den Titel herauszureißen. Die Büchersucht ist von einer höhern Ordnung, obgleich diese Verblendung wirklich keine Art von Aufklärung voraussetzt, und nichts weiter ist, als die Gier, seltene Bücher zu besitzen. So verkauft z. B. ein Büchersüchtiker, nachdem er viele Jahre auf die Anlegung einer Büchersammlung auf großem Velinpapier verwandt, und so alles gesammelt hat, was bis auf seine Zeit erschienen ist, auf einmal seine Sammlung, bloß um des einzigen Vergnügens Willen, eine neue anzufangen. Es wird hierbei nichts vergessen,

was den unersättlichen Durst dieser Art von Käufern aufregen kann. Man findet unter andern dabei die Angabe des Formats, des Papiers, der Lettern, den Namen des Druckers, ja sogar jenen des Buchbinders und es ist nicht zu leugnen, daß die Kunst des letztern hier zu einer sehr großen Vollkommenheit gebracht ist; die Breite des Randes ist von einer hohen Wichtigkeit; ich konnte nicht begreifen, was das Wort Jungfernrand bedeute, bis man mir es erklärt hatte; wenn die Blätter eines alten Buches noch nicht zu sehr beschnitten worden sind, so vermehrt dies gar sehr seinen Werth; aber wenn es noch gar nicht beschnitten ist, so wird es ein Werk von einem seltenen Verdienste. Uebergens sind solche Sammlungen nicht ohne Nutzen; sie erleichtern die Erhaltung einer großen Menge Bücher, die ohnedies verloren gehen würden, und dieser Vortheil hält wenigstens dem Uebel das Gleichgewicht, das man sonst dadurch angerichtet hat, daß sie den Preis der alten Bücher außerordentlich erhöhen. Der Eine legt eine Sammlung englischer, der Andere italienischer Dichter an; ein dritter sammelt classische Schriftsteller; ein Vierter Romane; der Klügste beschränkt sich darauf, daß er sich von den Einen oder den Andern etwas weniges kauft. Wenn diese Büchersüchtler auch selbst nur wenig Gebrauch von ihren Büchern machen, so gestatten sie doch den Gelehrten die Benutzung ihrer Sammlungen. Diese sind nicht allein vollständiger, als die

öffentlichen Bibliotheken, sondern sie sind auch in diesem Lande nützlicher, wo lächerliche Beschränkungen und schlechte Verordnungen diese großen literarischen Niederlagen fast unnütz gemacht haben, besonders in einem Lande, wo es keine Klöster giebt; man kann daher behaupten, daß die Vernichtung dieser letztern ein öffentliches Unglück ist, wäre es auch nur in dieser Hinsicht.

Was die besondern Cabinette anbelangt, welche Sammlungen von zweitem Range enthalten, so ist ihre Anzahl viel größer. Vor etwa zehn Jahren setzten einige Kaufleute eine Art von Kupfermünze in Umlauf, der sie den Namen Token, (Denkzeichen, Merkmal, Pfand) gaben und auf der entweder das Wappen ihrer verschiedenen Städte oder ihr eigenes Bildniß oder irgend eine Aufschrift stand. So lange diese Münzen, deren Werth sehr mittelmäßig war, im Umlaufe gewöhnlich waren, dachte niemand an deren Sammlung, aber sobald sie selten wurden, wurden die Cabinette der Merkwürdigkeitssammler damit angefüllt und bald wurden die abgenutztesten am meisten geschätzt. Kaum sollte man es glauben, daß die Begierde in dieser Art so weit zu gehen vermöge, daß man Modelle dieser elenden Münze stechen lassen, und daß der Verkauf Einer solchen Sammlung auf ungefähr 80 Pf. St. steigen könne. Damals als die Regierung die letzte Kupfermünze in Umlauf setzte, kaufte ein kleiner Kaufmann aus der Provinz in

der Münze selbst davon für vierhundert Pfund Sterlinge, bloß in der Absicht, Eine der schönsten daraus zu wählen, um seine Sammlung zu bereichern. Einige Sonderlinge dieser Art haben sich neue Wege eröffnet; dieser nimmt z. B. in seine Bibliothek kein Werk auf, das mehr als einen Band hat; jener sammelt sorgfältig eine Sammlung von Schauspielzetteln; Andere legen Sammlungen von Theetöpfen, Visitencharten, Verzeichnisse von sonderbaren Zunamen an; noch Andere vertreiben sich die Zeit damit, daß sie Muster von allen Arten Perücken sammeln, welche seit Menschengedenken bekannt sind, allein der Liebhaber vorzugsweise ist ein Herr in der Provinz, der es durch große Mühe und die thörigsten Ausgaben dahin gebracht hat, die Stricke aller Gehängten in den drei Königreichen zu sammeln, und diese Sammlung setzt er noch jetzt fort. Das Museum dieses Sonderlings zeigt in chronologischer Ordnung eine lange Reihe aller solcher Stricke, welche geordnet an den Wänden seines Cabinets aufgehangen sind; über jedem Stricke befindet sich eine Aufschrift, welche den Namen des Verbrechers enthält, der daran gehängt worden ist; die Geschichte seines Verbrechens, die einzelnen Nachrichten von seinem Prozesse, die Zeit, den Ort, den Tag und die Stunde seiner Hinrichtung.

Bei dem Verkaufe eines solchen Cabinets ging

eine einfache Muschel für einen ungeheuer hohen Preis weg. Als sie der Käufer der Versammlung zeigte, rief er: „es giebt bloß zwei Exemplare dieser Art und ich besitze nunmehro das Dritte.“ Bei diesen Worten läßt er die köstliche Muschel fallen und zertritt sie ganz ernsthaft mit den Füßen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Metallmünze — Papiergeld — Menge der Hinrichtungen wegen des Verbrechens, der Falschmünzerei — Merkwürdiges Beispiel dieser Art — Falscher Grundsatz des Gesetzes in dieser Hinsicht — Mittel, die Nachmachung der Banknoten zu verhindern — Gründe, die sich seiner Anwendung entgegengesetzt haben.

Das Münzsystem dieses Landes besteht aus Pfund Sterlingen, (Pounds) Shillingen, Pences und Farthings.

Das Pfund Sterling ist eine Nominalmünze, welche bloß in Papiergeld vorhanden ist; ein Pfund Sterling beträgt zwanzig Shillinge und ist hier bloß unter dem Namen Pfund bekannt. Die Guinee beträgt ein Pfund und einen Shilling, d. h. ein und zwanzig Shillinge. Zwölf Pences machen einen Shilling; vier Farthings einen Penny; denn Pence ist bloß der Pluralis von Penny.

Zufolge der allmähligen Verringerung des Geldwerthes sind die kleinsten Münzsorten allenthalben aus

dem Umlaufe verschwunden. Den Farthing trifft man selten an und der Penny, der bisher eine Münze bloß dem Namen nach gewesen war und letzthin in Umlauf gesetzt worden ist, wird ohnstreitig bald verschwinden, so wie der Halbfarthing oder der Mite vor ihm verschwunden ist. Eine neue Münze erhöhet jederzeit den Preis der Dinge, welche unmittelbar unter ihrem eigenen Werthe stehen; die Käufer finden es eben so bequem als vortheilhaft, keine Brüche zu machen. Der Penny ist eine schöne Münze, obschon von unbequemen Gewicht; denn er wiegt gerade eine englische Unze, so daß, so wenige man auch bekommt, man doch ein halbes Pfund Kupfer zu tragen hat; die Umschrift befindet sich am äußern Rande der Münze und da dieser etwas hervorspringt, so sind die Umschrift und das Gepräge nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt, zu verlöschen; aus der nämlichen Ursache ist der Halbpenny leicht concav; in jeder andern Hinsicht sind diese Münzen gleich. Auf der einen Seite ist das Bildniß des Königs, auf der Andern eine Figur, die Großbritanien vorstellt; sie sitzt am Ufer des Meeres und hält einen Oelzweig in der Hand.

Die Silbermünzen sind von vier Arten: die Krone, (the crown), deren Werth fünf Shillinge beträgt; die halbe Krone, (half-crown); der Shilling und der halbe Shilling oder Sixpence. Das alte normannische Geld, der Silbergroschen, (Silver-groat),

der vier Pence gilt, und der Silberpenny, (Silver-penny), waren sonst eine gangbare Münze und obgleich diese Münzen, so wie einige Andere bisweilen noch geschlagen werden, so sieht man sie doch nie im Umlaufe; was ins Publikum kommt, das giebt man den Kindern oder bewahrt es als Seltenheit auf. Dies ist auch der Fall mit der Krone, die man sehr selten findet; sie ist so groß wie unser Dollar, und hat wie diese letzte Münze auf der einen Seite das Bildniß des Königs, auf der Andern das königliche Wappen; allein ob schon das Gepräge nichts weniger als schön ist, so ist es doch besser als das Unserige. Was die andern Silbermünzen anbelangt, so weiß ich nicht, ob je schlechtere geschlagen worden sind. Das Sixpencestück ist, wenn es zum Glück nicht falsch ist, nicht den vierten Theil seines Nominalwerthes werth; es ist eine dünne, kleine, ganz gekrümmte Silbermünze, die selten die geringste Spur von ihrem ursprünglichen Gepräge behält. Der Shilling ist, wenn er nicht beschnitten ist, nicht besser erhalten; er ist ungefähr die Hälfte seines Nominalwerthes werth. Die Falschmünzer begnügen sich nicht damit, hundert Prozent zu gewinnen, wenn sie zu dem Feingehalte Silber nehmen, (was wenigstens für das Publikum von wirklichem Nutzen wäre, da das Silbergeld selten ist,) sondern sie brauchen dagegen schlechtes Silber; man muß daher sehr vorsichtig seyn, wenn man solches Geld erhält; ich bin gar noch nicht an diese

Vorsicht gewöhnt. Die Halbkrone nähert sich mehr ihrem innern Werthe und es ist viel leichter auf dieser Münze die Züge Karls II, Jacobs II, Wilhelms III oder der Königin Anna zu erkennen; dies sind die ältesten und letzten Könige, von denen noch Silbergeld im Umlaufe ist.

Seit undenklichen Zeiten spürte man das Bedürfniß einer neuen Silbermünze, allein die zahllosen Hindernisse, die sich dieser Maaßregel in den Weg stellten, hatten immer ihre Ausführung verschoben; denn wenn man die alte Münze nur acht Tage lang nach dem Ausgeben der neuen im Umlauf gelassen hätte, so würde diese bald beschnitten und in den nämlichen Zustand versetzt worden seyn wie die alte; dies ist der Fall mit allen Silbermünzen gewesen, die unter den beiden letzten Regierungen ausgegeben worden sind, und wenn man in der Zeit zwischen der Einwechslung der alten und der Ausgabe der neuen irgend eine andere Münze ausgegeben hätte, so würde sie augenblicklich nachgemacht worden seyn. Sie können sich schwerlich eine Vorstellung von der Geschicklichkeit, Thätigkeit und der unermüdlichen Wachsamkeit machen, wodurch sich Betrüger in England auszeichnen *).

---

*) Diese Bemerkung gilt noch, aber die Sache hat sich seit der Erscheinung der Urschrift geändert. Die nämlichen Betrachtungen haben die Bank von England

Es giebt drei Goldmünzen: die Guinee, die 21 Shilling gilt, die halbe Guinee und die sieben Shillingsstücke. Der Unterschied zwischen der Guinee und dem Pfund Sterling ist abgeschmackt. Dieser Unterschied setzt anfänglich den Fremden in Verlegenheit, der auf die eine Art rechnen, und auf die Andere bezahlen muß, aber der Gebrauch des Papiergeldes ist jetzt so allgemein worden, daß man diese Unbequemlichkeit kaum fühlt.*) Die Guinee ist im Vergleich mit unseren Achtstücken eine häßliche und elende Münze. Es giebt auch fünf Guineenstücke, aber man findet sie bloß noch in den Cabinetten der Liebhaber. Das Siebenshillingsstück ist erst seit einigen Jahren zum ersten Mal zum Vorscheine gekommen. Man hat es während des amerikanischen Kriegs geschlagen, aber es wurde nicht in Umlauf gesetzt; den Grund davon weiß ich

---

vermocht, letzthin eine Silbermünze auszugeben, die den Namen Tokens (Zeichen oder Pfand) führt und deren Nominalwerth sechs, drei und zwei Shillinge beträgt, allein der innere Werth ist weit geringer und daher verlohnt es sich gar nicht der Mühe, sie nachzumachen.

Anm. d. fr. Ueb.

*) Dies kann bloß als ein Scherz des Verfassers angesehen werden; denn seit langer Zeit sieht man in England keine Goldmünze im Umlaufe.

Anm. d. fr. Ueb.

nicht. Fast die ganze Gold- und Kupfermünze, die im Umlaufe ist, ist unter der gegenwärtigen Regierung geschlagen worden. Die neueste Goldmünze ist von einem schlechtern Geschmacke als die alte: die Wappen nehmen sich besser in einem Schilde aus; man hat dieses weggelassen und das Wappen mit dem Hosenbande umgeben. Der Gebrauch einer Denkmünze ist oft gerühmt worden, aber seine Einführung in diesem Lande würde weit mehr Geschmack für die Künste und mehr Achtung gegen die Nachwelt voraussetzen. Seit Cromwells Protektorate ist in England keine einzige Münze gut geschlagen worden.

Bis zur Zeit der Einstellung der Bankzahlung in baarem Gelde während des französischen Revolutionskrieges gab es kein Papiergeld unter fünf Pf. St. Alsdann aber setzte man Banknoten von einem und zwei Pf. St. in Umlauf. Jetzt ist die Guinee gänzlich verschwunden, und das Papiergeld ist an ihre Stelle getreten. Die Vortheile und Nachtheile, dies stellvertretende Zeichen nach dem Aufhören des Bedürfnisses im Umlaufe zu erhalten, haben eine Menge Streitschriften veranlaßt. Die Einen behaupten, die Vermehrung dieses stellvertretenden Zeichens erhöhe dadurch, daß es das Geld gemeiner mache, den Preis der Lebensmittel und werde also eine lästige Abgabe für die Classen, welche nicht geradezu bei den Operationen der Bank interessirt sind. Die Andern streichen seinen Vortheil auf eine mehr

scheinbare, als wirklich gegründete Art heraus. Ohne jedoch über die Vortheile oder Nachtheile dieser Art von Geld zu entscheiden, kann ich indessen so viel behaupten, daß das Publikum kein Wohlgefallen an diesen kleinen Banknoten findet, und daß es weit lieber Guineen hätte, da diese letztere Münze weit bequemer im Beutel getragen und nicht so leicht verloren werden kann. Ein anderer Nachtheil dieser Banknoten besteht in der Gefahr, falsche zu bekommen; der Verlust fällt in diesem Falle auf den letzten Besitzer und nicht auf die Bank. Die Directoren dieser Anstalt begehen ungestraft diese Ungerechtigkeit, da sie versichert sind, daß ihnen die Regierung beisteht, und sie sich wenig aus dem Geschrei des Publikums machen. Die Provinzial-Banken hingegen, deren Credit bloß von der Rechtschaffenheit der Directoren abhängt, bezahlen ihre nachgemachten Banknoten, und aus diesem Grunde haben diese Bänke ein größeres Zutrauen, als die Bank von England selbst. Jedoch ist mit den Banknoten der Provinzialbänke ein großer Nachtheil verknüpft, der darin besteht, daß sie keinen Cours außerhalb der Provinz der Banken haben, welche sie ausgeben; dies ist für den Reisenden außerordentlich unangenehm.

Die große Menge von Hinrichtungen in England wegen Falschmünzerei wird mit Recht von dem menschlichgesinnten und aufgeklärten Theile der Nation als eine unselige Nothwendigkeit betrachtet, welche der

Gerechtigkeit widerstreitet, für die Menschheit empörend, und für die Nation eine Schande ist. Der Tod ist von jeher die einzige Strafe gewesen, womit man diese Art von Verbrechen bestraft hat, ob es schon kein Verbrechen giebt, das mehrerer Modificationen in Ansehung des Grades der Schuld des Verbrechers fähig sey. Vergebens hat man zu Gunsten des Schuldigen die dringendsten Bitten angewandt und die stärksten Gründe angeführt; seitdem das Gesetz vorhanden ist, weiß man kein Beispiel von einer Begnadigung, wodurch seine Strenge gemildert worden sey.

Im Anfange der gegenwärtigen Regierung wurde ein Geistlicher der englischen Kirche hingerichtet;*) ein Geistlicher, der, obgleich durch eine unselige Verschwendung zu dem Verbrechen verleitet, für welches er büßte, demohngeachtet Einer der nützlichsten und geschätztesten Prediger der englischen Nation war. Jede Art von Achtung gegen seinen geheiligten Charakter wurde, wie Sie leicht denken können, in diesem Lande der Trennung und der Ketzerei gänzlich bei Seite gesetzt, und doch legte man von allen Seiten die dringendsten Bitten für ihn ein. Der berühmte Johnson, auf den England als eine der schönsten Zierden des Jahrhunderts stolz ist, bot alles auf, um die Begnadigung

*) Dod, der 1777 hingerichtet wurde.

D. Ueb.

dieses Unglücklichen zu erhalten. Seine Bitte stützte er auf folgende Gründe, „daß die Strafe viel größer als das Verbrechen sey, und daß von der andern Seite sein Leben für die Gesellschaft noch von dem größten Nutzen seyn könne, wenn man ihn zur Einsamkeit und zur Verbüßung verurtheile.“ Tausende von Menschen foderten wegen der Vortheile, die sie aus seinen Predigten geschöpft hatten, laut seine Begnadigung; selbst die Königin hielt darum an, aber eben so vergebens. Während der Zeit zwischen seiner Verurtheilung und seiner Hinrichtung schrieb er ein Gedicht unter dem Titel: Gedanken eines Gefangenen (prison thougts), das weit besser gelungen war, als jenes von Villon, das dieser in einem ähnlichen Zustande verfertigte, und das seinem Verfasser in einem Jahrhunderte das Leben rettete, wo man nicht, wie in dem unserigen, so stolz auf Menschenfreundlichkeit und Aufklärung pochte. Die Strafe des Predigers Dodd hätte seinem Verbrechen angemessen eingerichtet werden können, und er würde kein Mitleid erregt haben, aber als man ihn den Tod eines Mörders oder eines Verräthers sterben sah, da mußte das Mitleid mit dem Schuldigen den Gedanken an das Verbrechen ersticken und die Nation mußte ihn als Opfer eines unerhört strengen Gesetzes, einer empörenden Gerechtigkeit, ansehen, und dies that sie wirklich. Die Beschaffenheit dieser Verurtheilung war von der Art, daß man lange

nachher noch glaubte, der Henker habe ihm auf einen geheimen Befehl das Leben gerettet; eine Figur von Wachs sey an seiner Stelle beerdigt worden und man habe seine Flucht auf das feste Land begünstigt.

Wie dem aber auch seyn mag, seit dem Daseyn des Gesetzes wegen Falschmünzerei sind mehr Schuldige bestraft worden, als dies ein anderes Gesetz gethan hat. Bei allen andern Verbrechen nimmt man auf die mildernden Umstände Rücksicht; dieses ist das Einzige, wo keine Begnadigung zu hoffen ist; da giebt es keine Rücksicht auf die allgewaltige Noth, keine Nachsicht gegen die Versuchung, welche selbst aus der Leichtigkeit des Verbrechens entspringt, keinen nothwendigen Unterschied zwischen einem Verbrechen, welches die menschliche Natur beschimpft, und jenem, welches bloß das Gesetz verletzt. Unbarmherziger als Draco, barbarischer als jene Inquisitoren, deren Namen eine erkünstelte oder wirkliche Menschenfreundlichkeit nie ohne eine Empfindung von Entsetzen ausspricht, stillen die kaufmännischen Gesetzgeber ihren Rachedurst bloß im Menschenblute, das den Namen ihrer Bank entweihet, der für sie der Heilige der Heiligen ist. Aus der nämlichen Ursache opferten sie Einen der geschicktesten Kupferstecher *) des Reichs auf, welcher der

*) Rylands.

Anm. d. fr. Ueb.

Erfinder der punktirten Manier oder der Kupferstecherei war, welche die Zeichnung nachahmt. Das nämliche Verbrechen brachte einen berühmten Mechaniker, den Erfinder eines Wagens auf das Schaffott, der sich ohne Pferde bewegte, und mit dem er selbst auf einer Reise von vierzig Stunden einen Versuch gemacht hatte. Letzthin wurde ein Mann von einer achtungswerthen Familie und von einer bisher untadelhaften Aufführung in Irland hingerichtet, weil er durch Umstände, die nicht von ihm abhingen, in die größte Noth gerathen war, und ein ähnliches Verbrechen bloß in der Absicht beging, um seine Familie dem Hungertode zu entreißen.

Jedoch würde es eine nicht so grausame und eine wirksamere Strafe geben, um die nochmalige Begehung eines solchen Verbrechens zu verhüten; man dürfte dem Verbrecher nur den Daumen abschneiden; denn dies Verbrechen gehört in der That unter die kleine Anzahl derer, die mit der Verstümmelung bestraft werden könnten; allein Englands politisches System geht dahin, seine Colonien mit Leuten zu bevölkern, die es selbst aus seinem Schooße verweiset. Dies System ist nicht bloß seiner Natur nach ungerecht, sondern auch in seiner Ausführung fehlerhaft. Es giebt kein Verbrechen, für welches die Verweisung eine zweckmäßigere Strafe zu seyn scheint, als das Verbrechen der Falschmünzerei, und da es keines giebt, das an und für sich

weniger Unsittlichkeit voraussetzt, und das von der andern Seite doch häufiger begangen wird, so leidet es gar keinen Zweifel, daß solche zwecklose Hinrichtungen den Küsten von Neuholland Menschen entziehen, die seine nützlichsten Colonisten werden würden; Menschen von nicht so verdorbenen Sitten, welche sehr oft eine Erziehung genossen haben, die weit besser als jene derer ist, welche gewöhnlich verurtheilt werden.

Ein Unglücklicher hatte ein Pferd gestohlen. Er wurde zum Tode verurtheilt; als ihm der Richter sein Urtheil vorlas, konnte er sich der Bemerkung nicht enthalten, daß es sehr hart sey, sein Leben wegen eines Pferdediebstahls einzubüßen. „Ihr seyd," erwiederte der Richter, „nicht deswegen zum Galgen verurtheilt worden, weil ihr ein Pferd gestohlen habt, sondern deshalb, um zu verhindern, daß andere Pferde nicht gestohlen werden." Eine eben so unverständige, als unmenschliche Antwort! Aber die Engländer haben einmal den Grundsatz, der Zweck der Strafe sey die Verhütung der Verbrechen; daher verwerfen sie jeden Gedanken von Rache, obschon die Rache wirklich die Grundlage jedes göttlichen und menschlichen Strafgesetzes ist.*) Vermöge dieses falschen Grundsatzes ma-

---

*) Der Zweck der juridischen Sprache ist die (juridische) Wiedervergeltung und das Prinzip der Strafe die Gerechtigkeit. Der Verbrecher wird also gestraft, weil

chen sie durchaus keinen Versuch, die Strafe dem Verbrechen genau anzumessen; dieses wird bestraft, nicht in dem Verhältniß zu der moralischen Schuld, welche es bei dem Verbrecher voraussetzt, sondern bloß im Verhältniß zu der Leichtigkeit, mit der es begangen worden und zu der Gefahr, welche daraus für die bürgerliche Gesellschaft entstehen kann. Und wenn man auch diesen Grundsatz gelten ließe, so würde man doch durchaus nicht die unerhörte Menge der Hinrichtungen wegen Falschmünzerei rechtfertigen können. Hier bleibt der große Zweck der Verhütung der Verbrechen noch unerreicht, und sicher hat man diese Erfahrung ziemlich lange und sehr häufig gemacht.

In andern Fällen scheinen die Verbrechen wegen der menschlichen Schwäche um so mehr zu entschuldigen zu seyn, je stärker die Gründe zur Versuchung sind. In diesen wird die Strafe im Verhältniß der Stärke der Versuchung vermehrt. Freilich ist es Pflicht der Bankdirectoren, so viel als möglich die Schwierigkeit

---

er ein Gesetz übertreten hat, und die Größe der Strafe wird nach der Größe des verletzten Rechtes bestimmt. Weder die Abschreckung von Verbrechen, noch die Rache (weder die moralische, noch die juridische) können der Zweck der Strafe seyn, da beide auch keinen richtigen (gerechten) Maaßstab der Bestrafung abgeben.
D. Ueb.

der Nachmachung der Banknoten zu vermehren; dieser Zweck wird jedoch nicht durch die besondern Zeichen erreicht, die sich auf diesen Banknoten befinden; denn da diese Zeichen dazu bestimmt sind, bloß ihnen allein bekannt zu seyn, so sind sie unzulänglich, das Publikum vor Schaden zu bewahren. Solche Mittel können zwar die Bank gegen den Empfang falscher Banknoten sichern, aber nicht ihren Umlauf im Publiko verhindern; das erfoderliche Zeichen sollte so deutlich seyn, daß es selbst dem ungeübtesten Auge, und der geringsten Aufmerksamkeit nicht entgehen könnte; nichts schien sich besser zur Erreichung dieses Zwecks zu eignen, als der Plan, welchen sie selbst verworfen haben soll, nämlich auf jeder Banknote sollten sich zwei Kupferstiche, der Eine auf Kupfer, der Andere auf Holz, befinden, und alle beide sollten von den geschicktesten Künstlern der Hauptstadt ausgeführt werden. Es fällt in die Augen, daß Wenige im Stande seyn würden, diese Kupferstiche nachzumachen, und es ist noch unwahrscheinlicher, daß eine einzige Person sie alle beide würde stechen können, oder daß zwei hinlänglich geschickte Männer sich zu ihrer Nachahmung verstehen sollten. Der gegenwärtige Kupferstich auf den Banknoten kann von dem ungeschicktesten Kunstlehrlinge nachgemacht werden. Die Ausgabe, welche dieser Plan der Bank gekostet haben, würde bei weitem nicht so viel betragen, als die, welche sie alle Tage zu machen hat, um Menschen we-

gen eines Verbrechens hängen zu lassen, das nicht so häufig seyn würde, wenn es nicht so leicht wäre. Die Bankdirectoren können sich absichtlich in dieser Hinsicht verblenden, aber sie würden zu vergessen scheinen, daß es eine Bitte giebt: „führe uns nicht in Versuchung!" *)

[In dem einzigen Gefängniß Newgate zu London sitzen (im October 1816) funfzehn Menschen, welche wegen dieses Verbrechens zum Tode verurtheilt sind.]

*) Die Bank von England gesteht den Polizeibeamten eine Belohnung von zehn Pf. St. für jedes Todesurtheil gegen die zu, welche ihre Banknoten nachmachen. Daher entgehen auch wenige ihren Nachforschungen.

Drei und zwanzigster Brief.

Westminsterabtei — Schlechter Geschmack ihres einzigen Altars — Grabmäler — Bildhauer Banks — Wachsfiguren — Capelle Heinrichs VII. — Hang des Volks, die Grabmäler zu beschädigen.

Aus welchem Theile der Welt auch ein Reisender, Engländer oder Fremder, kommt, so besucht doch alles, was nach London kommt, die Westminsterabtei, wo alle berühmten Männer, Könige, Prinzen, Admirale, Generale, Staatsmänner, Dichter, Gelehrte, Musiker, ja selbst Schauspieler, beerdigt werden. Es giebt vielleicht weiter keinen Tempel auf der Erde, worin die große Wahrheit einleuchtender gelehrt wird: „der Tod macht alle Stände gleich; hiervon ist bloß das Verdienst eine Ausnahme."

Man nennt hier diese Kirche noch immer Abtei, gleich als wenn man noch jetzt darin den Glauben an das Geheimniß des heiligen Abendmahls bekennte. Diese Abtei war sonst die zweite religiöse Stiftung des Reichs;

jetzt ist sie die Erste, seitdem jene zu Clastonbury entweihet und zerstört worden ist. Ihr Stifter war der erste christliche König der Britten, Lucius; er bestimmte sie zu seinem eigenen Begräbnisse, und zu jenem seiner Nachfolger.

Der Hauptaltar ist von griechischer Bauart; ich muß hier die Bemerkung machen, daß in den protestantischen Kirchen bloß ein Altar ist. Die Vermischung der verschiedenen Bauarten, die man an diesem Altare, so wie an andern Theilen dieser großen Kirche, bemerkt, macht die schlechteste Wirkung, die man sich nur denken kann. Das Sonderbarste ist jedoch noch, daß dies Beispiel von schlechtem Geschmack gerade das Werk Eines der geschicktesten Baumeister Englands, des berühmten Christoph Wren, ist, allein es war damals so Mode, daß man nur mit Verachtung von allem dem sprach, was mit der gothischen Bauart in Verbindung stand. Späterhin haben die Engländer, als sie klüger wurden, diese Bauart mit weniger Verachtung behandelt; jetzt finden sie so viel Eleganz und Geschmack daran, daß sie so viel als möglich ihren barbarischen Namen zu verändern suchen, und daß sie sich aus Nationalstolz die Ehre der Erfindung dieser Bauart zuschreiben; die königliche Gesellschaft der Alterthumsliebhaber zu London nennt sie daher in allen ihren Schriften die englische Bauart.

Diese Abtei kann als ein Museum von merkwür-

digen Grabmälern angesehen werden, worin man während eines Zeitraums von acht Jahrhunderten die Fortschritte der Bildhauerei verfolgen kann. Hier betrachtet der Beobachter auf einen Blick die grobe Einfachheit der sächsischen Denkmäler, die gothische Baukunst in allen ihren verschiedenen Arten, von den ersten Anfänger der Kunst an bis zu der Vollkommenheit, welche sie zur Zeit der Kirchentrennung erlangt hatte. Hier kann man auch alle ungeheuere Verbindungen sehen und verfolgen, denen diese Bauart unter der Königin Elisabeth unterworfen ward, welche eben so ketzerisch in ihrem unerhörten und sonderbaren Geschmacke, als in ihrer Religion war. Nach dem großen Aufruhr zeigte sich die Veränderung, die in der Gesellschaft bewirkt worden war, eben so sehr in der Menge, als in dem Styl dieser Arten von Denkmälern.

In den ersten Zeiten des Christenthums wurden die Heiligen, die Könige, die Stifter der Kirchen allein für würdig gehalten, in dem Umfange der Gotteshäuser begraben zu werden; die Edelleute begnügten sich mit ein wenig Erde auf den Ebenen von Palästina, und das Volk erhob seine Blicke nicht bis zur Höhe eines besondern Denkmals; ein geweiheter Hügel war für dasselbe nach dem Tode hinreichend, und wenn nur sein Name ins Buch des Lebens eingetragen ward, so machte es sich nichts daraus, wenn er auch auf der Erde ausgelöscht wurde.

Das Vorrecht der Beerdigung im Innern der Kirchen wurde nach und nach dem Stande und dem Verdienste eingeräumt, und damals betrübten sich die, welche nicht nach einem Andenken bei der Nachwelt geizten, nicht darüber, auf immer vergessen zu werden. Dies war der Gang der Dinge, den man leicht in der Betrachtung der Gegenstände verfolgen kann, die mich umgeben; dies war auch der Punkt, den er zur Zeit des Aufruhrs erreicht hatte. Während dieses langen Kampfs wurden wenig Denkmäler errichtet. Diejenigen, die noch ein Recht darauf hatten, waren größtentheils von der unterdrückten Partei, und der Unterdrücker war weit davon entfernt, ein solches Recht zu beneiden. Statt neue Grabmäler zu errichten, zerstörte der religiöse Fanatiker mit Freuden die Alten. Nach der Wiederherstellung begann der Triumph des Reichthums. Das eiserne Jahrhundert war vorbei; das goldene Zeitalter eröffnete sich für England. Ein englischer Schriftsteller hat in einer sehr sinnreichen Schrift bewiesen, daß die vier Zeitalter, welche die englische Geschichte auszeichnen, in einer gerade umgekehrten Ordnung mit der stehen, welche die Dichter den mythologischen Zeitaltern angewiesen haben. Das Zeitalter, wo der Reichthum die ausschließende Herrschaft hat, kann mit Recht das goldene Zeitalter genannt werden, aber es bleibt mir noch zu beweisen übrig, daß dieses Zeitalter auch das beste sey. Seit der Wiederherstellung wurde also

das Geld allein der Preis der menschlichen Auszeichnungen und diejenigen, welche dies Vorrecht genossen, suchten nach ihrem Tode ihr Andenken so lange zu verlängern, als der Marmor das Gedächtniß der Menschen verewigen kann. Daher die zahllose Menge von stolzen Aufschriften, womit die Mauern der Westminsterabtei geziert sind. So thörigt auch die Hoffnung seyn mag, auf diese Art einen oft unbekannten Namen zu verewigen, so hat doch der Erfolg die Erwartung übertroffen. Jede Provinz, jede Stadt, ja so zu sagen jedes Dorf, hat in England seine besondern Jahrbücher; allenthalben fallen Grabschriften, womit jedes Grab überladen ist, weit mehr in die Augen des Fremden, als der Geschmack und die Schönheit des Denkmales selbst. Diese ungeheuere Menge von Marmor, die gleichsam auf einander geschichtet ist, entstellt das Innere der Westminsterkirche, ohne im geringsten Verhältnisse mit der allgemeinen Bauart zu stehen und ohne die geringste Rücksicht auf ihre Stelle. Ich nehme jedoch zwei davon aus. Beide stehen an den beiden Seiten des Chors und haben wenigstens das Verdienst der nöthigen Uebereinstimmung in dem Verhältnisse der Figuren, aus denen sie bestehen; diese Uebereinstimmung hat dem Adel und der Leichtigkeit der Zeichnung weiter keinen Eintrag gethan. Auf dem Ersten lese ich den berühmten Namen Newton. Der Philosoph wird da, auf einen Sarcophag gestützt, vorgestellt; oben ist

eine Figur der Astronomie, auf einer großen Himmelskugel, in einer nachdenkenden Stellung, sitzend; diese Himmelskugel, die sicher einen zu beträchtlichen Raum einnimmt, als daß sie den Gedanken eines im obern Theile des Denkmals übel angebrachten Gewichts erwecken sollte, scheint hauptsächlich darzu bestimmt zu seyn, die Bahn anzudeuten, welche der Comet durchlief, der nach Newtons Berechnungen im Jahre 1680 erschien. Auf einer Art von Gesims an der Seite des Sarcophags ist ein sinnbildliches Gemälde Einiger der Wissenschaften, denen er seine Studien widmete. Die Aufschrift endigt sich auf eine ziemlich merkwürdige Art:

Sibi gratulentur mortales,
Talem tantumque extistisse
Humani generis decus.

Das Denkmal gegenüber ist das des Grafen Stanhope, der als Krieger und Staatsmann eben so groß war als Newton in der Philosophie. Er erscheint in römischer Rüstung und stützt sich auch auf einen Sarcophag unter einem Zelte, unter dem eine Figur der Pallas ist, die ihn sowohl zu beschützen als der Bewunderung der Nachwelt darzubieten scheint. Die Zeichnungen zu diesen beiden Denkmälern sind von einem englischen Künstler gemacht und von Michel Reybrack ausgeführt worden.

England hat wenig gute Bildhauer hervorge-

bracht; ja ich könnte sogar behaupten, es habe noch keine gehabt, wenn man nicht den noch lebenden Künstler, Herrn Banks, ausnimmt, dessen Werke jedoch noch bei weitem nicht nach ihrem Werthe geschätzt sind. Ich habe in seiner Werkstätte eine Siegsgöttin gesehen, die dazu bestimmt war, das Grab eines Seeoffiziers zu zieren, der auf dem Bette der Ehre gestorben ist. Die Figur verdient eben so viel Bewunderung als irgend Eines der bekannten Kunsterzeugnisse seit der Wiederauflebung der Künste. Auch sah ich bei ihm zwei Brustbilder; das Eine war der ehemalige Generalgouverneur von Ostindien, Hastings, das Andere Cromwell; beide Werke würden den besten Zeiten der Bildhauerkunst Ehre machen.

Die meisten Denkmäler dieser Kirche sind sowohl in Ansehung der Zeichnung als der Ausführung durchaus schlecht. Die kleine Anzahl derer, die einiges Verdienst haben, rühren von fremden Künstlern her. Einer der Stabträger der Kirche war unser Führer; dieser Mensch war von einer schmächtigen, aber sehr großen Gestalt und hatte in seinem ganzen Benehmen etwas Feierliches und Ernsthaftes, das in den schönsten Tagen der Kirche vollkommen zu seinem Amte gepaßt hätte. Beim ersten Anblicke, mitten in der Dunkelheit des Orts, hielt ich ihn für eine gothische Statue, die an einen Pfeiler gelehnt war; als er sich zu bewegen

anfing, hätte ich ihn gern für einen Körper gehalten, der auf einmal aus dem Grabe hervorkomme, um sein Gebet mit dem Gebete der Sterblichen zu vereinigen. Er führte uns voller Ernst nach der Kapelle Eduards des Bekenners, wo er uns nach und nach das Grabmahl des heiligen Königs; die Stühle, auf denen Eduard und seine Gemahlin gekrönt wurden und den berühmten Stein zeigte, der aus Schottland nach London gebracht worden war, auf welchem die Könige von England noch heut zu Tage gekrönt werden und der vormals als das Palladium des königlichen Stammes betrachtet wurde. Auch sah ich in dieser Kapelle gewisse Figuren von Wachs, in natürlicher Größe und mit reichen Gewändern.

Der anziehendste Theil dieser Kirche ist die Kapelle, welche Heinrich VII. erbauet hat und die noch seinen Namen führt. Im Hintergrunde der Kapelle ist das Grabmahl des Stifters von Bronze, das sonst rund herum mit Statüen im gothischen Geschmack geziert war, wovon jetzt die Meisten zerstört sind. Dies Denkmal ist ein Werk des italienischen Bildhauers, Torregiano, der ein Nebenbuhler Michel Angelos war und in Spanien, wegen Ketzerei verurtheilt, starb. Seit der Regierung der Königin Elisabeth ist den Beherrschern dieses Landes kein Denkmal mehr errichtet worden. Ein einfaches Marmorpflaster be-

deckt jetzt die sterbliche Hülle der Könige in dieser prächtigen Kapelle, welche Einer ihrer Vorfahren errichtet hat. Nach dem Willen des Stifters konnten bloß die Prinzen aus der königlichen Familie darin begraben werden, allein Cromwell wurde mit allen königlichen Ehrenbezeugungen darin beigesetzt; es war leichter, ihn wieder aus dem Grabe heraus zu reissen, als ihn vom Throne zu stoßen; sein Leichnam wurde auf Befehl Karls II. wieder ausgegraben und an einen Galgen gehängt: eine elende Rache für einen Vater, der vom Throne aufs Schaffot geschleppt worden war! Eine elende Rache für seine eigene Niederlage zu Worcester, und für seine eilfjährige Verweisung! Black'e's Asche, der die nämliche Ehre wiederfahren war, wurde ebenfalls ausgegraben und auf den Kirchhof gebracht: wenn die Ausgrabung für nöthig gehalten wurde, so sollte wenigstens die Dankbarkeit Englands dem Manne ein Denkmal errichten, der den englischen Namen auf eine Stufe des Ruhms erhob, wohin ihn noch kein englischer Admiral vor ihm gebracht hatte.

Bei der Untersuchung dieser Kirche fiel mir eine besondere Merkwürdigkeit auf: alle Denkmäler, welche die Vorbeigehenden erreichen können, sind mehr oder weniger durch die barbarische Gewohnheit der Engländer, durch den Sinn des Gefühls, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu sehen. Sie können nichts sehen, ohne es mit der Hand zu berühren und Andern nichts

zeigen, ohne mit dem Stocke daran zu fühlen. Ich habe oft bei Gemäldeverkäufen eine mit großen Buchstaben gedruckte Nachricht bemerkt, in der man die Kenner ersuchte, die ausgestellten Gegenstände nicht anzurühren. Ausser dieser Gewohnheit, welche allgemein ist, giebt es unter diesem Volke noch eine Art von Zerstörungssucht, durch welche die Meilensteine gewöhnlich beschädigt sind; die Pfähle, welche den Weg zeigen, sind zerbrochen, und die Brückengeländer von Narren in die Flüsse geworfen. Eine zerrissene oder durchstrichene Seite in einem Buche zeigt gewöhnlich an, daß diese Stelle dem Leser mißfallen hat oder daß das Buch selbst ganz seiner Denkart entgegen ist.

Noch sieht man hier ein Denkmal, das dem Andenken des Majors Andre' errichtet ist, welchen Washington als Spion hängen ließ; diese Thatsache ist in erhabener Arbeit eingegraben: einen Monat nach Errichtung dieses Denkmals glaubte jemand zur Wiedervergeltung Washington's Statue den Kopf abschlagen zu müssen; jemand Anders, der von der entgegengesetzten Partei war, rächte sich dafür und zerbrach wieder dem Major den Kopf; die beiden vorzüglichsten Figuren sind daher jetzt ohne Kopf. Aus solchen Beschädigungen schließen Sie vielleicht, die Kirche sey sich selbst überlassen; man dulde darin Krambuden; alte Weiber verkaufen darin Pfefferkuchen und

die Lastträger machen einen Durchgang daraus, wie zu Hamburg; nein! Sie würden sich gar sehr irren; niemand kann diese Kirche ohne ein Geschenk von zwei Shillingen besehen, welche einen Theil der Einkünfte der niedern Geistlichkeit der protestantischen Kirche ausmachen. Es herrscht in diesem Lande eine sonderbare Mischung von Größe und Kleinheit.

Vier und zwanzigster Brief.

Farbe der Engländer im Widerspruch mit den historischen Nachrichten hierüber — Taufnamen und ihre Verkleinerungen — System in Hinsicht der Zunamen — Namen der Monate und Tage — Abergläubische Vorstellungen von dem Freitage — Heiliger Valentin — Spuren des Catholicismus.

Das Vorherrschende der braunen Gesichtsfarbe und eben solcher Haare unter den Engländern ist ein merkwürdiger Umstand, der mit allen Theorien in Hinsicht der ersten Bewohner der Insel im Widerspruche steht. Aus der Geschichte wußten wir, daß die Celten blaue Augen und blonde oder rothe Haare hatten; ihre Nachkommen in Wales, Irland und Schottland haben noch diese beiden Nationalzüge. Diese Farbe war unter den Sachsen, Engländern und Dänen gewöhnlich. Wie kommt es nun, daß die Hautfarbe und die Farbe der Augen der Bewohner südlicher Länder auf dieser Insel vorherrschend sind? Sollte sich denn das römische Blut so allgemein mit dem der Eingebor-

nen vermischt oder sollten sich spanische Colonien weiter ausgebreitet haben, als man gewöhnlich glaubt? Man darf sicher nicht in dem Himmelsstriche die Ursache hiervon suchen; denn die Wärme einer englischen Sonne hat nicht Stärke genug, eine Weintraube zur Reife zu bringen und wenn der Himmelsstrich hierzu auch etwas beitrüge, wie könnte er die Hautfarbe der Dänen und Sachsen gebräunt haben, ohne die blonden Haare der Gebirgsbewohner in Wales zu verändern, welche vielmehr in diesem Stücke noch den ersprünglichen Charakter ihrer Vorfahren haben?

Die Eigennamen geben uns in dieser Hinsicht nicht den geringsten Fingerzeig; diese Namen sind größtentheils einheimische und die größte Anzahl hat bloß einen örtlichen Ursprung. Die Taufnamen sind fast alle sächsischer oder normannischer Herkunft. Johann, Wilhelm, Thomas und Jacob sind die einzigen vorhandenen christlichen Namen; zwar kann es noch Andere geben, aber ihr Gebrauch ist weit beschränkter. Das alte Testament hat nur Wenige geliefert; die Heiligengeschichte noch weniger. Wilhelm und Johann (William und John) sind unter den Mannspersonen die gewöhnlichsten Namen; Marie und Anna unter den Frauenzimmern. Ich habe gehört, die catholischen Namen Agnes und Agathe fänden sich auch noch in den nördlichen Provinzen; noch

sonderbarer ist es, daß man da auch unsern spanischen Namen Isabel statt Elisabeth antrifft.

Solche armselige Veränderungen vermehren die Menge der kleinen Ereignisse, welche von wichtigen Ursachen herrühren; dies ist die Hütte des Armen, welche unter den Ruinen des Staats begraben wird; der Sturm, der die unüberwindliche Flotte (armada) Philipps zerstreuet und die Wetterfahne herumdreht. So gaben zu Folge des Einflusses der Politik auf die Sitten, die Gebräuche und die Sprache die Anhänger der Stuarts ihren Söhnen vor allen andern die Namen Jacob und Karl und in den democratisch-gesinnten Familien trifft man die Namen Alfred, Hambden, Algernon und Washington an. Die Namen Grace (Anmuth) und Prudence (Klugheit) waren sonst unter den englischen Frauenzimmern gewöhnlich und ich wünsche nicht, daß man mich buchstäblich beurtheilte, wenn ich behaupte, daß man diese Namen nicht mehr unter ihnen antrifft, und daß Ehre und Glauben, Hoffnung und Mildthätigkeit ebenfalls verschwunden sind.*) Die Kriege auf dem

*) Der Verfasser thut hier sehr unrecht: das englische Frauenzimmer enthält die gehorsamsten Töchter, die tugendhaftesten Weiber, die treuesten Freundinnen und die zärtlichsten Mütter.

Anm. d. fr. Ueb.

festen Lande verschaften den Namen Eugen, Ferdinand und Friedrich die Ehre, in die Taufregister eingetragen zu werden. Seit der Erhebung des Hauses Hannover auf den englischen Thron stößt man allenthalben auf George, Carolinen, Charlotten, Augustinen und Auguste. Die Leidenschaft der Romane hat in dieser Hinsicht einen merkwürdigen Einfluß gehabt. Unter den Händen der Romanenschreiber verwandelten sich die Namen Lucy, Mary und Harriet auf einmal in Louisa, Mariana und Henrietta, während die arme Elisabeth unbarmherzig verstümmelt wurde, um daraus den artigen Namen Elisa zu machen; die Romanenleser folgten bald diesem Beispiele, indem sie entweder ihren eigenen Namen so unterschrieben, oder ihre Kinder so taufen ließen. Bridget, Joan, Dorothea und Allice wurden ebenfalls außer Gebrauch gesetzt, und während die närrischsten unter diesen Neologen in der Ferne die Cecilia's, die Amelia's und die Wilhelmina's suchten, holten die weniger Thörigten aus ihrer eigenen Landesgeschichte die lieblichern Namen Emma und Emmelina.

Das Abkürzungssystem der Engländer in Rücksicht ihrer Taufnamen ist unaussprechlich sonderbar. Ein Knabe führt den Namen John; seine Mutter nennt ihn Jacquey und sein Vater Jack; William wird auf die nämliche Art zu Billy oder zu

Bill; Eduard wird von seiner Mutter Jeddy oder Neddy und von seinem Vater Jed oder Ned genannt; Marie wird auch in Molly oder Polly Elisabeth in Beß, Bessy, Betty, Betsy, Tetty und Tetsy; Margaretha in Meggy, Madge und Peggy verändert, aber das ist noch nicht genug; jedes von diesen Wörtern, von dem man den Endvocal wegnimmt, ist in dem Munde der untern Volksklassen ein bloß einsylbiges Wort. Vielleicht erklären diese letztern den Ursprung der vorhergehenden Abweichungen. Pega und Tetta sind alte englische Namen, die seit langer Zeit aus dem Gebrauche gekommen sind, und nur noch in der Heiligengeschichte gefunden werden. Indessen sind diese Namen oft die Quelle der Verkleinerungen Peggy, Tetty oder Tetsy; Wörter, die weder die Zeit, noch launische Einfälle, noch irgend eine Veränderung aus Margaretha, noch aus Elisabeth gemacht haben kann. Auf jeden Fall würde es vielleicht die wahrscheinlichste Vermuthung seyn, daß eine und dieselbe Person sonst beide Namen führte; daß sie sich mit dem Ersten unterschrieb, und den zweiten im häuslichen Leben behielt. So verschmolz sich also das Verkleinerungswort des Einen nach und nach mit dem Andern; in der Folge wurde der ursprüngliche Name aufgegeben und das vertrauliche Verkleinerungswort behauptete sich, und wenn man von dem ursprünglichen Stamme ausginge, so würden sich

diese Benennungen, so wie die übrigen Familiennamen, nach und nach in ihren verschiedenen Verzweigungen ausgebreitet haben. So würde also Jacob die Wurzel von Jack; Theodor oder Thaddäus von Teddy; Apollonia von Polly und Beatrice von Betty seyn. Ein längeres Verzeichniß würde die Wahrscheinlichkeit des System beweisen.

Während des letzten Kriegs war es Mode, den Kindern Namen von berühmten Admiralen zu geben; es wäre vielleicht vernünftiger gewesen, wenn man die Namen an ihren Schiffen angeheftet hätte. Dank sey es dieser Sitte! das gegenwärtige Geschlecht hat seine Hoods und seine Nelsons, welche nie einen Fuß auf das Meer gesetzt haben. Bisweilen erlaubt man sich auch in dieser Hinsicht eine Art von Wortspiel, das eben so elend, als unanständig ist. Ein Mann, Namens Ball (Kugel), ließ seine drei Söhne unter dem Namen Pistole, Flinte und Kanone taufen. Ein Anderer hatte seinen natürlichen Sohn aufs Land geschickt, um ihn da erziehen zu lassen; er nannte ihn Nebukadnezar, und spielte damit auf die siebenjährige Verweisung dieses Königs und auf die Nahrung von Gras an, zu der er von Gott verdammt war.

Das System der Eigennamen ist zweckmäßig und einfach; die Engländer haben keine Geschlechtsnamen; der Zuname ändert sich niemals und die Frau verliert durch die Heirath ihren Namen. Dieser Ge-

brauch ist erst seit kurzem in dem Fürstenthume Wales eingeführt worden, dessen Einwohner im Vergleich mit andern Provinzen noch im Zustande der Barbarei leben. Hier hatte z. B. der Sohn des John Thomas die Gewohnheit, sich Thomas John zu nennen, und sein Sohn nahm darauf wieder den Namen John Thomas an, aber in dem englischen genealogischen Systeme ist diese Sitte deutlicher und einfacher. Die englischen Namen, die, wie die Landessprache, bei weitem nicht so barbarisch klingen, als die teutschen Namen und die teutsche Sprache, sind es doch noch sehr für die Augen und die Ohren eines Bewohners südlicher Himmelsstriche.

Die Monate haben einen lateinischen Ursprung, wie in Spanien; vielleicht entfernen sie sich hierin nicht so weit, da bloß die Endung geändert wird, allein die Wochentage haben die heidnischen Namen behalten, die ihnen die alten Sachsen gegeben haben: der Monday oder Montag ist der Lunes der Sachsen; der Tuesday oder Dienstag ihr Martes; der Wednesday (Mittwoche) oder Wodentag ihr Miercoles; der Thursday oder Thortag (Donnerstag) ihr Jueves; der Friday (Freitag) von Frea ihr Viernes; der Saturday (Sonnabend) oder Surturtag ihr Sabado; endlich der Sunday (Sonntag) ihr Domingo. Man ist allgemein der Meinung, daß das Wort Sa-

turday eine Zusammenziehung des Dies Saturni sey, aber es ist wenig wahrscheinlich, daß sich diese Gottheit allein auf ihrem Posten behauptet habe, da doch alle übrigen fortgeschafft worden sind.

Der Freitag, der hier das ist, was bei uns der Dienstag, ist der Unglückstag der Engländer, die eben so abergläubisch sind, als wir, obschon auf eine verschiedene Art. Dieser Tag ist der gewöhnliche Tag der Hinrichtungen, außer beim Morde; denn da das Urtheil innerhalb vier und zwanzig Stunden vollzogen werden muß, so wird es jedesmal den Sonnabend gefällt, damit der Verbrecher den Sonntag zu seiner Aussöhnung mit dem Himmel anwenden kann. Ich könnte hier noch mit allem Rechte die Unmenschlichkeit rügen, daß man einem zum Tode Verurtheilten bloß einen so kurzen Zeitraum zugesteht, wenn ich mich nicht auf der andern Seite der noch grausamern Unmenschlichkeit erinnerte, welche in dieser schrecklichen Lage dem Unglücklichen den Genuß des heiligen Abendmahls verweigert. Niemand läßt sich hier den Freitag trauen; selbst die Matrosen wollen an diesem Tage nicht unter Segel gehen, wenn dies in ihrer Macht steht; die Ansteckung dieser Schwächen ergreift sogar die andern Stände, und selbst der Capitain, so wie die Mannschaft, will lieber die Gelegenheit eines günstigen Windes verlieren, als unter solchen Zeichen in die See stechen. Wenn es an dem heiligen Medardustage regnet, so ist dies ein sicherer Beweiß, daß es

vierzig Tage lang regnet. Noch glaubt man, daß sich die Vögel zu St. Valentin paaren, und die erste Person, der jemand an diesem Tage begegnet, muß entweder sein Geliebter oder seine Geliebte seyn. Daher giebt man den Namen Valentin den Liebenden beiderlei Geschlechts. Unter andern Sonderbarkeiten, die ich mit nach Spanien bringen will, ist Eines der ausgeschnittenen Papiere, das man an diesem Tage vertheilt, und das ein Gedicht, am öftersten ein Namensgedicht, Acrostichon, enthält, das seinem Inhalte nach auf die Herzen, Pfeile, Amors und Tauben anspielt, welche rund herum gemalt, oder vögelartig ausgeschnitten sind. Gott weiß, wie es zugeht, daß ein heiliger catholischer Bischof in einen englischen Liebesgott verwandelt ist!

Ihr Kalender enthält noch einige Spuren von der ehemaligen Religion. Die Wörter Christmas, Candlemas, Michaelmas und Lady Day (der Marientag) sind sinnleere Wörter worden; sie stellen dem Geiste keine Spur mehr von ihrer ursprünglichen Bedeutung vor. Auf den Charten von England sieht man die Wörter Saint-Alban, Saint Neot, Saint Columb. Das ganze Land ist voller Kirchen, welche Heiligen gewidmet sind, deren Daseyn man nicht einmal mehr kennt. In der Hauptstadt steht die Bildsäule Karls I. auf einem Platze, der Charing - Kreutz heißt. Eine der Brücken führt

den Namen der Brücke der schwarzen Mönche; Eine der Straßen heißt die Straße der Franziscaner; ein gewisser Ort das Allerheilige; eine Straße, die hier unter dem Namen des Durchgangs bekannt ist, hat den Namen Pater-Noster; endlich bin ich letzthin durch den Ave-Maria-Gang gegangen. Der Catholik auf den Straßen von London ist ein Gelehrter unter den Trümmern von Athen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ungeziefer, das aus allen Erdtheilen in England eingeführt worden ist — Fuchsjagd — Jagd mit der Flinte — Vernichtung des Wilpretes — Abhandlung von der Jagd von einem englischen Geistlichen.

Der König von England hat unter den Beamten seines Hauses Einen, der den Titel des Wanzentöders führt. Dies ist ohnstreitig noch ein Ueberrest aus den Zeiten, wo die Unreinlichkeit gemeiner war. Die Engländer sind jetzt ein sehr reinliches Volk, und haben einen Widerwillen gegen alle Arten von Ungeziefer.

Dieses ekelhafte Ungeziefer (die Wanzen) scheint aus Frankreich eingeführt worden zu seyn. Ein englischer Reisender aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, nennt es die französische Wanze, welcher Name anzudeuten scheint, daß es zu seiner Zeit noch unbekannt und erst ganz neuerlich eingeführt worden

war, so daß es noch für ein französisches Insekt angesehen werden konnte. Wie es aber auch seyn mag, dies Insekt findet sich noch immer bloß in den großen Städten; in den Provinzen, wo man es bloß dem Namen nach kennt, nennt man es gewöhnlich die londoner Wanze; hieraus scheint sich in der That seine ausländische Herkunft zu ergeben.

Es ist das Schicksal dieses Landes, der Mittelpunkt von allen Arten von Ungeziefer zu seyn. Die hannöverische Fliege verzehrt daselbst die Steckrüben; ein amerikanisches Insekt hat seinen Aufenthalt auf den Apfelbäumen genommen. Dieses Insekt durchwandert in einem Jahre die Strecke von einer Stunde; bisher hat man kein Mittel entdeckt, seiner Wanderung Einhalt zu thun. Der westindische Käfer befindet sich in allen Häusern zu London an der Themse und in allen Seehäfen. Die norwegischen Ratten haben endlich den ganzen Stamm der inländischen Ratten ausgerottet, und von dem Lande, wenn auch nicht durch das Recht der Geburt, doch durch das Recht der Eroberung, Besitz genommen. Da sie beinahe zu der nämlichen Zeit nach England kamen, als die jetzt regierende Familie den englischen Thron bestieg, so nannten die Anhänger der Stuarts sie gewöhnlich Hannoveraner. Sie vermehrten sich außerordentlich stark; die Verwegenheit und Wildheit dieser Thiere übersteigt so zu sagen allen Glauben. Ich habe erzählen gehört,

daß sie den Menschen aus den Haaren den Puder und die Pomade weggefressen und sogar Kinder im Schlafe angefallen hätten. Wenn die Thiere des Nordens jemals ihr Vaterland verlassen, so wie seine barbarischen Bewohner; wenn sie in zahllosen Schaaren herbeiströmen, jeder Trupp immer gefräßiger und gefährlicher als der letzte, so wird die Reihe an den wilden Hamster kommen, die Stelle der Ratte zu vertreten, und die Engländer müssen für ihr Vaterland und für sich selbst zittern; ein Feind, der an ihren Küsten auf platten Böten und Kanonierschaluppen landete, würde bei weitem nicht so furchtbar für ihr Vaterland seyn.

Ein Frauenzimmer von Jennings Bekanntschaft befand sich in Andalusien und gerieth auf den Einfall, eine Anzahl lebendiger Heuschrecken mit nach England zu nehmen, um wie, sie sagte, eine so schöne Thierart daselbst fortzupflanzen. Niemand zweifelt daran, daß, wenn sie ihren Plan ausgeführt hätte, ihr die Ackerbaugesellschaft eine Belohnung zuerkannt haben würde.

In Friedenszeiten werden hier die Füchse aus Frankreich eingeführt; man thut sie ganz treulich auf die Südküste der Insel, um zum Vergnügen der Jäger ihr Geschlecht fortzupflanzen.

Es giebt sicher keine Nation, selbst die Jägervölker der unangebauetesten Länder nicht ausgenommen, welche für die Jagd eine so leidenschaftliche Vorliebe

hat, als die Engländer. Während des ganzen letzten Jahrhunderts war der Fuchsjäger ein so neuer Charakter in der Gesellschaft, und so in seine Leidenschaft versunken, als der Alchemist in die seinige. Alle seine Gedanken waren bloß auf Hunde und Pferde gerichtet; seine einzige Sorge bestand darin, daß das Wetter zur Jagd günstig seyn möge; seine einzige Unterhaltung war der Hunde- und Pferdestall und die Erzählung seiner Heldenthaten. Einer dieser außerordentlichen Menschen, der vor einigen Jahren starb, setzte sich, als er sich dem Tode nahe fühlte, aufs Pferd und ritt in die benachbarte Stadt. Hier giebt er dem Aufwärter des ersten Wirthshauses den Auftrag, ihm Austern, einen Krug Porter und einen Arzt zu holen. Der Arzt kommt: „Doctor!“ redete ihn unser Held an, „mein lieber Doctor! es ist mir verteufelt schlecht! Sie müssen mich für den nächsten Monat gesund machen, damit ich mit auf die Fuchsjagd gehen kann.“ Dieser Auftrag überstieg die Kenntnisse des Arztes. Einige Zeit darauf besuchte Einer der Bekannten dieses Sonderlings denselben und fragte ihn, was er für eine Krankheit habe: „man sagt“ gab er zur Antwort „es sey Unverdaulichkeit; ich weiß nicht, was das ist; ich denke, dies ist irgend eine Teufelei der Aerzte.“ Jedermann wird die Richtigkeit dieser Bemerkung fühlen.

Aber dieser Schlag von Menschen ist nicht mehr, oder lebt nur noch in einer kleinen Anzahl Familien fort,

worin diese Leidenschaft von dem Vater auf den Sohn fortgeerbt hat, so daß sie eine Art von Erbkrankheit worden ist.

Die großen Veränderungen, welche seit einigen Jahren in der Gesellschaft erfolgt sind, haben so zu sagen den Charakter der Menschen gleich gemacht. Der Ackerbauer hat den Geist des Kaufmanns angenommen; der Kaufman erhält die Erziehung des vornehmen Herrn; der Seemann äfft die Gebräuche der großen Welt nach und die Bewohner der Provinzen kommen so oft nach London, daß ihr Ton und ihre Lebensart bis ins Schloß des geringsten Edelmanns der Provinz dringen. Ob aber schon die Jagd nicht mehr die ausschließliche Beschäftigung des großen Haufens ist, des Jägers von Handwerk ausgenommen, so macht sie doch noch den Gegenstand eines Eifers und einer Beharrlichkeit aus, die man kaum bei wilden Völkern bemerkt. Die Beute ist der große Zweck, nach welchem der Jäger ringt; wegen dessen er seine Netze aufstellt und um dessentwillen er freudig die Langeweile des längsten Harrens erträgt; hier macht selbst die Verfolgung Freude. In den Zeitungen lieset man sehr häufig Nachrichten von einer Jagd, die man zehn bis zwölf Stunden weit fortgesetzt hat, aber man vergesse nicht, daß dies mit verhängtem Zügel ohne die geringste Ruhe und Rast geschieht; Menschen, Hunde und Pferde sind von gleichem Eifer beseelt. Nicht selten lieset man in diesen

Arten von Erzählungen, daß sich das verfolgte Thier, wenn es nicht entkommen konnte, in einen Abgrund gestürzt hat, wohin ihn die Hunde nachgefolgt sind; daß ein Hirsch nach einer solchen unmenschlichen Verfolgung seine noch wenigen übrigen Kräfte zusammennimmt, über eine Hecke springt und todt niederfällt; während der einzige Hund, der ihm nachgesetzt ist, ebenfalls darüber springt und an seiner Seite stirbt. Der jetzige König, der die Jagd leidenschaftlich liebte, verfolgte einst einen Rehbock so lange, bis das Thier vor bloßer Müdigkeit todt niederstürzte.

Die Jagd war die einzige englische Sitte, welche Wilhelm von Nassau so vollständig und so unverholen annahm, als ob er selbst ein Engländer gewesen wäre. Er liebte dies Vergnügen eben so leidenschaftlich als sein gegenwärtiger Nachfolger und machte es sich, wie er, zum Ehrenpunkte, sich nie bei einem Pferdesprunge übertreffen zu lassen, so gefährlich derselbe auch seyn mochte. Ein gewisser Cherry, ein sehr eifriger Anhänger der Stuarts, benutzte diese Leidenschaft Wilhelms, um sein Leben in Gefahr zu setzen. Er nahm gewöhnlich an der Jagd des Königs Antheil, ritt vor derselben voraus und setzte sich in der Hoffnung, dieser Fürst werde ihm nachfolgen und die größten Gefahren wagen, selbst den gefährlichsten Sätzen aus. Eines Tags machte er jedoch einen so kühnen Satz, daß

der König, der im Begriff stand, ihm zu folgen, auf einmal Halt machte, mit dem Kopfe schüttelte und ihm nicht nachritt.

Die Jagd mit der Flinte zu Fuß wird eben so leidenschaftlich betrieben. Derjenige, der keine Lust zu einem Spaziergange von zwei bis drei Stunden, als zu einer Bewegung hätte, die über seine Kräfte gehe, wandert jedoch, mit einer Flinte über der Schulter, über Heiden und Berge, von Sonnenaufgang bis zu Sonnenniedergange, ohne an die Entfernung zu denken und ohne etwas von Müdigkeit zu spüren. Man druckt hier regelmäßig eine sogenannte Jagdbrieftasche, eine Art von Taschenbuch, worin der Jäger sorgfältig das Wildpret einträgt, das er geschossen hat und die Zeit, den Ort und die Ereignisse seiner verschiedenen Feldzüge anmerkt.

Die Erhaltung des Wildpretes macht hier nothwendig einen Gegenstand von ganz besonderm Interesse für die Eigenthümer aus, welche Jagdliebhaber sind und die Gesetze werden in dieser Hinsicht mit einer Strenge vollzogen, von der man in den übrigen Theilen Europas nichts weiß. Allein troß diesen Vorsichtsmaßregeln wird das Wildpret doch von Tage zu Tage seltener. Das Gewerbe eines Wilddiebes ist ein wahrer Gewerbszweig worden. Die öffentlichen Postwagen schaffen aus allen Theilen des Reichs Wild nach der

Hauptstadt zum Verkaufe, und die Speisekammer in allen großen Wirthshäusern wird regelmäßig damit versorgt; ja selbst diejenigen, welche den Wilddieb hart bestrafen würden, muntern ihn am allerersten auf, indem sie ihm sein Wild abkaufen. Eine andere natürlichere Ursache, welche noch mehr zur Vertilgung des Wildes beiträgt, besteht in dem Unwillen der Pachter, die es nicht ohne Ursache für hart halten, sich das Recht entzogen zu sehen, das Wild zu tödten, das sich auf ihren Feldern aufhält und von ihren Früchten lebt. In einer öffentlichen Versammlung der Eigenthümer einer nördlichen Provinz Englands erhielt der Präsident einen Korb unter seiner Addresse mit 2000 Rebhühnereiern, welche sorgfältig eingepackt waren. Durch diese steten Verheerungen sind ganze Arten verscheucht, Andere gänzlich vernichtet worden, Andere endlich finden sich bloß noch in den entlegensten Theilen Englands. Die Jäger und Naturforscher jammern darüber; die letztern jedoch mit mehrerem Rechte, als die Ersten.

Eines der kostspieligsten Werke, das ich mit nach Spanien nehmen will, ist eine vollständige Abhandlung über die verschiedenen Jagden; es ist mit den schönsten Kupfern geziert, die ich je gesehen habe. Das Buch selbst liefert alle Aufklärungen, die man über diesen Gegenstand hat erhalten können, so wie die Jahrbücher dieser Wissenschaft, welchen Namen die Eng-

länder der Jagdkunst geben. Ich habe dies Werk als ein Muster von Vollkommenheit der Künste in England und als ein Buch gekauft, das als das seltene Erzeugniß der Nachtwachen eines Geistlichen mir etwas zu seyn scheint, was den Genius der englischen Nation vollkommen charakterisirt.

Sechs und zwanzigster Brief.

Armengesetze — Arbeiten der Armen — Zunahme ihrer Leiden vermöge des Himmelsstrichs — Mißliche Lage Englands während einer Theuerung — Unzulänglichkeit der Versittlichung zur gegenwärtigen Verbesserung des Schicksals der Armen.

In Spanien ist die Mildthätigkeit eine Religionspflicht, in England eine bürgerliche Pflicht; dort erleichtert das Almosen den Armen und erhält ihn; hier verhindern Abgaben, daß er nicht Hungers stirbt; allein so stark auch diese seyn mögen, so erreichen sie doch den beabsichtigten Zweck nicht. Der Ursprung dieses Uebels schreibt sich von der Aufhebung der Klöster her. Diejenigen, welche gewöhnlich ihren Unterhalt an der Pforte des Klosters, an der gastfreien und heiligen Schwelle, erhielten, wo ihn die Armuth ohne Schaam von der Frömmig-

keit ohne Stolz und ohne Prunk verlangte, haben niemand mehr, von welchem sie ihn fodern könnten.

Es wurde also bald eine Kirchspielstaxe eingeführt und es erschienen nach und nach neue Gesetze, um die neuen Uebel wieder gut zu machen. Jedoch überstieg die Größe des Uebels die Stärke des Heilmittels so weit, daß die Armengesetze bald der Schimpf und die Schande des Gesetzgebers selbst waren; man nimmt an, daß jetzt der zehnte Theil der Einwohner von England auf Kosten der Kirchspiele erhalten wird. Die Vertheilung dieser Gelder ist gewissen Aufsehern übertragen, deren Amt so beschwerlich ist, daß es die Eigenthümer nur mit Widerwillen übernehmen; so daß seine Verwaltung sehr häufig Leuten unterhalb der Mittelclasse übergeben wird, welche die äußerste Sparsamkeit bei der Vertheilung dieser anvertraueten Gelder beweisen. Wenn sie alle bei dem Gebrauche dieser Fonds auf gleiche Art wirthschafteten, so könnte man diese Sparsamkeit loben oder wenigstens entschuldigen, allein sobald ihre Vergnügungen dabei ins Spiel kommen, zeigen sie eine Verschwendung, die sich bei der Ausgabe von Geldern gar nicht entschuldigen läßt, die zu einem bessern Zwecke bestimmt sind. Soll die geringste das Kirchspiel betreffende Sache verhandelt werden, so versammelt man sogleich alle Beamte

bei einem öffentlichen Gastmale und während man so einander bewirthet, weiset man den Armen ab und reicht ihm nur das, was man ihm nicht abschlagen kann. Bei uns veredelt an der Klosterpforte das religiöse Gelübde das dem Armen gereichte Almosen; hier vergrößert die Stimme des Vorwurfs noch das Elend des Armen, wenn er Almosen empfängt; die ärmliche Gabe wird ungern gereicht und ungern angenommen; weder Mildthätigkeit noch Erkenntlichkeit leidet die Hand des Gebers noch des Empfängers. Dies ist noch nicht der ganze Umfang des Uebels. Wie jedes Kirchspiel verbunden ist, für die Bedürfnisse seiner Armen zu sorgen, so ist es natürlicher Weise auch dabei interessirt, die Armen zu entfernen, welche ihm zur Last fallen können; daher entstehen zahllose Plagen und Ansprüche. Wir sprechen von der Freiheit der Engländer; die Engländer sprechen noch weit mehr davon; allein in England giebt es für den Armen keine Freiheit. Zwar werden sie nicht mit der Erdscholle verkauft, aber sie können sie auch nicht verlassen, sobald es nur einigen Anschein oder den geringsten Verdacht hat, daß Alter oder Gebrechlichkeiten sie zu unnützen Mitgliedern machen könnten: wenn sie in diesem Falle ihren Wohnort verändern wollen, um ihr Schicksal zu verbessern; wenn sie einen Zufluchtsort suchen, der ihnen mehr Hülfsmittel gewährt, indem er ihnen entweder leichtere Arbeit, oder wohlfeilere Lebensmittel verschafft, so schöpfen die Beamten des

Kirchspiels, in das der Arme zieht, sogleich Verdacht; er wird wie ein Verbrecher verhaftet und sogleich wieder in sein voriges Kirchspiel zurück gebracht. Allenthalben, wo ein Armer stirbt, geschieht die Beerdigung auf Kosten des Kirchspiels. Eine Menge Beispiele zeigt uns diese Unglücklichen am Ziele ihres elenden Lebens, wie sie in Eil auf das Stroh ihrer Leichenwagen gepackt werden und unterwegs vollends ihren Geist aufgeben. Was sage ich? Weiber, ja selbst Weiber, die im Begriff sind, andern eben so unglücklichen Geschöpfen das Leben zu geben, werden aus ihrem Bette des Jammers gerissen und an die Straßen hin geworfen, und hier werden sie einem sichern Tode preiß gegeben, um zu verhüten, daß die traurige Frucht ihres Leibes kein Kind des Kirchspiels und ein Gegenstand seiner Mildthätigkeit werde. Indessen können wir doch so viel behaupten, daß solche Handlungen allgemein gemißbilligt werden, allein es giebt keine dem Verbrechen angemessene Strafe, um eine solche That gehörig zu bestrafen; die Quelle des Uebels liegt im Gesetze selbst.

Die Armengesetze scheinen auf folgenden Grundsatz gegründet zu seyn: der Preis der Arbeit wird für hinreichend zur Unterhaltung eines Arbeiters angesehen. Wenn die Jahreszeit außerordentlich streng ist, oder wenn seine Familie zu zahlreich ist, als daß er sie erhalten könnte, so kommt ihm alsdann das Kirchspiel zu Hülfe; es giebt ihm lieber einen thätigen Beistand, als

daß es den Preis der Arbeit erhöhe, weil eine Vergrößerung des Tagelohns für den größten Theil der Arbeiter mehr schädlich als nützlich werden würde; so schmählig auch eine solche Berechnung für den Nationalcharakter ist, so ist sie doch hinlänglich durch die Erfahrung bewiesen. Die Arbeiter, die mehr trinken und weniger arbeiten, würden mehr in den Schenken aufgehen lassen, so daß sie endlich die Gewohnheit des Nichtsthun, die durch die Trunkenheit noch mehr verstärkt würde, in die schmählichste und unerträglichste Armuth stürzen würde. Die Unterstützung, welche die Kirchspiele gewähren, ist also ein Mittel, das man in der Absicht gewählt hat, um um den Lohn der bloßen Tagelöhner zu vermehren, für welche diese Zubuße wirklich nützlich wird, und zwar nur in Umständen, wo sie für nothwendig gehalten wird.

So annehmlich auch das System anfänglich scheinen mag, so ist es doch wirklich irrig, wie alle diejenigen, welche die Verschlimmerung des Menschengeschlechts zur Grundlage haben. Aus diesem Grundsatze ergiebt sich, daß der fleißige Arbeiter dem faulen und nichtsthuenden gänzlich aufgeopfert wird; daß weder der Eine noch der Andere etwas auf ihre alten Tage sparen, und daß sich endlich das Kirchspiel genöthigt sieht, alle beide zu ernähren.

Wenn die Armen außer Stand sind, durch ihre Arbeit etwas zu ihrem Unterhalte beizutragen, so nimmt man sie in Anstalten auf, die unter dem Namen work-houses (Arbeitshäuser) bekannt sind. Ich kann Ihnen nicht die Verzweiflung und das Schrecken schildern, das diese Unglücklichen bei dem Gedanken an diesen elenden Zufluchtsort ergreift, der für sie das Ziel eines arbeitsamen und beschwerlichen Lebens seyn soll. Den Landstreichern dient auch der nämliche Ort zum Gefängnisse und zum Zuchthause. Unverheirathete Frauenzimmer begeben sich dahin, wenn sie schwanger sind, um daselbst niederzukommen. Auch ist es der Zufluchtsort, wo arme Waisen und die Kinder des verworfensten Pöbels erzogen und in irgend einem Gewerbe unterrichtet werden; die übrigen Bewohner sind entweder ganz unglückliche Krüppel oder Blödsinnige oder Narren, Blinde oder Gelähmte oder endlich Greise, denen es an allen Kräften gebricht. Es liegt nicht in der Natur der Dinge, daß die Direktoren solcher Arten von Anstalten mitleidige und gefühlvolle Männer seyn, weil es nur zu wahr ist, daß sie solche Stellen bloß um der Besoldung willen annehmen; denn in diesem Lande ist jeder andere Grund von gar keinem Gewichte. Diese Arten von Stellen werden jedoch von einer sehr großen Anzahl von Leuten gesucht, welche keine bessern erhalten können; allein, so viel Menschenliebe oder

edle Gesinnungen sie auch anfänglich zur Verrichtung ihres Amtes mitbringen mögen, so werden doch die Gefühle bald durch das beständige Gemälde von Verdorbenheit und Elend ausgetilgt. Die Aufsicht über diese unglücklichen Kinder, über diese Wesen, die an einem Orte erzogen werden, wo sie niemand liebt und wo sie niemand lieben können, würde ohnstreitig hinreichend seyn, eine menschlichere und sanftere Gemüthsart zu verderben, als man vernünftiger Weise von der Art von Kerkermeistern in dieser Art von Gefängnissen erwarten kann.

Nur mit Widerwillen wendet also der Mensch auf diesen Aufenthalt von Verworfenheit und Elend seinen Blick und doch ist es der einzige Ruheort, den sein Auge diesseits des Grabes erblickt. Allein, ehe er über diese traurige Schwelle schreitet, erduldet er lieber den schrecklichsten Mangel so lange, als ein Mensch nur den Schmerz ertragen kann. Eine gerechte Empfindung von Stolz hält sie von diesem Orte zurück, wo Elend und Verbrechen vereinigt sind. Es ist ein schreckliches Schicksal für Männer, die meistens sonst Familienhäupter waren, sich in ihren alten Tagen unter dem harten und grausamen Joche von jüngern Leuten zu sehen, als sie selbst sind und deren Geburt und Erziehung nicht besser als die Ihrige ist. Sie fürchten diese Beerdigungen ohne Ehre und ohne Sorgfalt, welche das

öffentliche Mitleid oder vielmehr das Gesetz für sie veranstaltet und mehr als Einer dieser Unglücklichen versagt sich die ersten Bedürfnisse, um so viel zusammen zu bringen, als er zu einer anständigern Beerdigung, zu einem nicht so groben Leichentuche und einem dauerhaftern Sarge braucht.

Die Reichthümer dieses Reichs machen den Stolz der Nation aus und erregen den Neid anderer Völker; doch gewährt kein anderes Land den Anblick einer solchen Armuth; nirgends zieht die Armuth fürchterlichere Leiden nach sich. So arm auch unser Land ist, so hat doch der Arme Spaniens Ersatzmittel, welche dem Armen in England versagt sind. Die Erste seiner Wohlthaten ist ein Himmelsstrich, der ihn nie physischer Leiden preis giebt. Vielleicht muß der physische Schmerz, womit hier die Kälte den Armen plagt, als sein größtes Uebel angesehen werden. Die Steinkohlen sind hier allenthalben theuer, außer in den Gegenden der Steinkohlengruben; besonders sind sie es zu London, wo die Menge der Armen nothwendig größer ist. Man erblickt oft Weiber, die in den Straßenwinkeln Asche sieben, um noch einige Stücke halbverbrannter Asche zu sammeln. Was für ein schreckliches Gemälde gewähren nicht diese Zufluchtsörter des Elends in einem strengen Winter! Der Greiß, der sich über die halberloschene Asche

büßt; die Kinder, die mit Lumpen bedeckt und vor Kälte mit den Zähnen klappernd, bleich und abgezehrt sind; voller Eifer, voller Lebendigkeit, voller Freude, die ihrem Alter natürlich ist, im Innern wie vor Kälte erstarrt. Die Menge dieser kläglichen Opfer der Krankheiten, die von der Feuchtigkeit und Kälte, von der ungesunden Nahrung, von dem Mangel herrühren, würde Sie eben in so großes Erstaunen versetzen, als es Ihnen Entsetzen einflößen würde; kurz, zwei Drittheile der Kinder der Armen sterben jung hinweg.

Die Theuerung störte während des letzten Kriegs zweimal die innere Ruhe des Landes. Es brachen mehrere Empörungen aus; ihre Anzahl war jedoch nicht so groß, als man Ursache zu fürchten hatte; das Volk bewieß eine musterhafte Geduld; der Reiche wartete nicht mit seinen milden Gaben. Es giebt kein Land, wo Privatreichthümer mit mehr Bereitwilligkeit auf öffentliche Gegenstände von einer anerkannten Nützlichkeit verwandt werden. Von allen Seiten wurden Unterzeichnungen eröffnet; von allen Seiten sah man sich Gesellschaften bilden, um die Armen mit Speisen entweder umsonst oder für einen geringen Preis zu versorgen; allein ob schon die Gefahr gefühlt und eingesehen und ob schon die bewaffnete Macht nach London befehligt wurde, um den begonnenen Aufstand zu unterdrücken, so

ergriff man doch keine Maaßregel, um die Wiederkehr des Uebels zu verhindern: England ist jedoch mit seinen Reichthümern und seiner so gerühmten Macht mehr als jedes andere Land ein Spielball der Witterung und der Jahreszeiten. Bedrohet es eine schlechte Erndte mit einer Hungersnoth, so kann sich der Staatsmann leicht die Folgen einer solchen Geisel vorstellen: die große Menge der Armen im Lande erhält die Regierung in beständiger Unruhe. Als die Truppen von Freiwilligen im ganzen Reiche ausgehoben wurden, wurden die Armen davon ausgeschlossen; man hielt es nicht für klug, ihnen Waffen in die Hände zu geben, aber die Landleute sind die Hauptstärke aller Länder und müssen es seyn. Wehe dem, der den Landmann mit dem Armen verwechselt! Die reißendschnelle Zunahme dieser Uebel rührt von verschiedenen Ursachen her: die verderblichen Kriege während der gegenwärtigen Regierung und das drückende Abgabensystem, das Pitt befolgte, gehören unter die Hauptursachen, besonders aber das Vorherrschende der Manufakturen. Das unvermeidliche Bestreben dieses letztern Systems geht dahin, die Menge der Armen zu vermehren und sie lasterhaft, kränklich und elend zu machen. Die Aufgabe über die verhältnißmäßigen Vortheile des Natur- und gesellschaftlichen Zustandes so zu lösen, wie J. J. Rous-

seau, heißt sich an der Menschheit versündigen und der göttlichen Weisheit spotten, allein diejenigen, welche behaupten, die Gesellschaft müsse auf dem Punkte stehen bleiben, wo sie sich befindet und sie sey keiner Verbesserung fähig, verstoßen eben so frevelhaft gegen die Eine, als sie die Andere beschimpfen.

Die Fortschritte der gesellschaftlichen Ordnung erreichen den Armen nicht; dieser steht still, während alle Uebrigen fortschreiten. Die Gewalthaber dieser Erde wohnen besser, werden sorgfältiger behandelt und besser erzogen als ihre Vorfahren. Der Arme wohnt noch unter einem eben so elenden Dache als das seiner Väter war, als sie noch an der Scholle hingen; seine Arbeiten sind noch eben so rauh; seine Nahrung ist noch eben so grob und seine Erziehung nicht so sorgfältig; sein Loos ist also verhältnißmäßig härter. Zwar setzt sich seinen Fortschritten kein unüberwindliches Hinderniß entgegen; seine Kinder können nach und nach aus einer Classe in die Andere übergehen, ja bis zur Ersten emporsteigen, allein dies politische Recht verbessert sein gegenwärtiges Schicksal in nichts; der glücklichste Zustand des Menschen ist der, wo er im vollen Genusse seiner körperlichen und geistigen Kräfte ist; dies ist gerade der Zustand der höhern Classen in Europa. Der Arme befindet sich nicht im Ge-

nusse Einer dieser Kräfte; der Wilde genießt bloß die Ersten. Aus diesem Zustande der Dinge ergiebt, daß, die religiösen Ideen abgerechnet, der Arme sich besser befinden würde, wenn er unter den Wilden geboren wäre, als in einem gebildeten Lande, wo er, man kann es sich nicht verbergen, das Opfer der Bildung selbst ist.

Sieben und zwanzigster Brief.

Seebäder und Mineralwasser — Sucht der Engländer nach romantisch gelegenen Gegenden.

Die Engländer gehen und kommen so regelmäßig, wie die Zugvögel. Das Heimweh ist eine unter den Classen unbekannte Krankheit, welche in einem gewissen Zustande von Bildung und Ueppigkeit leben; daher vertreten bei diesen Inselbewohnern diese Krankheit periodische Anfälle von einer Krankheit, die ich Oikophobie (Heimathscheu) nennen würde; diese Krankheit kennen die Aerzte genau, ob sie schon noch nicht in ihrer Nosologie vorkommt. Vormals d. h. vor 50 bis 60 Jahren war eine Reise ins Bad die gewöhnlichste Sache von der Welt; jetzt haben die Nereiden eben so viele Verehrer als sonst die Najaden, und die verzogenen Kinder des Reichthums und der Mode strömen in Schaaren nach dem Strande des Meeres eben so regelmäßig als die Fluth, die sie bespült. Diese Arten von Leuten, deren Häuser ohn

streitig die angenehmsten und bequemsten irgend eines Volks in Europa und die mit allen Annehmlichkeiten umgeben sind, welche ihnen das häusliche leben lieb und angenehm machen sollten, beziehen in Haufen die dunklen Löcher in engen und ungesunden Gassen einer kleinen Stadt in der Provinz zu der Jahreszeit, wo uns, wie die Feldlerche, ein natürlicher Trieb nöthigt, die reine Luft und das Freie zu suchen, und doch sind diese so gesuchten Wohnungen außerordentlich theuer, aber jemehr sie dies sind, desto mehr vermehrt sich die Menge, die sie aufsucht; denn hier ist der Stolz des Reichthums das, was anderwärts der Stolz der Geburt ist. Die Laune bestimmt jedoch sehr häufig ihre Wahl: während einiger Jahre sieht man sie sich insgesammt nach einem und demselben Punkte der Küste begeben; darauf verlassen sie denselben auf einmal wieder und verfügen sich nach einem Andern; sie gleichen hierin den wandernden Fischen, welche ohne scheinbare Ursache bald nach dem einen Ufer ziehen, bald aber es wieder verlassen. Hierbei hat weder die Schönheit des Orts, noch die Annehmlichkeit der Gegend, noch die Vortheile der Küste Einfluß; die Mode allein leitet ihre Wahl. Wenn man hier auf das Land reiset, so sucht man nicht die Annehmlichkeiten der Einsamkeit auf; man läuft vielmehr den Vergnügungen der Gesellschaft nach.

Aber dieses Verfahren hat eine allgemeine Berechnung zur Grundlage, welche Sie sich ohnstreitig nicht träumen lassen: die Eltern haben bloß ein einziges Mittel, ihren Töchtern Männer zu verschaffen; dies Mittel scheint alle Tage weniger ausführbar. Das Leben wird stets kostspieliger: in allen Gewerben wird die Anzahl derer, die sie betreiben, größer und die Aussicht zum Gewinne vermindert sich. Die Engländer führen also ihre Töchter an diese Arten von öffentlichen Oertern, bloß in der Absicht, um ihnen Männer zu verschaffen: hierbei wird nicht gegen den Anstand verstoßen, weil die Mode eine Menge anderer Personen, welche weder Männer noch Weiber suchen, an diese Oerter lockt. Diese Sitte ist so allgemein worden, daß man die Gesundheit gar nicht mehr zum Vorwandte einer solchen Reise gebraucht. Zwar schicken die Aerzte von Zeit zu Zeit noch die Kranken, die sie nicht wieder herstellen können, an diese von der Mode geweiheten Oerter, deren Wasser als untrügliche Mittel angesehen werden, weil sie Eckel erregen; allein diejenigen, welche sie bloß des Vergnügens wegen besuchen, sind zehnmal zahlreicher als die, welche sich dahin begeben, um ihre Gesundheit wieder zu finden.

Die Engländer haben noch ein anderes Mittel, die Zeit während der schönsten Jahreszeit zu tödten. Seit einigen Jahren scheint die Sucht nach

romantisch gelegenen Gegenden Aller Köpfe verdreht zu haben und eine Sommerreise ist jetzt hier so etwas durchaus nothwendiges worden, als sonst im Frühjahre eine Cur wegen einer eingebildeten oder wirklichen Krankheit. Während eine Menge Reisender von jedem Alter und jedem Geschlechte nach den Seehäfen eilt, nimmt eine Andere ihren Weg nach den Gebirgen von Wales, oder nach den Seen der nördlichen Provinzen oder auch nach Schottland; die Einen, um sich mit der Mineralogie zu beschäftigen; die Andern, um Pflanzen zu sammeln; die Dritten endlich, um die schönsten Ansichten des Landes zu zeichnen.

Die Sucht nach romantisch gelegenen Gegenden ist, so zu sagen, ein neuer Sinn bei den Engländern worden; denn ihre Väter scheinen weder diese Sucht, noch diesen Sinn gekannt zu haben; dies hindert jedoch nicht, daß sich der Fremde gewissermaßen nach der Einen richten und den Andern zu theilen scheinen muß. Ich bin also auch gezwungen, etwas in dem Lande herum zu wandern.



